Oec. 332 m Brincken

FT

<36624548980015 S

<36624548980015

Bayer. Staatsbibliothek

Bemerkungen

über das

Englische Pferd,

dessen

verschiedene Racen,

und

die Pferdezucht im Allgemeinen,

von

F. von den Brincken,

Königl. Preuß. Rittmeister.

Mit 7 Abbildungen.

Weimar,

im Verlage des Gr. H. S. pr. Landes-Industrie-Comptoirs.

1827.

293 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Rennbahn zu Epsom.

Bemerkungen

über das

Englische Pferd,

dessen

verschiedene Racen,

und

die Pferdezucht im Allgemeinen,

von

F. von den Brincken,

Königl. Preuß. Rittmeister.

Mit 7 Abbildungen.

Weimar,

im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Industrie-Comptoirs.

1827.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Der schon lange genährte Wunsch England kennen zu lernen, das dem Fremden einen in jeder Beziehung reichhaltigen Schatz sehenswerther Gegenstände öffnet, wurde mir im Sommer 1826 erfüllt.

Mit Neigung meinem Stande ergeben, mußte bei dieser Gelegenheit zunächst Alles was auf ihn Bezug hat, ganz besonders aber die dortige Pferdezucht um so mehr meine Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, als die Vorliebe für die dem Cavalleristen unentbehrliche Pferdekunde, wohl nirgends mehr Nahrung als gerade in England finden dürfte.

Es stand mir in dieser Hinsicht der Umstand höchst begünstigend zur Seite, daß ich das Glück hatte, die Reise in Gesellschaft Sr. Excellenz des Großherzoglich Weimarschen Generals und Oberstallmeisters Herrn von Seebach unternehmen zu können, dessen vielfache, durch wiederholte Besuche jenes Landes

bereicherte Erfahrungen, die wenigen eignen sehr zu erweitern und meine Ansichten über den bezüglichen Gegenstand überhaupt belehrend zu berichtigen vermochten.

Auf diese Weise sind die nachfolgenden Bemerkungen entstanden, und wenn ich es wage sie hierdurch der Oeffentlichkeit zu übergeben, obwohl ich überzeugt bin, daß das gewählte Thema bereits durch geübtere Hände bearbeitet worden ist, so geschieht es den Aufforderungen einiger Freunde gemäß, in der Hoffnung: daß der veränderte Gesichtspunct unter welchem sie erzeugt wurden, vielleicht das Interesse meiner Cammeraden erregen möchte.

Sollte sich diese Aussicht verwirklichen, so ist ohnstreitig der Genuß den mir die Erinnerung an jene Reise gewährt, um Vieles erhöht und der Zweck dieser Blätter als hinlänglich erreicht zu betrachten.

Inhalt.

Seite

Einleitung. 3

I. Im Allgemeinen. 5

II. Die Mittel und Ursachen, welche zur Veredlung und Beförderung der Pferdezucht in England vorzüglich beitragen mögen. 16

III. Die Wettrennerrace oder das Vollblutpferd. . . 37

IV. Das Jagdpferd. 78

V. Das edle Kutschpferd. 94

VI. Das gemeine Karrenpferd. 97

VII. Das Landpferd. 105

VIII. Die Pony's und Galloway's. 109

Seite

IX. Remontirung der englischen Cavallerie. . . 113

X. Ueber den englischen Pferdehandel mit dem Auslande. . 128

XI. Ueber die Einschiffung der Pferde und ihre Behandlung während der Ueberfahrt. 136

XII. Schluß=Bemerkung. 148

Bemerkungen

über das

Englische Pferd,

dessen verschiedene Racen

und über

die Pferdezucht im Allgemeinen.

„Je weiter man zurückgeht, um desto deutlicher wird es, daß der Ursprung der Pferdeveredlung sehr einfach, und weit entfernt nach gewissen Regeln geformt zu seyn, vielmehr ganz das Werk der Umstände und Bedürfnisse war.“

Reuter's Bibliothek II. Theil.

Einleitung.

Nur längst bekannte Dinge und täglich in die Augen fallende Erscheinungen würden zu allem Ueberfluß wiederholt werden müssen, wollte man die vielseitige Nützlichkeit erweisen, welche das Pferd — dieß kostbare Geschenk der Natur — der menschlichen Gesellschaft darbietet.

Es genügt zu bemerken, daß es besonders auch dem Krieger im Laufe der Zeit völlig unentbehrlich geworden ist. Für ihn muß die Naturgeschichte des Pferdes stets ein Gegenstand großer Achtsamkeit bleiben, ihm wird es interessant seyn, die verschiedenen und sonderbaren Abarten kennen zu lernen, welche sich in dieser merkwürdigen, nach allen Theilen der Welt verpflanzten Thierart, durch den Einfluß der Abstammung, der Erziehung und des Clima's erzeugt haben.

Ueber die Geschichte der Pferdezucht und deren weitere Verbreitung geben eine große Anzahl zum Theil vortrefflicher Werke hinlänglich Aufschluß und Belehrung *); für den vorliegenden Zweck bleibt es

*) Um nur bei den Neuern stehen zu bleiben, wird man d'Alton's Naturgeschichte des Pferdes vorzüglich empfehlen können; die schönen Kupfer, welche dieß Werk zieren, machen es jedoch sehr theuer und nur für Wenige zugänglich. Eine gedrängte aber gediegene Zusammenstellung alles hieher Gehörigen, nebst reichlicher Angabe der vorzüglichsten Quellen, findet man ferner in Walther's Pferd, seine verschiedenen Zuchten und Spielarten u. s. w. Auch wird man gewiß den, im 2ten Bande der Reuter-Bibliothek enthaltenen Aufsatz: das Pferd als Product der Cultur, mit großer Theilnahme lesen.

hinreichend daran zu erinnern: daß nach dem Zeugniß aller Schriftsteller, welche diesen Gegenstand berühren, in der gemäßigten Zone Asien's das Pferd am besten gedeiht, daß es in diesem Erdstrich durch das vereinte Wirken vieler begünstigenden Umstände den edelsten Ausdruck seiner Formen, wie in Hinsicht auf den thierischen Mechanismus überhaupt, den kräftigsten Zusammenhang erreicht und allen übrigen Racen und Abarten vorleuchtet.

Das edle englische Pferd, rein orientalischen Ursprungs, den zweihundertjährigen Bemühungen jenes Inselvolkes sein Daseyn verdankend, wird allgemein als die vorzüglichste Gattung dieses Thiergeschlechts in Europa anerkannt; sie muß es schon deßhalb seyn, weil sie mit obigem Vorbilde am nächsten verwandt und, mit der höchsten Sorgfalt gepflegt, während einer so langen Reihe von Jahren, gegen jede schädliche Einwirkung, besonders hinsichtlich der Vermischung, am meisten geschützt und gehütet worden ist *).

Auf welchem Standpuncte sich die englische Pferdezucht gegenwärtig befindet, welche Mittel, Maaßregeln und örtliche Verhältnisse zu ihrer Beförderung führen oder ihr hemmend entgegentreten, so wie die Folgerungen die sich daraus herleiten lassen, sind die Gegenstände, welche in nachstehenden Bemerkungen zerstreut berührt werden sollen.

---

*) Die vorzüglichsten Nachrichten über die Gründung und Verbreitung der englischen Pferdezucht, zum Theil mit besonderen Bezug auf den Zweck, auch bei uns den Trieb zur Herstellung einer allgemeineren Pferdeveredlung nach rationellen Grundsätzen immer mehr zu erwecken und anzuregen, verdanken wir in der neuesten Zeit (1820) den Beobachtungen des Herrn von Knobelsdorff, so wie auch denen des Grafen von Veltheim. Manche falsche Ansicht ist durch dieselben berichtiget und vieles Dunkele aufgeklärt worden.

I.

Im Allgemeinen.

Mit Recht kann man annehmen, daß fast ohne wesentliche Mitwirkung der Regierung, größtentheils durch Privat-Unternehmungen, wohl in keinem andern Theile des christlichen Europa mehr für die Pferdezucht gethan wird, als in England. Wo anders als dort, wo seit vielen Jahren der Reichthum fast aller Welttheile zusammenfließt, wäre es auch möglich, so bedeutende Geldmittel zu diesem Zwecke zu verwenden.

Durch die allgemeine Sitte sich der Pferde zum Fortkommen zu bedienen, auch wohl durch die Schwierigkeit, die Insel aus andern Ländern stets hinlänglich damit zu versorgen, ist die Pferdezucht in England zum Bedürfniß geworden; die merkwürdige Vertheilung des Bodens, der sich in diesem Lande nach Verhältniß der großen Bevölkerung nur in so wenigen Händen befindet, hat fortwährend den günstigsten Einfluß auf die weitere Verbreitung und Veredlung derselben geübt, die Wettrennen und Jagden der Reichen haben diese in einem hohen Grade zum Luxus gesteigert und von

den meisten Bewohnern kann man ohne Uebertreibung sagen, daß sie leidenschaftliche Pferdeliebhaber sind und oft mit pedantischer Aengstlichkeit für die Pflege ihrer Pferde Sorge tragen.

Es ist auffallend, dennoch von vorne herein die Bemerkung machen zu müssen, daß der Zustand der in diesem Lande vorhandenen Pferde zur Zeit doch keinesweges den großen darauf verwendeten Mitteln entspricht, obschon es nicht abgeläugnet werden kann, daß sich die dortige Pferdezucht auf einem hohen Gipfel der Cultur befindet, so wie daß die Zucht selbst, anstatt sich zu heben, oder mindestens zu erhalten, rückwärts zu schreiten droht, und es würde sich leicht erweisen lassen: daß gerade der große Reichthum und der dadurch so allgemein verbreitete, den Moden und mancherlei Vorurtheilen ergebene Luxus, in dieser Beziehung zu den nächsten störenden Veranlassungen gehören. Ueberdieß stehen alle in diesem merkwürdigen Lande zur Veredlung der Pferdezucht vorhandenen Mittel leider in der heutigen Zeit mit so vielen Mißbräuchen in beständiger Wechselwirkung zu einander, daß das Gute, was die eine Hand sorgsam schafft, oft von der andern rücksichtslos zerstört wird. So pflegen z. B. die Engländer (die man übrigens nicht mit Unrecht für die besten Practiker hält) ihre Reitpferde nur als landesgebräuchliche Transportmittel zu betrachten; nur das Ziel vor Augen, legen sie in diesem Sinne den Weg so schnell als thunlich zurück und sind ausschließlich bemüht dabei für ihre eigene Bequemlichkeit die größtmöglichste

Sorge zu tragen. Ohne des Pferdes Kräfte zu berücksichtigen und nach den Regeln der Reitkunst gleichmäßig in Anspruch zu nehmen, wählen sie gewöhnlich das angenehmere Tempo des Galopps und da sie die Zügel nur als einen, in manchen Fällen unentbehrlichen Nothbehelf betrachten, so ist es kein Wunder, wenn man in England so viele vor der Zeit völlig ruinirte Pferde antrifft.

In Betreff der Fähigkeit des Reitens, eines in dieser Beziehung gewiß sehr zu beachtenden Gegenstandes, kann man im Allgemeinen von den Engländern sagen, daß sie dreiste ja kecke Reiter sind, so lange es darauf ankommt, sich von dem Pferde gerade aus von einem Orte zum andern tragen zu lassen; allein die Kunst den Willen des Pferdes zu beherrschen, dasselbe nach eigener Phantasie in allen Richtungen und Gangarten zu leiten und so die Kräfte des Pferdes ohne Nachtheil bis zur höchsten Potenz zu steigern, ist ihnen größtentheils und nur mit seltenen Ausnahmen fremd. Daß dieß früher nicht in demselben Grade als jetzt der Fall gewesen ist, davon geben viele englische Schriften über die Reitkunst Zeugniß. Was aber würde wohl der Herzog von Newcastle (bekanntlich der Verfasser eines der ältesten Werke über die Reitkunst) sagen, wenn er den Gentleman heutiger Zeit, von einer Farme zur andern galoppiren sähe. Aus Bequemlichkeit reitet dieser in Schuhen; eine einfache Trense und ein Knotenstöckchen dienen ihm aus denselben Gründen, als die einzigen Hülfen und das Pferd, auf den Schultern

beschwert und in dem leidenden Verhalten des Reiters keinen Stützpunct findend, muß sich nothwendig auf dem Vordertheile bald ruiniren. Ein Londner Dandy (Stutzer), mit moderner Nachlässigkeit auf dem Pferde hängend, deren man im Hyde- und Regents-Park täglich in unzähliger Menge sehen kann, giebt ein vollständiges Bild der in Verfall gerathenen Reitkunst; denn wo es zum guten Ton gehört, ihren Regeln so zuwider zu handeln, kann diese natürlich nicht aufkommen *).

Die Engländer, wohl fühlend, daß sie bei'm Reiten die Schultern ihrer Pferde zu sehr belästigen, pflegen deßhalb, um das Gleichgewicht einigermaßen herzustellen, sehr zurück zu satteln; sie gewinnen dadurch zugleich den Vortheil einer angenehmern und bequemern Bewegung, und man trifft wohl nirgends als bei ihnen die Erfindung des Vorgurts in größerer Vollkommenheit an.

Wie sehr die Kräfte der Pferde, besonders aber die der Zugpferde, in England in Anspruch genommen und übertrieben werden, davon zeugt ferner der Umstand, daß die Regierung jenes Landes es neuer-

*) Es darf wohl kaum erwähnt werden, daß es nur in der Absicht liegt, durch diese Schilderung das Characteristische herauszuheben, was als solches dem Fremden vorzugsweise in die Augen fällt; wo der Zweck die Mittel der Reitkunst nothwendig gebietet, wie dieß z. B. in der englischen Cavallerie der Fall ist, erleidet das Gesagte natürlich eine Modification.

dings für nothwendig hielt, zur Verhütung grausamer Mißhandlungen dieser armen Thiere, besondere Strafgesetze zu verfügen, deren Uebertretung deßungeachtet häufig vorkommt. So findet man nicht selten, besonders die Stangenpferde vor den öffentlichen Postkutschen, nach durchgelaufener Station, von der Menge erhaltener Schläge, die Schwiele an Schwiele verursachen, so rund aussehend, daß man sie für wohlgenährt halten würde, wenn man nicht bei'm Einspannen schon Gelegenheit gehabt hätte, ihren abgetriebenen Zustand zu bemerken.

Ist es nun den Engländern durch unglaublichen Kostenaufwand gelungen, in verschiedenen Abstufungen eine Pferderace zu erzielen, deren consistenter Knochen- und Fasernbau zu den höchsten Leistungen berechtigt, so stehen wiederum die Anforderungen, welche man an sie zu machen gewohnt ist, mit jenen in einem zu großen Mißverhältniß, und die Zucht wird durch den zu zeitigen Ruin und also vermehrten Bedarf der Pferde immer kostspieliger.

Der mercantilische stets speculirende Sinn, der den Engländern vor andern Nationen eigenthümlich ist, hat auch den Pferdezüchtern Mittel und Wege an die Hand gegeben, ihr Betriebs-Capital so hoch als immer möglich zu nützen; sie sind seit Kurzem in diesem Zweige der Oeconomie auch wirklich zur Meisterschaft gelangt, denn sie fangen an, der Natur zum Trotz, die Pferde, so zu sagen in Treibhäusern zu ziehen, um sie frühreif benutzen zu können. So sieht man denn nicht selten

zweijährige, dem Aeußern nach völlig ausgewachsene Fohlen schon zur Arbeit angehalten, allein da es ihrem, durch fette Weiden und starkes, besonders Wicken- und Bohnenfutter ausgespannten Körper bald an Kraft und Ausdauer gebricht, so werden gewöhnlich dann an irgend einem Theile der Gelenkverbindungen Schwächen sichtbar, und man eilt dem größeren Uebel durch die stärksten Reizmittel, vorzüglich durch Feuer, entgegenzuwirken. Ueberhaupt wird dieß Mittel wohl nirgends häufiger als in England angewendet, denn nicht selten sieht man es hier als Präservativ gebrauchen.

Alle Pferde bedürfen einer gewissen Zeit, um bis zu ihrer völligen körperlichen Entwickelung zu gelangen; man behauptet mit Recht, daß bei Pferden edler besonders orientalischer Abkunft, diese Periode entfernter liege, als es bei den gemeinern der Fall sey, denn da jene Pferde nur unter dem milden Himmelsstriche Asien's gedeihen und ihre höchste Vollkommenheit erreichen, so ist es sehr erklärlich, daß sie sich, auf unseren Boden verpflanzt, auch nur langsamer entwickeln können. Gewiß bleibt es, daß der Unterschied in dieser Hinsicht bei dem edlen Pferde sehr in die Augen fällt, was denn auch wohl diese, durch fortgesetzte Beobachtungen bestätigte Meinung begründet haben mag.

Es ist anzunehmen, daß die bei weitem größere Anzahl von Pferden im Allgemeinen, unbezweifelt durch eine zu frühe Benutzung in ihrer Entwickelungsperiode gestört und folglich zum Nachtheil ihrer Gesundheit im Wachsthum und in der thierischen Ausbildung

überhaupt zurückgehalten wird. Billig sollte man das Pferd erst mit dem 8ten Jahre als zu allen Anstrengungen fähig betrachten, und bis dahin seine Kräfte zwar zu üben, aber auch so sehr als möglich zu schonen bemüht seyn; denn in diesem Alter hat das bis dahin noch nicht übertrieben gebrauchte Pferd erst seine vollkommene Gestalt und das edle zugleich den Zeitpunct seiner höchsten Pracht erreicht. Wenn auch die Anwendung eines sehr nahrhaften Futters, das frühzeitige Wachsen des Fohlens befördert, und es dadurch dem Aeußern nach, in einem noch zarten Alter schon reif geworden zu seyn scheint, so ist doch die Ausbildung und Festigkeit der Muskeln, so wie die innere Organisation des thierischen Körpers überhaupt ein Gegenstand, den kein anderes Mittel, als der unwandelbare Gang der Natur unter bestimmten Zeitperioden hervorzubringen vermag. Leider kommt selten ein Pferd gesund und rein bis zu jenem Alter, und diese allgemeine Wahrheit dürfte auf die englischen Pferde ganz besonders Anwendung finden.

Man kann es in England höchst auffallend bemerken, wie die schönen und kräftigen Pferdefiguren daselbst nur unter den alten Pferden anzutreffen sind, die, obgleich gewöhnlich durch übermäßige Anstrengung ruinirt, sich dennoch hinsichtlich der äußeren Form in späteren Jahren völlig entwickelt haben; selten dagegen sieht man dort junge Pferde, die bis in's 5te oder 6ste Jahr gelangt sind, mit kräftig schönen Gestalten, weil vorzugsweise das englische Pferd den Ausdruck seiner körper=

lichen Vollendung, wozu wie bemerkt, das Großwerden allein nicht ausreichend ist, erst spät zu gewinnen scheint.

Mehr als es vielleicht früher der Fall war, schätzen die Engländer die großen Pferde, und es ist fast dahin gekommen, daß bei ihnen der Pferdehandel nach der Elle betrieben wird, weil jeder Zoll Höhe den Preis des Pferdes steigert. Da nun bei der Zucht alle mögliche Mittel angewendet werden, den Wuchs der jungen Pferde zu befördern, so ist die natürliche Folge, daß man im Allgemeinen mehr Wagen= als Reitschlag antrifft. Besonders ist diese Bemerkung in Yorkshire höchst auffallend und man glaubt sich nach Holstein versetzt, denn man erblickt hier überall fast riesenhafte Pferdegestalten. So trifft man in Yorkshire viele Beschäler von 17 bis 18 Hand (1 Hand hat 4 Zoll) oder 5 Fuß 8 Zoll bis 6 Fuß Höhe und ich sah sogar in Howdon einen noch nicht dreijährigen Hengst, der schon 5 Fuß 10 Zoll maß. Die westlich gelegenen Grafschaften, aber auch Yorkshire, Lincolnshire und ein Theil von Nottinghamshire und Durham, ausgezeichnet durch ihre fetten Weiden, liefern daher, mit Ausnahme der Wettrenner= oder Vollblut=Race, zur Zeit größtentheils Wagenpferde, die in London sehr gesucht, und wenn sie 18 Hand messen, dort theuer bezahlt werden.

Das edle englische Pferd wird auf der ganzen Insel zerstreuet, von den reichen und wohlhabenden Bewohnern derselben, in größerer oder minderer Anzahl und zwar fast ausschließlich zum Bedarf der Wettrennen gezogen. Es ist, gleich dem Schlage der Jagd=

und edlen Kutschpferde, nur als ein Luxus-Artikel zu betrachten; indeß geht von ihm ılle Veredlung aus, die, in ihren Abstufungen näher oder entfernter verwandt, durch alle Grade hindurch über den größtentheils fruchtbaren Boden der vereinigten Königreiche sich verbreitet. Nur da, wo große Wettrennen gehalten und zu diesem Zwecke viele Vollblutpferde gezogen werden, unter andern in der Gegend von Doncaster, auch nahe bei York, findet man den weniger schweren sogenannten Halbblutschlag, der fast ausschließlich den Bedarf an Reitpferden liefert. Die besseren, kräftigsten, größten und dabei in ihren Bewegungen leichtesten dieser Pferde, werden zuweilen zur Jagd benutzt und sind, wenn sie sich bewährt haben, nur zu enormen Preisen zu erstehen. Die Frühjahr- und Herbstmärkte, vorzüglich in Horncastle, liefern hauptsächlich diesen Schlag; auf den übrigen, fast zahllosen Märkten in den benannten Grafschaften findet man, mit geringen Ausnahmen, fast nur Wagenpferde. Kleinere Pferde, von 5 Fuß 2 Zoll oder noch weniger, schätzt man geringer und bedient sich ihrer, weil sie in der Regel bequemer gehen, nur auf Reisen oder um sich eine Bewegung zu Pferde zu machen; auch wird aus ihrer Mitte gewöhnlich der nicht unbedeutende Bedarf an Damenpferden entnommen. Das schwere Karrenpferd bildet eine völlig eigenthümliche Race und versorgt die Last-Fuhrwerke mit einer angemessenen Thiergattung und auch das sogenannte Jagdpferd gehört, wie dieß später entwickelt werden soll, gewissermaßen einer eigenthümlichen Zucht an.

Hieraus folgt, daß man in England von jeher bemüht war, die Schaffung und Erziehung der verschiedenen Pferderacen den landesüblichen Gebräuchen so viel als möglich anzupassen und daß das Augenmerk in dieser Beziehung ganz besonders darauf gerichtet gewesen ist, für die mannichfachen Bedürfnisse jedesmal den höchsten, nur erreichbaren Grad der Fähigkeit zu erzielen. Aus diesem Gesichtspuncte wird man also auch die später folgende Eintheilung der verschiedenen Racen — wenn sie etwa von der bisher bekannten abweichen sollte — beurtheilen müssen.

Wird gleich zur Zeit in England, aus Vorurtheil, Gewohnheit und falscher Ansicht, besonders in Beziehung auf die Auswahl der Zuchtpferde gegen jene ursprünglichen Grundsätze oft schwer gesündiget, so kann man doch im Allgemeinen von dem Britten sagen: daß er, mehr dem practischen Leben als dem Reiche der Ideen zugethan und angehörend, auch gewohnt, mehr als wir es sind, die gemachten Erfahrungen zu benutzen, gern Alles an seinen Ort und auf den Punct der höchsten Brauchbarkeit zu stellen sucht. Demnach findet er nur schön was brauchbar ist und wendet auch diesen Grundsatz, wenigstens bei Auswahl seiner zum Gebrauch bestimmten Pferde und mit Berücksichtigung des theils durch die Nothwendigkeit, theils durch Herkommen und Sitte vorgeschriebenen Bedarfs, mit eben so strenger als lobenswerther Consequenz an.

Dagegen verlangt er aber auch ungemein viel von ihnen, oft mehr als sie auf die Dauer zu leisten vermögen, und wenn bei uns eine so große Menge von Pferden unbrauchbar werden, weil sie im Grunde aus übel angebrachter Schonung bei fortdauernd nahrhafter Stallfütterung entweder zu wenig Bewegung haben oder ohne gehörige Vorbereitung höchst unregelmäßig zu strengerer Arbeit angehalten werden, so kann man im Gegentheil von den Engländern sagen, daß sie ihre Pferde im wahren Sinne des Worts durch übermäßige Anstrengung ruiniren. Führen gleich beide Extreme zu gleichem Resultat, so bleibt doch immer die Methode der Engländer in so fern vorzuziehen, als sie ihnen doch wenigstens Nutzen gewährt; beiden möchte indeß mit Recht die Mittelstraße zu empfehlen seyn.

Nach diesen vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen soll es versucht werden, von den verschiedenen Pferdearten welche *in England* zu den mannichfachsten Zwecken, nach dem Bedürfniß des Verbrauchs gezogen werden, einzeln Nachricht zu geben. Zuvor dürfte es indeß, um später Wiederholungen zu vermeiden, an seinem Orte seyn, einen in dieser Hinsicht nicht unwichtigen Gegenstand, zu berühren, nämlich:

II.

Die Mittel und Ursachen, welche zur Veredlung und Beförderung der Pferdezucht in England vorzüglich beitragen mögen.

Daß vor Allem, bei der in England befindlichen großen Menge von reichen Grundbesitzern, die im vollen Maaße vorhandenen Geldmittel das Meiste zu der dort so allgemein verbreiteten Veredlung der Pferdezucht beigetragen und selbige auf den gegenwärtigen Standpunct gebracht haben, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Alle die Pferdezucht betreffenden Einrichtungen sind an und für sich kostspielig und werden es in England, wo der Grund und Boden so ungemeinen Werth hat, noch mehr als anderwärts.

Durch große Geldmittel, die der reiche Engländer bei keiner Unternehmung scheut, wird es ihm möglich, seine edelsten Racen öfters durch orientalisches Blut zu frischen (was indeß in neueren Zeiten fast gar nicht mehr geschieht, weil man bereits die eigene Race für vollkommner hält und sie lediglich durch Kreuzungen der verschiedenen Wettrennerstämme fortzupflanzen sucht), die besten Stuten einzig zur Zucht zu halten, die ausgesuchtesten Landflächen zu Weideplätzen und die möglichste Sorgfalt auf die Pflege und Erziehung seiner Zucht zu verwenden.

Ein leidenschaftlicher Hang zum Wetten und mithin zu den Wettrennen, der allgemein herrschende Geschmack an der Fuchsjagd, wobei die Pferde bekanntlich auch sehr in Anspruch genommen werden, so wie der durch den Reichthum des Einzelnen gesteigerte Luxus überhaupt, haben nach und nach die Anforderungen immer höher gespannt und den stets speculirenden Britten die Mittel auffinden lassen, diesen Zweig der öconomischen Cultur höchstmöglich zu vervollkommnen. Große Gestüte, wie man sie bei uns als Staatseinrichtungen antrifft, aus denen die Reichen *ihren* Bedarf entnehmen *könnten, giebt es in* England nicht. Wer gute Pferde haben will, muß sie daher entweder selbst ziehen, oder von seinem Nachbar mit Gold aufwiegen. Bei der Menge von bemittelten Grundbesitzern, hat gewiß auch diese Concurrenz auf die Verbreitung einer guten Pferdezucht vortheilhaften Einfluß gehabt.

Zwei Dinge, theils durch die Kunst, theils durch die Natur dem Lande eigenthümlich, tragen wahrscheinlich auch das Ihrige zum besseren Gedeihen der englischen Pferde bei, die Weide nämlich und das Wasser.

A. Die Weide. — Sie ist entweder ein Natur- oder ein Kunstproduct und als letzteres im Allgemeinen vorherrschend. Auf der Westküste so wie in dem östlichen Theile des nördlichen Englands, vorzüglich in Lincolnshire, in einem Theile von Yorkshire und Durham trifft man jedoch, im Verhältnisse zu den übrigen Theilen der Insel, mehr natürliche Wiesen und Weideplätze an. Ueberall wo solche fehlen, ist der Be-

darf durch besondere Cultur des Bodens geschafft und sie sind in diesem Falle ursprünglich durch Kleeanbau so verbessert, daß das Futter, außerdem häufig mit aromatischen Kräutern untermischt, eben so nahrhaft, als in reichlicher Menge gedeiht, was um so nothwendiger ist, als alle Mutterstuten, Fohlen, sämmtliche Jagd- und alle übrige gerade nicht im Gebrauch befindliche Pferde den größten Theil des Jahres auf diesen Weiden ihre Nahrung finden müssen. Der weiße Klee, ein ausgezeichnet gutes Futterkraut, ist sehr viel anzutreffen; er wird angesäet, indessen mag diese Pflanze wohl durch die Nähe der See und deren Ausdünstung sich selbst erzeugen, denn wo man mit Düngesalz oder Asche eine Wiese düngt, findet man sie häufig. Diese Weiden sind, wie jedes Stück Acker in England, gewöhnlich durch lebendige Hecken eingezäunt und oft noch mit doppelten Gräben umgeben, welche die Hecke auf beiden Seiten einschließen, damit die Wurzeln nicht in dem angränzenden benutzten Felde wuchern und es aussaugen können.

Alle Weiden nahe am Meeresufer, schon in der Nähe großer Landseen gelegen, sind reichhaltiger und wachsen besser noch, als in trocknen Gegenden. Dieß beweis't schon Jütland, Meklenburg und Holstein, welche Länder beinahe beständig eine mit Feuchtigkeit oft auch mit Salztheilen geschwängerte Luft genießen. Die Weiden dort sind ergiebiger als irgendwo und für die Viehzucht, ganz besonders aber für Hornvieh sehr geeignet. Für die Pferde sind sie jedoch zu nahrhaft.

Ihr beständig nasser, schwammigter Boden verursacht bei den Pferden nicht selten Augenkrankheiten, und es entwickelt sich bei ihnen dort mehr als in andern Gegenden die Neigung zur Dummheit und Koller, so wie überhaupt eine schwache Textur; den Hufen ist die zu große Nässe ebenfalls nachtheilig. Auch die Engländer räumen ihren Pferden zuweilen sumpfige Weideplätze ein, obwohl sie deren Schädlichkeit kennen; ihr Zweck dabei ist in solchen Fällen kein anderer als der, die Pferde zu den Märkten vorzubereiten und sie schnell fett und ansehnlich zu machen. In der Regel kann man aber annehmen, daß die Weideplätze für die Pferde in England, sehr sorgfältig ausgewählt, trocken gelegen und vorzüglich unterhalten sind, wie denn überall dort die ausgezeichnetste Cultur des Bodens sichtbar ist *).

*) Die ausgezeichnete landwirthschaftliche Cultur kann man in England nur hinsichtlich der Güte, aber nicht in Bezug auf die Masse des bebaueten Flächenraumes zugestehen, denn sie ist im Verhältniß zur Bevölkerung kaum zureichend. Man behauptet sogar, daß der 5te Theil der ganzen Oberfläche der vereinigten Königreiche noch aus todtem Lande bestehe, von dem jedoch die Hälfte culturfähig sey. Indessen würde gewiß schon das viele niedergelegte Land, welches mit Futter angesäet, jetzt allein zur Weide dient, für die Insulaner den stets mangelnden Bedarf an Früchten in hinlänglicher Menge liefern können, wenn man die Stallfütterung einführen wollte. Eines Theils streitet aber der hohe Lohn der Arbeiter dagegen, andern Theils liegt es auch zu sehr im Vortheil der Grundeigenthümer, die einmal bestehenden hohen Kornpreise möglichst zu erhalten. Eine Aenderung

Solche Koppeln (Paddocks) nehmen nach Umständen größere und kleinere Flächen ein und man hält zum jährlichen Bedarf eines Fohlens einen englischen Acre (ohngefähr zwei Magdeburger Morgen) für hinlänglich. Aus dieser Angabe allein läßt es sich — bei der großen Masse von Pferden, welche dieß Land erzeugt — leicht berechnen, wie groß der zu diesem Behuf verwendete Flächenraum seyn muß. Hierbei darf indeß nicht aus der Acht gelassen werden, daß diese Weiden zum Theil abwechselnd, oft auch mit den Pferden gemeinschaftlich, dem Rind- und Schaafvieh zur Nahrung dienen, was wiederum öconomisch betrachtet, zu ihrer Düngung und Erhaltung wesentlich beiträgt.

So enthält z. B. die kleine, bei Hampton-Court in der Nähe von London gelegene, früher dem Könige,

---

in den herkömmlichen öconomischen Verhältnissen dürfte daher zu großen Umwälzungen führen.

Das kürzlich erschienene Werk des Freiherrn von Malchus: Statistik und Staatenkunde, ein Beitrag zur Staatenkunde von Europa, giebt die cultivirte Fläche des Britischen Reiches in Europa auf:

	99,200,000 Morgen an;
Davon sind: Ackerland	67,500,000 Morgen;
Wiesen und Weiden dagegen	30,000,000 Morgen;
Wald nur . . .	1,482,000 Morgen;
Das übrige Gärten ꝛc.	

Es kommt daher auf 2 Morgen Ackerland, beinahe 1 Morgen Wiese oder Weide, ein Verhältniß, welches die landwirthschaftlichen Grundsätze in England vollständig characterisirt.

zuletzt dem Herzog von York zugehörige Gestütseinrichtung, jedoch lediglich zu diesem Zweck, eine Anzahl Paddock's, die einen Raum von 85 Acres einnehmen. Deßungeachtet ließe sich darthun, daß die Engländer die Pferdezucht mit größerer Ersparniß des Bodenraumes betreiben als es möglich seyn würde, wenn sie Gestüte wie wir hätten, wo ganze Heerden Fohlen mit einander laufen. Ein reicher Güterbesitzer in England, der zuweilen über mehr Land gebietet, als mancher deutsche Fürst, zieht oft eine eben so bedeutende Anzahl Pferde, als einzelne Gestüte liefern können. Da indeß die Weideplätze auf den weitläuftigen Besitzungen nicht zusammenhängen, vielmehr nach Beschaffenheit des Bodens ausgewählt und den Mutterstuten und Fohlen nur in kleinen Gesellschaften von 2 bis höchstens 6 Stück eingeräumt sind, so bedürfen sie zu ihrer Ernährung weniger Flächenraum; denn es läßt sich annehmen, daß die Weide nicht so verdorben wird, als durch ganze Heerden, die oft mehr zertreten, als sie wirklich verzehren. Dabei erspart man in England überdieß das Hüterlohn, und die Pferde, die auf solchen Koppeln sich selbst überlassen bleiben, können nicht durchgehen und folglich nicht so leicht Schaden nehmen, was bei Heerden schwer zu vermeiden ist. Dagegen darf man aber nicht verkennen, daß das Austreiben der Fohlen und Pferde, auf einem großen weitläuftigen Terrain, ebenfalls seine wesentlichen Vortheile hat. Die jungen Thiere sehen mehr Gegenstände als in den Paddock's, werden verträglicher, ruhiger in Gesellschaft

mit anderen Pferden und weniger scheu als einzeln aufgezogene Pferde.

Jeder einzelne, abgesonderte Raum, etwa für eine oder zwei Stuten mit ihren Fohlen ist außerdem mit einem offenen Stalle oder Schuppen versehen, der bei ungünstiger Jahreszeit den Thieren zum Obdach dient und worin ihnen neben der Weide ein angemessener Zuschuß an Hafer- oder auch Wickenfutter gereicht wird; eine Einrichtung die man fast durchgängig auf allen Weideplätzen findet. Eben so genießen alle Fohlen, wenn sie der Mutter nicht mehr bedürfen, wie auch zum größten Theil bei uns nach den Geschlechtern abgesondert, einer ungebundenen freien Bewegung.

Wie sehr solche kräftige Weide auf die frühere Entwickelung und das Wachsthum der Pferde überhaupt einwirkt, besonders wenn, wie es in England beinahe überall gebräuchlich ist, den jungen Fohlen und Pferden noch außerdem Hafer- und Bohnenfutter gereicht wird, bemerkt man leicht an der fast durchgängig enormen Größe der zeitigen Landzucht. So war unter andern, ebenfalls auf einem der Paddock's bei Hampton-Court ein einjähriges Fohlen auffallend bemerkbar, das nach unserem Maaße wenigstens 5 Fuß 5 Zoll messen konnte.

B. Das Wasser. — Es ist bekannt, daß man, mit sehr geringen Ausnahmen, in England durchaus nur schlechtes Wasser antrifft und es muß allerdings parador erscheinen, dasselbe dennoch hier als Beförderungsmittel der Pferdezucht aufgeführt zu finden. Fast

alle flache Gegenden haben in der Regel ein weiches Wasser mit einander gemein, besonders wenn sie, wie es auch zum Theil in England der Fall ist, mit Bruch- und Haideflächen durchschnitten sind. Man darf hieraus nicht folgern, daß letzterer Umstand den dortigen Weideplätzen nachtheilig sey; da diese, wie schon bemerkt, größtentheils künstliche sind, so trifft man sie auf dem wellenförmigen Boden der Insel in der Regel auch nur in hohen und trockenen Gegenden an.

Das Wasser muß indeß hier noch eine eigenthümliche Beimischung haben, denn es ist nicht nur, wie man dieß in Bruchgegenden ausschließlich anzutreffen pflegt, sehr weich und hat selbst zuweilen einen fast stockigen, gewiß aber faden Beigeschmack, sondern es setzt auch in Sümpfen und Pfützen, oder wenn es überhaupt nur kurze Zeit unangerührt in einem Gefäße steht, eine dünne, in allen Farben spielende Schleimhaut ab; dieß würde nicht so sehr auffallen, wenn nicht selbst das Brunnen- oder Flußwasser mehr oder weniger eben so beschaffen wäre. In Yorkshire besonders, wo Ebbe und Fluth in der Ouse bis hinter York sichtbar bleiben, kann schon deßhalb der ganze Strich kein reines Wasser haben und es ist zu bewundern, daß es nur stockig und nicht salzig schmeckt; dennoch werden hier die meisten und im Durchschnitt auch die vorzüglichsten Pferde gezogen.

Der Fremde, welcher England betritt, wird ferner bald die Erfahrung machen, daß ein guter Trunk Wasser daselbst zu den Seltenheiten gehört und nicht ein-

mal immer auf den Tafeln der Vornehmen anzutreffen ist; er wird sich bald bequemen müssen, die aus diesem Grunde dort allgemein herrschende Gewohnheit: das Wasser mit Rum oder andern spirituösen Getränken zu vermischen, anzunehmen, ja man braucht nur den englischen Matrosen zu fragen, um sich zu überzeugen, wie sehr unser vaterländisches Elbwasser für ihn als Delicatesse gilt, um so mehr, da es die Eigenschaft besitzt, daß es sich am längsten hält ohne stinkend zu werden, und sogar die Linie passiren kann, ohne zu verderben. Dagegen ist es bekannt, daß das englische Wasser, vermöge der beschriebenen Eigenschaften, sich schlecht und nur auf kurze Zeit nothdürftig brauchbar erhält; weßhalb die englischen Schiffe sehr besorgt sind, ihren Bedarf so viel als thunlich auf andern Küsten einzunehmen.

Sucht man die Ursachen auf, welche diese Eigenthümlichkeit des Wassers hervorbringen, die sich, obwohl mit Abwechselung, über ganz England verbreitet, so möchten sie sich wohl einzig und allein aus der natürlichen Beschaffenheit und den Bestandtheilen des dortigen Bodens erklären lassen. Die ganze Oberfläche des sonst fruchtbaren Landes, ist nicht nur theilweise durch Haiden und besonders an solchen Stellen, die sich nur wenig über die Meeresfläche erheben, auch durch ansehnliche Moorgegenden unterbrochen, welche vortrefflichen Torf liefern; sondern es durchstreichen ferner mehrere höchst reichhaltige Steinkohlenlager das Erdreich der Insel fast nach allen Richtungen und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß diese physischen Erschei-

nungen auch sehr wesentlichen Einfluß auf die Gewässer England's äußern müssen. Eine gründliche chemische Zerlegung des dortigen Wassers würde leicht zur Gewißheit über die einzelnen Bestandtheile desselben führen; zu wenig bekannt in dem unabsehbaren Gebiete der Chemie, darf ich es nicht versuchen, mich darauf einzulassen; indessen möchte der natürliche Zusammenhang gewichtvoller Erfahrungen, auch dem Laien in jener Wissenschaft hinlänglichen Stoff darbieten, in der vorliegenden Beziehung auf dem reinen Wege der Logik zu einem schlußgerechten Resultat zu gelangen.

Bei'm ersten Anblick des eben beschriebenen Wassers fühlt man sich geneigt, durch den regenbogenfarbigen Absatz, welcher sich auf der Oberfläche desselben bildet, auf das Vorhandenseyn einzelner Mineraltheile zu schließen, dieß kann indessen nicht, wenigstens nur in höchst unbedeutendem Grade der Fall seyn, weil das erwähnte Wasser sonst auf die Gesundheit der Pferde eher nachtheilig als vortheilhaft einwirken müßte, zumal da die Pferde in England sehr nahrhaftes und schweres, ja selbst viel Bohnenfutter erhalten. Die Erfahrung bestätigt aber, daß den Pferden der größere Theil aller Mineralwasser mehr oder weniger schädlich ist. Diejenigen besonders, welche sehr kräftig genährt werden und dabei Wasser trinken, das z. B. eine merkbare Beimischung von Eisentheilen enthält, leiden häufig an Verstopfungen und crepiren oft plötzlich daran. Bei Müllerpferden, die man meistentheils mit dem Abwurf aus den Mühlen zu füttern pflegt, unter welchem sich

wohl auch oftmals viele Sandtheilchen befinden mögen, die natürlich jene Zufälle noch mehr befördern müssen, trifft man jene Krankheit, wenn den Thieren dabei ein mit Mineraltheilen geschwängertes Wasser gereicht wurde, sehr häufig an und man findet bei ihrer Obduction gewöhnlich den Darmcanal und den Magen mit einer Menge völlig verhärteter Klumpen unverdaueten Futters angefüllt, die zuweilen schon vor dem Tode des Thieres mit den Excrementen abgehen *).

*) Die Beispiele, wo das Wasser einzelner Brunnen, wenn es mineralische Theile enthält, sämmtlichem Viehe höchst schädlich ist, sind nicht selten. So befinden sich z. B. in dem kleinen Orte Ettersburg im Großherzogthum Weimar, am Fuße des Ettersberges gelegen, wo es sehr am Wasser mangelt, nur zwei Quellen, von denen die eine, nur gering an Umfange, den Bewohnern des Dorfes nothdürftig, obschon ohne Nachtheil ihrer Gesundheit, den erforderlichen Bedarf liefert, die größere jedoch durchaus nicht benutzt werden kann, indem ihr Genuß den Menschen, ganz besonders aber den Pferden so wie allem Viehe sehr nachtheilig wird. Die Pferde erkranken, wenn sie in einem ganz ruhigen Zustande davon saufen, trinken sie viel davon, so sind sie gewöhnlich verloren. Es ist sonderbar, daß nur der höchste Durst der Pferde ihren natürlichen Abscheu gegen jenes Wasser, das völlig klar, farbelos, ohne Geruch und ohne besonderen Geschmack ist, zu überwinden vermag. Sie stillen dagegen wie auch das dortige Rindvieh ihren Durst gewöhnlich aus einer Pfütze, die übrigens alle Unreinigkeiten des dortigen Pachthofes aufnimmt, und befinden sich wohl dabei. Für die Schaafe muß das erforderliche Wasser eine halbe Stunde entfernt, herbeigeschafft werden.

Wenn man aber annimmt, daß die Gewässer der Insel, bevor sie zu Tage gelangen, die vorhandenen, unzähligen Steinkohlenadern bespühlen, so wird es wahrscheinlich, daß sie eine merklich vorherrschende Beimischung erdöliger Theile in sich aufnehmen, die nicht nur den beschriebenen Farbenglanz jener dünnen Schleimhaut hinlänglich motiviren, sondern auch dem Sinne des Geschmacks fühlbar seyn müssen, so wie sich die stockige mindestens fade Eigenschaft, welche in jenem Wasser unverkennbar ist, aus der unausbleiblichen Verbindung desselben mit den wenn auch tiefer liegen-

Eine chemische Analyse jener Wässer hat dargethan, daß das Wasser des einen Brunnens das, wie bemerkt, zum Kochen benutzt wird bei der Untersuchung sich wie gewöhnliches Quellwasser verhielt, fast keine kohlenstoffsauren Salze, dagegen aber eine ziemliche Menge salzsauern Kalk und Gyps oder schwefelsauren Kalk enthielt.

Der zweite Brunnen dagegen, der sich als sehr ungesund für das Vieh erwiesen hat, enthielt überaus viel mineralische Theile, vorzüglich ebenfalls salzsauern und schwefelsauern Kalk. Ein Pfund dieses Wassers enthielt an fixen Bestandtheilen 10 Gran, eine Menge, die ungewöhnlich seyn soll. Von diesen genannten mineralischen Salzen kann man wohl mit Recht die Schädlichkeit jenes Wassers ableiten, denn wenn man annimmt, daß ein Pferd täglich an 50 Pfd. Wasser säuft, so bekömmt es 500 Gran dieser mineralischen Theile mit in den Magen, die nothwendig nachtheilig wirken müssen. Es ist merkwürdig, heißt es in der Untersuchung, daß beide Wässer gar keinen Extractivstoff enthalten und bei dem Verdunsten in der silbernen Schaale einen völlig weißen Rückstand hinterlassen.

den Gewässern der vielen Moor- und Bruchgegenden erklären läßt, welche die physische Beschaffenheit des Bodens so auffallend characterisiren. In dieser letzten Beziehung ist aber auch die Eigenthümlichkeit des in England häufig anzutreffenden Torfes zu beachten; denn da derselbe viele erdharzige Theile enthält, muß er auf das Wasser auch eine ähnliche Wirkung wie die Steinkohle äußern, und jene erdöligen Substanzen dürften, die wenigen mineralischen verwischend, um so vielfältiger in den dortigen Gewässern angetroffen werden müssen. Deßungeachtet ist dieß Wasser, wie man sich in England überzeugen muß, nicht allein allem Vieh, sondern auch ganz besonders den Pferden sehr zuträglich, und man darf vielleicht gerade diesem Wasser einen guten Theil der Ursache zuschreiben, daß die Pferde, selbst bei gleicher Race und ähnlichem Futter, auf dem Continent nicht in demselben Grade gedeihen. Ueberdieß ist zu beachten, daß die Pferde in England auf den dort so kräftigen aber dabei trockenen Waideplätzen mehr Neigung zum Trinken haben, als dieß bei fetten Weiden in Marschgegenden der Fall ist, wo schon die Pflanze selbst viel Flüssigkeit enthält, und man wird daher um so mehr das Wasser hier als eine wirksame Beihülfe betrachten müssen.

Die Erfahrungen vieler Landwirthe stimmen nun zwar zunächst darin überein, daß die Pferde das Flußwasser unbedingt dem Brunnen- oder Quellwasser vorziehen, was sich auch hinlänglich aus der Härte und größeren Kälte erklärt, die dem letzteren vorzugs-

weise eigenthümlich zu seyn pflegt; indessen hat man auch häufig und besonders da bemerkt, wo die Pferde — wie dieß auf großen Waideplätzen der Fall ist — Gelegenheit besitzen das Bedürfniß des Durstes nach eigener Wahl zu befriedigen, daß sie zuweilen selbst ein gutes Flußwasser verschmähen und lieber aus unbedeutenden Pfützen saufen, besonders wenn sich solche auf einer lehmigen Erdfläche gebildet haben.

Viele, welche die Pferde in ihrem wilden oder verwilderten Zustande beobachteten, wollen ferner die Bemerkung gemacht haben, daß dieselben, bevor sie ihren Durst löschen, das Wasser mit den Füßen trübe zu machen suchen, und man kann dasselbe Bestreben auch häufig bei unsern Pferden wahrnehmen, wenn man sie frei oder an der Hand zur Tränke an ein Wasser leitet.

Dieser letzte Umstand hat sogar die Meinung erzeugt, daß diejenigen Thiere, welche ihren Durst nach Willkühr befriedigen können, hierbei gewissermaßen einem eigenthümlichen Instincte folgten; indeß ist diese Ansicht vielfältig angefochten und bestritten worden. Wenn man aber, wie gesagt, das reine, unschmackhafte und weiche Flußwasser als das gesündeste empfiehlt und deßhalb der Meinung ist: daß über Kiesel laufende Bäche, wenn sie nicht etwa in Kalkgebirgen entspringen, oder Flüsse die viel Gefäll haben und deren Lauf nicht zu lange gedauert hat, das beste Wasser liefern, so darf dabei nicht übersehen werden, daß sowohl diese, wie überhaupt alle fließende Gewässer, dennoch mehr oder weniger fremde Beimischungen enthalten und

daß also völlig reines, unschmackhaftes Flußwasser nur höchst ausnahmsweise angetroffen wird. Ein solches kann man folglich auch nicht als Norm annehmen, und es muß sich hier vielmehr die Frage aufdringen: welchen unter den gewöhnlich vorhandenen (also mit fremden Körpern gemischten) Wässern man den Vorzug geben soll?

Es würde sehr thörigt seyn aus dem bisher Gesagten die ungereimte Folgerung ziehen zu wollen, als ob nun überhaupt ein unreines, getrübtes und schmackhaftes oder gar faules Wasser, den Pferden dienlich seyn müsse, denn die Eigenthümlichkeiten des englischen Wassers können jenen Eigenschaften durchaus nicht gleichgestellt werden. Da aber der Einfluß des Wassers auf die Gesundheit der Thiere im Allgemeinen nicht in Abrede gestellt werden kann, so wird man auch, nach dem was die Erfahrung in England darbietet, das dortige Wasser für nahrhaft, den Thieren gedeihlich und deßhalb eine erdartige oder erdölige Beimischung im Wasser überhaupt in der vorliegenden Beziehung für zuträglich halten müssen. Auch gewinnt diese Meinung um so mehr Wahrscheinlichkeit, als es ferner höchst auffallend ist, daß alle nicht in England gebornen Pferde, wenn sie dorthin kommen, nur wenig durch die Veränderung des Wassers leiden, vielmehr dasselbe gleich sehr gern genießen und sichtlich dabei gedeihen, während der Wechsel des Wassers bei den englischen Pferden, wenn sie das Festland betreten, oft

nur durch heftige Krankheitsanfälle überwunden werden kann.

Es ist keinesweges meine Absicht dieß Resultat unumstößlich aufzustellen, jedenfalls aber möchte aus allen diesen Beobachtungen hervorgehen, daß bei Gründung von Gestüten, oder für Pferdezüchter überhaupt die zweckmäßige Auswahl des Wassers als ein Gegenstand der höchsten Aufmerksamkeit und sorgfältigsten Prüfung behandelt werden müsse. Wenn man auch annehmen kann, daß die Pferde sich zuletzt an jedes Wasser gewöhnen, so bleibt es doch keinem Zweifel unterworfen, daß die besonderen Eigenschaften desselben, auf ihre, wie auf die Entwickelung aller thierischen Körper von wesentlichem Einfluß ist.

Noch verdient das in England den Pferden gereichte Hart- und Rauhfutter einer beachtungswerthen Erwähnung. Ersteres, der gewöhnliche, häufig aber auch der schwarze Hafer ist schwerer, hat feinere Hülsen und enthält deßhalb auch mehr Nahrungsstoff; eben so kann man mit Sicherheit annehmen, daß er gereinigter ist, als man ihn in der Regel bei uns antrifft; auch wird er meistentheils mit einer geringen Quantitat Bohnen (die sogenannten Pferdebohnen) vermischt, was man mit Recht für sehr nahrhaft und der Gesundheit zuträglich hält, wenn sie mäßig und mit der gehörigen Vorsicht gereicht werden. Indessen möchte diese Fütterungsart nicht überall anzurathen seyn, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß das Wasser in England auf die bessere Verdauung dieser Bohnen, die

sonst, wie gesagt, sehr verstopfend sind, wesentlichen Einfluß hat. Letzteres, das Heu, ist ebenfalls bei weitem reichhaltiger an Nahrungsstoff als das unsrige und enthält, da der größte Theil der Wiesen künstliche sind, mehr aromatische und ausgewählte, die Gesundheit der Pferde befördernde Kräuter. Auch darf nicht unbemerkt bleiben, daß man in England das Heu gewöhnlich reifer werden läßt, als bei uns, bevor es gemäht wird; es leuchtet ein, daß es bei dieser Methode kräftiger wachsen, und daß der Heusaamen, der sich bei einer spätern Aerndte mehr ausbilden kann, ebenfalls dazu beitragen muß, die Masse des nährenden Stoffes zu vermehren; eben so werden die Wiesen nur einmal gemäht und dann der Weide überlassen, dennoch tragen sie zuweilen in den Herbstmonaten noch ziemlich reifen Saamen.

Uebrigens würden die Engländer ihre Kleeäcker und Wiesen gern noch besser benutzen und vielleicht auch wie wir 2 bis 3 mal hauen lassen, wenn sie nicht — wie dieß zum Theil auch in Dänemark und Holstein der Fall ist — durch gleiche Gründe davon abgehalten würden. Erstens sind die Tagelöhner zu unverhältnißmäßig theuer und man läßt deßhalb den ersten Hieb reifer und gehaltvoller wachsen, weil die Unkosten doch einmal angewendet werden müssen; zweitens würde es, da die späteren Hiebe des Klees und Grummets mit der Fruchtärndte zusammenfallen, um so mehr an den erforderlichen Händen zur Arbeit mangeln und es dürfte auch bei dem gewöhnlich feuchten Clima der 2te

und 3te Hieb nicht gehörig trocken werden, mithin öfters verderben, die darauf verwendete Arbeit folglich nicht immer lohnend seyn. Den Nachwuchs überläßt man daher um so lieber der Weide, weil die Engländer nicht mit Unrecht finden, daß das mit Gras gemästete Vieh schmackhafter ist, als das durch den Genuß der Kartoffeln, des Brannteweinspühlig u. s. w. fett gemachte; auch halten sie eben so und gewiß mit Grund, das Fleisch des ersteren für viel gesünder.

Jene übliche landwirthschaftliche Methode, welche in Verbindung mit der dort beobachteten Eintheilung des Bodens überhaupt stets eine nahrhafte Weide sichert, äußert nun auch auf die jungen Pferde einen ungemein günstigen Einfluß und sie müssen nothwendig hier kräftiger gedeihen als in solchen Gegenden, wo eine Menge Vieh — nicht allein Pferde, sonden auch andere Gras fressende Geschöpfe — das ganze Jahr hindurch unaufhörlich und im Uebermaaß zugelassen wird, die jedes kaum hervorgebrochene Hälmchen Gras mit Gier verschlingt und wo die stets benagte und befressene Pflanze endlich bald den Anstrengungen der Wiedererzeugung unterliegen muß.

Der auch anderwärts, als z. B. in Dänemark, anzutreffende Gebrauch, das Heu nicht in Scheunen, sondern in freiliegenden Haufen aufzubewahren, ist in England allgemein angenommen, für zweckmäßig erkannt und trägt gewiß auch zur bessern Erhaltung dieses Futterkrautes wesentlich bei. Diese Haufen oder Schober, durch ein festes Strohdach gegen die Nässe von oben

gesichert, sind indessen dort mit größerer Sorgfalt gebildet, als man es sonst wohl findet. Das trocken eingeärndtete Heu wird so außerordentlich fest gestampft, daß es, fast eine zusammenhängende Masse bildend, nur mit Hülfe großer Messer, oder auch eines sägeartigen Instruments getrennt werden kann. So muß denn auch zur Zeit des Bedarfs ein solcher Haufen förmlich angeschnitten werden, welche Methode indeß den Vortheil gewährt, daß der übrige Theil unverrückt in seiner Lage bleibt und dem Wetter Trotz bietet, während überhaupt ein anhaltend gelinder Luftzug das Heu gegen Fäulniß und den sonst in den Scheunen wohl anzutreffenden stockigen Geruch völlig sichert. Nur die Wetterseite leidet zuweilen etwas.

Die großen, luftigen und gehörig mit Licht versehenen Ställe, so wie die aufmerksame Pflege, die man bei den reichen Pferdezüchtern in größter Vollkommenheit bemerkt, tragen nicht minder das Ihrige zum bessern Gedeihen der Pferde bei und mögen besonders die hellen und luftigen Ställe als die Ursache der so auffallenden Erscheinung zu betrachten seyn, daß man dort verhältnißmäßig weniger Augenkrankheiten und blinde und dumme Pferde antrifft als bei uns. Gewöhnlich sind in den englischen Ställen die Stände fast eben so breit als lang, und während es größtentheils bei uns den Pferden an hinlänglichem Raum zum Liegen gebricht, man sich daher nicht wundern darf, wenn die so eingeengten Thiere sich Piphacken stoßen oder Stollbeulen erliegen; wird es den Pferden in England möglich, sich

liegend auszustrecken, wobei sie unbezweifelt den erwähnten Beschädigungen bei weitem weniger ausgesetzt sind.

Wie überhaupt bei allen Einrichtungen und Verrichtungen der Engländer, der practische Weg als höchstes Augenmerk sichtlich hervortritt, so wenden sie auch bei den bedeutenden Anstrengungen, die sie ihren Pferden zumuthen, die höchste Sorgfalt und Aufmerksamkeit dahin, sie vorzüglich gegen Erkältungen aller Art, die sie wohl mit Recht als hauptsächlichste Veranlassung so mannigfaltiger Krankheitszufälle ansehen, möglichst zu sichern und zu bewahren. Der in dieser Hinsicht dort überall herrschende Gebrauch, die Pferde jedesmal unmittelbar nach vollbrachter Arbeit auf das sorgfältigste an allen Theilen des Körpers trocken zu reiben und gänzlich von allem Staub und Schmutz wieder zu reinigen, ohne sich hierzu des Wassers zu bedienen, so wie denn überhaupt alles Waschen mit Wasser, bis auf das nöthige der Hufe durchaus unterbleibt und Schwemmen nur höchst selten angetroffen werden, ist gewiß eine sehr zu empfehlende und nachahmungswürdige Gewohnheit, die nur einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit der Pferde äußern kann. Auffallend und bemerkenswerth ist es jedoch, daß hiervon fast sämmtliche Posthalter nicht nur eine Ausnahme machen, sondern in ganz entgegengesetzter Art verfahren, und also auch hier sich der Satz bestätigt, daß die Extreme sich zu berühren pflegen.

Sobald die öffentlichen Postkutschen (mail- und stage-coaches), zu deren Bedarf natürlich in der

Regel nur ältere, zum Theil ruinirte Pferde verwendet werden, die keinen bedeutenden Werth mehr haben können, auf der Station ankommen, sind die Pferde, die mit diesem Fuhrwerk gewöhnlich 8 bis 10 englische Meilen in einer Stunde zurücklegen müssen, auf's höchste erhitzt und außer Athem. Sie werden eiligst abgespannt, um dem Relais-Platz zu machen; mit Erstaunen sieht man sie sogleich tief in's Wasser reiten, und wenn auf der Station hierzu keine Gelegenheit vorhanden ist, so sind sofort einige Leute beschäftigt, diese Thiere über den ganzen Körper mit Wasser zu begießen, bevor sie in die Ställe gebracht werden. Die Besitzer behaupten, daß die älteren Pferde durch diese, den russischen Gebräuchen ähnliche Bade-Methode noch mehr abgehärtet und, wenn sie sich daran gewöhnt haben, gegen jede Art der Erkältung, zuletzt gänzlich unempfindlich werden. Viele hielten sie zwar nicht aus und gingen vielleicht früher darüber zu Grunde, indessen hätten sie das Mittel dennoch bewährt und vortheilhaft gefunden, wenn gleich es im günstigen Falle die Steifheit der Knochen vermehre. Dieß muß man ihnen glauben, da die Engländer im Allgemeinen sehr daran gewöhnt sind, ihren Vortheil nie aus den Augen zu lassen.

III.

Die Wettrenner-Race oder das Vollblutpferd.

Diese edelste Race der englischen Pferde schätzt man oft und in einzelnen Fällen auch nicht mit Unrecht höher, als die Orientalen selbst; obwohl nur Abkömmlinge von diesen, haben sie in der Regel einen größeren Körper, ohne dabei den Ausdruck ihrer Abstammung zu verlieren; ihr höchst consistenter Knochenbau, so wie die überall hervortretenden Muskelparthien beurkunden Stärke und Schnellkraft, die sie im hohen Grade besitzen, und da ihre Größe sowohl, als ihr Temperament diese inwohnenden Mittel vortheilhaft unterstützen, so sind sie auch fähig, oft große Strecken in unglaublicher Geschwindigkeit zurückzulegen. Das so oft beschriebene und dargestellte Bild eines englischen Wettrenners in allen seinen Details wiederholend durch Worte zu bezeichnen, erscheint ebendeßhalb überflüssig. Es mögen daher hier nur einige Bemerkungen über dessen Erziehung und Benutzung Raum finden, insofern sie vielleicht zu Aufschlüssen über den Character der englischen Pferdezucht überhaupt zu führen vermögen.

A. Erziehung. — Da in England keine großen, durch die Regierung fundirten Gestütseinrichtungen existiren, vielmehr aus Herkommen, eigenthümlicher Sitte und durch einzelne, von Seiten des Staats noch fortwährend geleistete Aufmunterungen dieser Zweig der öconomischen Cultur lediglich in die Hände von Privatunternehmern

übergegangen, die Zucht der edelsten Racen aber mit unglaublichem Kostenaufwand verknüpft ist, so bleibt sie in der Regel nur den reichsten Grundbesitzern möglich. Der herrschende Gebrauch, Wettrennen zu halten, von der Regierung durch ausgesetzte Preise, von Seiten der Nation durch einen leidenschaftlichen Hang zum Wetten unterstützt, hat da, wo das Vermögen der Einzelnen nicht zureichend ist, in den verschiedenen Grafschaften zur Bildung größerer Gesellschaften (Jockey-clubs) geführt, die, auf gemeinschaftliche Kosten zur Fortpflanzung des edelsten Blutes verbunden, vorzüglich die Herstellung ausgezeichneter Wettrenner bezwecken. Ferner ist die Zucht der Vollblutpferde auch hin und wieder Sache einzelner, wenig bemittelter Individuen geworden, die aus reiner Speculation die Zucht im Kleinen treiben, um bei den zahllosen Wettrennen ihr Glück zu versuchen und nebenbei, da sie gewöhnlich den Besitz eines guten Hengstes erschwungen haben, durch die Benutzung desselben als Beschäler zu gewinnen; endlich suchen auch hin und wieder einzelne Privatpersonen junge Wettrennerstuten zu acquiriren, üben sie ein und besuchen mit ihnen die Wettrennen. Ein glücklicher Lauf auf einer namhaften Rennbahn, als Newmarket, York, Doncaster u. s. w., begründet ihren Ruf, die Stute wird durch irgend einen bewährten Hengst bedeckt und der Besitzer kann versichert seyn, durch die Fohlenzucht bald wohlhabend zu werden. Machen dergleichen Pferde unter den Wettrennern kein Glück, so werden sie nach den unbedeutenderen Orten im Innern der Grafschaften ge-

sendet, wo sie dann auch oft gegen unedle Pferde zu laufen pflegen.

Reines Blut beiderlei Geschlechts ist natürlich Hauptbedingung dieser Zucht; die Paarung geschieht jedoch so viel als möglich außer der nahen Verwandtschaft und zwar, wie schon erwähnt wurde, durch das Kreuzen der verschiedenen Wettrennerstämme unter sich *). Je größer der Ruf des Beschälers oder der Mutterstute in den jährlich mit großer Gewissenhaftigkeit geführten Almanachs (racing Almanack) in Hinsicht

*) Um nicht mißverstanden zu werden, ist es nöthig zu bemerken, daß man in England (nach v. Knobelsdorff über die englische Pferdezucht) drei verschiedene Wettrennerstämme unterscheidet, die ihr Entstehen drei verschiedenen orientalischen Zuchten verdanken. Diese sind es, welche man, da die Fortpflanzung in der nahen Verwandtschaft, allen Erfahrungen zu Folge, für nachtheilig gehalten wird, mit Abwechselung unter einander zu kreuzen pflegt. Ueber das eigentliche Kreuzen verschiedener Racen sind die Meinungen selbst großer Naturforscher sehr getheilt gewesen. Fortdauernde Beobachtungen scheinen jedoch zur Zeit den Gegenstand in's Reine gebracht zu haben. Wer in dieser Hinsicht gründliche Belehrung sucht, der wird solche befriedigend in der Beantwortung der Preisfrage über die Lehre von der Züchtung und Kreuzung der Hausthiere, eine von der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen gekrönte Preisschrift von Joseph Adolph Bachmann, Thierarzt und Bereuter und Königl. Preußis. Lieutenant im 5ten Westphälischen Landwehr-Regiment, welche im ersten Stück des hannöverschen Magazins 1818 abgedruckt ist, finden.

ihrer Schnelligkeit und der dadurch errungenen Siege glänzt, desto mehr verspricht man sich von ihrer Nachkunft und desto höher wird der Sprung des Beschälers mit 10 bis 40 Pfund Sterling und oft noch höher bezahlt. Während man für ihre, der Gesundheit nothwendige Bewegung Sorge trägt, genießen die Mutterstuten fortwährend eine freie ungebundene Bewegung in den oben beschriebenen Paddock's; ein Gleiches gilt von den Füllen gewöhnlich bis zum zweiten vollendeten Jahre; dann aber und oft noch früher werden sie aufgestallt *) und es beginnt in der Regel ihre eigenthümliche, für den Zweck des Rennens vorbereitende Erziehung. Man schickt sie zu dem Ende, vornehmlich in solche Gegenden, wo große, ausgezeichnete Wettrennen gehalten werden, in besondere unter Leitung von Sach-

*) Wenn man die jungen Pferde in England aufstallt um sie zu benutzen, so ist es allgemeine Regel ihnen den Schweif abzuhauen. Dieß geschieht einzig und allein aus dem Grunde, damit die Pferde bei nassem Wetter, durch die Bewegungen des Schweifes, weder sich selbst noch den Reiter beschmutzen können. Da das Clima der Insel ohnehin die Vermehrung der Fliegen und des Ungeziefers überhaupt wenig begünstigt, so können die dortigen Pferde, ihres fast einzigen Schutzes gegen diese Plage auch leichter entbehren. Künstliche Operationen, um das Tragen des Schweifes zu vermehren, scheinen in England jetzt weniger üblich zu seyn als vielleicht sonst und man wird dort bald die Erfahrung machen, daß die Engländer wenig Werth auf die bei uns so hochgeschätzte Eigenschaft des unnatürlichen Schweiftragens legen.

verständigen gebildete Schul = oder Dressiranstalten. Ich hatte Gelegenheit, zwei dergleichen Institute, das eine in Newmarket, das andere in Gullane bei Edinburgh zu sehen und die Behandlungsart dieser jungen Pferde, deren an jedem der benannten Orte wohl 30 bis 40 seyn konnten, näher zu beobachten.

Mit großer Sorgfalt wird hier in zweckmäßigen nach den Geschlechtern gesonderten und häufig nur für ein Pferd eingerichteten Ställen, über ihre Wartung und Pflege gewacht; jedes Pferd hat seinen eigenen Wärter, gewöhnlich kleine junge Burschen von 12 bis 15 Jahren, die zugleich unter Aufsicht der Vorsteher die Abrichtung besorgen; man wählt sie hierzu, weil sie leicht sind und das junge Pferd weniger beschweren, die Abrichtung selbst überdieß wenig Kunst erfordert. Täglich des Morgens gegen 8 Uhr nehmen die Uebungen auf einem dazu schicklichen freien Rasenplatze, der am geeignetsten ist, wenn er sich an eine kleine Anhöhe lehnt, ihren Anfang; sie dauern in der Regel zwei Stunden und werden oft des Nachmittags eben so anhaltend wiederholt, so lange es die Jahreszeit erlaubt; immer aber finden sie im Freien statt, da ohnehin die Reithäuser in England zu den großen Seltenheiten gehören und fast ausschließlich nur bei einzelnen Militär-Einrichtungen angetroffen werden.

Theils um das Haar gegen alle widrige Eindrücke der Luft zu schützen, theils aber auch, vorzugsweise bei den Hengsten, das Zustarkwerden der Hälse zu verhindern, weil man eine fortwährend gelinde Transpi-

ration dagegen als ein bewährtes Mittel betrachtet, erscheinen die angehenden Wettrenner hierbei ganz in Decken gehüllt und darüber mit einem leichten Sattel und Trense versehen. Zunächst in kleinen, später aber in immer mehr verstärkten Reprisen, werden sie Anfangs in Schritt und Trab und wenn sie sich erst an den Reiter gewöhnt haben, im Galopp bewegt. Im letzten Vierteljahre bestehen diese Uebungen fast nur im anhaltenden Galoppiren in einer großen, oft mehrere englische Meilen fassenden Kreisbahn; sie schließen gewöhnlich mit dem Auslaufen gegen die Anhöhe, um die Pferde, so sehr es nur immer möglich ist, an Ausdauer und Athem zu gewöhnen und so wird denn zuletzt bei zunehmender Kraft und Gewohnheit des Pferdes, die Bahn oft mehrere Male durchlaufen.

Diese Uebungen gewähren dem Zuschauer einen höchst interessanten Anblick; anfangs scheint es zweifelhaft, ob man das duldsame Folgen der, oft in großer Anzahl versammelten jungen Pferde beiderlei Geschlechts, der Geschicklichkeit ihrer kleinen unbedeutenden Reiter, oder dem Phlegma dieser Thiere beimessen soll, bald aber wird man sich mit Sicherheit für das Letztere entscheiden können. Die an Trägheit gränzende, anscheinende Unempfindlichkeit dieser jungen Wettrenner ist auffallend; fromm und leidend fügen sie sich in ihr Geschick; Widersetzlichkeit bei'm Anreiten, so wie Tücke und Falschheit während der Behandlung im Stall, gehören zu den seltenen Ausnahmen und bekräftigen die Meinung, daß das Pferd von der Natur zum Haus-

thiere bestimmt, in seiner edelsten Gestalt diesem Zwecke am meisten entspricht. Man versuche es nur mit unsern jungen Pferden eine ähnliche Probe anzustellen, und man wird bald diese Ueberzeugung theilen müssen. Daß die aufmerksame Wartung, die ruhige und allen Zwang ausschließende Behandlung, welche diese jungen Pferde in England genießen, auch sehr dazu beiträgt, jene angebornen Eigenschaften zu erhalten und zu befördern, darf nicht verkannt werden; eben so ist es zu bemerken, daß das erwähnte Phlegma in dem beschriebenen Grade mehr nur den jungen Pferden der in Rede begriffenen Race eigen zu seyn pflegt, daß ein angemessenes Temperament sich erst mit den reifen Jahren ausbildet, dann aber, ohne die, von dem erfahrenen Reiter so sehr geschätzte und angenehme Gränze zu überschreiten, einen gewissen Ausdruck von Energie annimmt, der nur dem edelsten Blute anzugehören scheint.

Diese Wahrheit, durch fortgesetzte Beobachtungen bestätigt, läßt keinen Zweifel übrig, daß die englische Wettrennerrace ursprünglich alle Eigenschaften in sich vereinigt, welche man nur von einem Reitpferde erwarten kann. Warum sie dennoch zu diesem Gebrauch wenig taugt, findet seinen natürlichen Grund in der beschriebenen Erziehungs- oder vielmehr Abrichtungsmethode, der fast kein Glied dieser Zucht entgeht; denn wo das Pferd wie hier, von Jugend auf nur in einer einseitigen Richtung bewegt, einzig zum Laufen angehalten und gewissermaßen zum Durchgehen dressirt wird, mußte sowohl Temperament als Körperbau aus-

arten, überhaupt aber das Gleichgewicht der Kräfte auf eine unnatürliche Art gestört und das Pferd, selbst zu jedem anderen Gebrauch fast gänzlich unfähig gemacht werden.

Nach jenen Uebungen nun sieht man jedes einzelne Pferd so lange im Schritt herumreiten, bis es sich völlig abgekühlt und beruhigt hat, ihm wird sodann, unter besonderer Aufsicht der Vorsteher, aus einem gewöhnlich auf dem Platze befindlichen Wasserbehälter *) eine geringe Quantität Wasser zur Erquickung gereicht, dann wird es zurück in den Stall gebracht und der sorgfältigsten Reinigung und Abwartung übergeben.

Entdeckt sich im Verlauf dieser Uebungen bei einem oder dem andern dieser Pferde irgend eine kleine Schwäche in den Gelenkverbindungen oder an den Extremitäten, so hält man die Anwendung des Feuers für nöthig und bringt sie sofort zur Ausführung. So waren z. B. von den jungen in Newmarket befindlichen Pferden nur wenige davon befreit geblieben und besonders in den Sprunggelenken gebrannt; bei vielen sahe man die ganze Fläche der Schulterblätter mit dem glühenden Eisen punctirt, ohne daß ein anderer Grund vorhanden gewesen wäre, als durch den dadurch her-

*) Diese Behälter, kleinen Brunnen ähnlich, werden auf das Sorgfältigste verschlossen, oft auch, da sie auf freien Ebenen liegen, bewacht, damit das Wasser nicht durch Hinzumischung schädlicher Ingredienzien verdorben und die Gesundheit der Pferde auf diesem Wege gegen bösartige Intrigue möglichst geschützt werde.

vorgebrachten Reiz, diesen Theilen des Körpers für die Zukunft eine größere Festigkeit und Stärke zu verschaffen.

Wenn gleich diese Pferde in dem Alter, in welchem sie sich befinden, noch nicht völlig ausgewachsen seyn können und ihnen also noch der verhältnißmäßige Körperbau, der Ausdruck und dasjenige Ebenmaaß mangelt, was gewöhnlich dieser Race in reifen Jahren eigen zu seyn pflegt, so bleibt es doch auffallend, bei den meisten derselben unverhältnißmäßig schmale Brüste zu bemerken. Die veranlassende Ursache hierzu kann man wohl mit Recht zum Theil auf die Gewohnheit der zu frühen Stallfütterung schieben, welche den Wettrennerpferden ausnahmsweise zu Theil wird, weil es ein bekannter Erfahrungssatz ist, daß bei einer freien, ungehinderten Bewegung des im Wachsthum begriffenen Pferdes, das weidend genöthigt wird, seine Nahrung auf dem Boden zu suchen, die Brust desselben mehr Neigung und weniger Widerstand sich auszudehnen findet, als dieß bei der Stallfütterung, wo Hals und Kopf eine stetere und entgegengesetzte Richtung erhalten, wodurch der Brustkasten also mehr zusammengezogen wird und die Lungen natürlich weniger Raum zur zweckmäßigen Ausbildung behalten, möglich ist. Ueberhaupt kann eine zu frühe Stallfütterung dem Wachsthum der Pferde oft schädlicher werden, als man es in der Regel glaubt. Nicht selten wird man auswärtsstehende Vorderschenkel als eine Folge davon ansehen können. Sogar geringe Fehler im inneren Aus-

bau der Ställe, wirken in dieser Hinsicht zuweilen höchst nachtheilig, denn wenn z. B. die Raufen und Krippen — wie dieß häufig aus übelangebrachter Ersparniß der Fall ist — zu hoch sind, so wachsen die Ellenbogen oft in einer nach innen gekehrten Richtung; sind die Krippen gar zu eng, so kann das Thier sehr leicht dicke Unterkiefern bekommen, die mindestens sehr entstellen. Außerdem entsteht die Neigung zu Gallen und Hasenhacken auch sehr gewöhnlich bei Pferden, die zu früh aufgestallt wurden, durch die Anstrengung des Hintertheils, welche nöthig wird um das Futter aus der Höhe holen zu müssen, und schon durch das zu anhaltende Ruhen auf oft zu hartem Boden, und manche werden damit behaftet, bevor sie irgend eine Anstrengung erlitten.

Nun sind zwar die Engländer von jeher jener Erziehungsart gefolgt und haben demnach zu allen Zeiten ausgezeichnete Renner gezogen, bei denen z. B. eine gut ausgebildete Lunge nothwendiges Erforderniß bleibt; doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß

1) die Zucht der Wettrennerpferde im Allgemeinen seit geraumer Zeit bedeutend zugenommen, daß aber

2) deßungeachtet die Zahl der ausgezeichneten Renner sich keineßweges vermehrt, sondern eher noch vermindert hat und ihre Leistungen überhaupt nur mit seltenen Ausnahmen die früher erreichte Höhe erlangen *), so wie, daß endlich

---

*) In früherer Zeit sollen die Pferde erst im 4. und 5. Jahre angefangen haben, auf den Rennplätzen zu erscheinen, wo sie,

s) ein großer Theil der zeitigen Wettrennerzucht, entweder dem beabsichtigten Zweck gar nicht entspricht oder unter die Mittelmäßigkeit herabgesunken ist.

Will man den herrschenden Gebrauch der zu zeitigen Stallfütterung, so wie die gewiß höchst schädliche zu frühe Anstrengung des in seiner Entwickelung begriffenen jungen Pferdes überhaupt, nicht allein als die wirkende Ursache dieses Resultats betrachten, da es noch immer nicht gänzlich an Ausnahmen von der Regel mangelt, so lassen sich bei einer aufmerksamen Beobachtung auch noch andere wichtige Gründe auffinden, welche die früher ausgesprochene Behauptung: „daß im Allgemeinen die Zucht der englischen Pferde statt sich zu heben, rückwärts zu schreiten drohe", zu rechtfertigen scheinen. Ganz besonders gehört dahin der in England sehr häufig anzutreffende Gebrauch, Stuten von kaum $2\frac{1}{2}$ Jahren, schon bedecken und zur Zucht zuzulassen, während es doch allgemein erkannt wird, daß das edle Pferd, weil es an und für sich schon mehr Zeit zu seiner völligen Entwickelung bedarf, als das gemeine, auch um so später zu diesem Geschäft herangezogen werden müsse. Indessen wo die Pferdezucht wie dort, in den Händen sämmtlicher Grundbesitzer, größtentheils als ein öconomischer Erwerbszweig behandelt wird, wo die Wahl, Zeit und Zulassung der Zuchtpferde, von der Neigung,

---

wenn auch ihre Erziehung später hinaus geschoben wurde, natürlich mehr leisten konnten. Man vergleiche Graf Veltheim's Bemerkungen über die englische Pferdezucht.

der Laune, dem Geschmack und endlich auch dem Wohlstande vieler Einzelnen abhängig ist, was in großen Gestüten vermieden wird, weil sich da alles nach dem Willen und der Einsicht eines Einzigen bewegt, kann es nicht fehlen, daß es unter ihnen Speculanten giebt, die ihren Gewinn mehr in der Quantität als in der Qualität zn finden trachten. Häufig ereignen sich diese Fälle in Gegenden, wo irgend ein ausgezeichneter und berühmter Hengst als Beschäler lebt; jeder Landwirth, welcher edle Stuten besitzt, sucht nun von solchem Hengste, so bald als möglich ein oder mehrere Füllen zu gewinnen, die er, wenn sie 2 Jahr alt und ihrem Aeußern nach gesund durchgebracht sind, schon ihrer Abkunft wegen, mit großem Vortheil verkauft. Ueberhaupt muß unter den Grundeigenthümern in Bezug auf die Vollblutrace, der Handel mit Fohlen am ausgebreitetsten und im Durchschnitt auch am einträglichsten seyn, weil diese Race, wie eben dargestellt ist, ihrer Bestimmung gemäß, schon mit dem vollendeten 2ten Jahre einer eigenthümlichen Erziehung unterworfen wird, weßhalb denn auch, da diese Thiere in dem bezeichneten Alter noch nicht mit Sicherheit nach ihrem Aeußern zu beurtheilen sind, die Hoffnung künftig zu entwickelnder Eigenschaften nur in den authentisch geführten Stammbäumen gesucht werden kann.

Der durchgängig eingewurzelte Glaube ferner, daß nur einzig und allein die directe Nachkunft ausgezeichnet bewährter Renner, zu der Hoffnung auf gleiche Eigenschaften berechtige, läßt dem Britten bei der Aus-

wahl seiner zur Zucht bestimmten Pferde zuweilen manche andere oft sichtbare und der Fortpflanzung nachtheilige Fehler übersehen, weil es ihm hauptsächlich nur daran liegt, jene Eigenschaft des Laufens fortzupflanzen.

Die in der Pferdezucht ziemlich allgemein und übereinstimmend gemachte Erfahrung: daß besondere Eigenschaften eben sowohl als die sogenannten zweifelhaften Erbfehler, nicht immer in directer Nachkunft, sondern oft erst in spätern Generationen wieder sichtbar werden, wird offenbar in England jetzt weniger gewürdigt und berücksichtigt als sonst; woher es denn kommt, daß man häufig fehlerhafte Hengste und Stuten zur Zucht benutzt, weil sie zufällig und ausnahmsweise gute Läufer waren, oder auch nur bei diesem oder jenem Wettrennen Preise davon getragen hatten, was sogar oft, wenn die übrigen Mitstreiter zu der Classe der mittelmäßigen Renner gehörten, nicht einmal auf ausgezeichnete Eigenschaften schließen läßt. Der Ruf also, bei irgend einem namhaften Wettrennen Preise errungen und dem Besitzer große auf's Spiel gesetzte Summen gewonnen zu haben, entscheidet in England fast ausschließlich über die Fähigkeit der Zuchtpferde, und es läßt sich hieraus leicht abnehmen, daß die auf der Insel so hoch cultivirte Pferdezucht unter den obwaltenden Umständen nicht mehr gefördert werden kann, vielmehr an ihrem eigenthümlichen Werth verlieren muß.

Als Beispiel über die Folgen solcher Mißgriffe möge nachstehende Thatsache dienen. Vor mehrern Jahren wurde ein in England erzogener sonst schöner, nur

etwas kurz gebauter Hengst (der Trüffle), weil man bei verschiedenen Wettrennen sich überzeugt hatte, daß er nie ein großer Läufer werden würde, nach Frankreich und zwar in das Gestüt des Herzogs von Angoulême verkauft, wo er noch jetzt als Hauptbeschäler benutzt wird. Zufällig waren von diesem Hengste einige Fohlen zurückgeblieben, die zwar wenig geachtet wurden, sich aber deßungeachtet vortrefflich entwickelten und bald sämmtlich bei verschiedenen Wettrennen als ausgezeichnete und glückliche Läufer glänzten. Vergebens suchte nun der frühere Besitzer, durch die That von dem Verluste überzeugt, den er einem eingewurzelten Vorurtheile zu verdanken hatte, den Rückkauf des Trüffle möglich zu machen; auch andere reiche Engländer ließen in gleicher Absicht große Summen bieten; da jedoch alles ohne Erfolg blieb, begnügten sie sich damit, ihre Stuten nach Frankreich zu schicken, um sie dort durch den Trüffle belegen zu lassen, was noch jetzt hin und wieder, trotz der bedeutenden Kosten, die es verursacht, geschehen soll.

So benutzen nun zwar die Engländer diese zufällig gemachte Erfahrung in dem bestimmt vorliegenden Falle, weil sie ihnen sichere Vortheile verspricht; denn die Fohlen, welche ihr Daseyn dem Trüffle verdanken, sind durch die vorbeschriebenen Beispiele Mode und folglich untrüglich geworden; der Glaube an die Eigenschaftsvererbung in directer Nachkunft ist jedoch so tief gewurzelt, daß weder der große Ausfall in der heutigen Zucht, noch solche zufällige Erscheinungen, die sie

als große Ausnahmen von der Regel zu betrachten pflegen, zu einer richtigern Ansicht und zu gediegeneren Versuchen zurückführen sollten.

Wie wahrscheinlich es also ist, daß die, dem Character des englischen Volkes durchaus entsprechende, seit langer Zeit mit gleicher Freigebigkeit fortgesetzte Maaßregel der Regierung: öffentliche Wettrennen durch ausgesetzte Preise zu befördern, vielleicht den ersten und in seinem Erfolg so glücklichen Impuls zur Verbreitung einer eigenthümlichen und so ausgezeichneten Pferderace gegeben haben mag, eben so betrübend ist es bemerken zu müssen, daß der ursprüngliche Zweck völlig entartet, zu einem grausamen Spiel herabgesunken ist, bei dem das kostbare Blut eines so nützlichen Thiergeschlechts geopfert und — was noch bei weitem schlimmer bleibt — oft der Wohlstand und das Schicksal ganzer Familien dem blinden Zufall preisgegeben wird. Wo es darauf ankommt, die Lust am Wetten zu befriedigen, kennt der Brite keine Gränzen, und so wird es denn erklärlich, wenn zuletzt auch in Hinsicht auf die Pferdezucht die besseren Motive jenem, durch Gewinnsucht verblendeten Speculationsgeist weichen müssen. Wundern darf es daher nicht, wenn solche Schwächen endlich dahin führen, das schön errungene Ziel gänzlich aus dem Auge zu verlieren.

B. Benutzung. — Wie aus dem bisher Gesagten von selbst hervorgeht, hat die Zucht des englischen Vollblutpferdes zunächst die Herstellung ausgezeichneter Wettrenner zum Zweck. Was ihre Lei-

stungen in dieser Hinsicht anbetrifft, so sah ich, als die ausgezeichnetesten Fälle bei dem Wettrennen zu Epsom einige 3 und 4 jährige Pferde, einen Weg von 2 englischen Meilen in 4 Minuten, und auf dem in der Gegend von Edinburg bei Mußleburgh gehaltenen Rennen zwei 5 jährige Hengste 4 englische Meilen in 8 Minuten und 2 Secunden zurücklegen. Besser noch sollen in der Regel die Ergebnisse der Wettrennen bei Doncaster, York und Newmarket ausgefallen, die Leistungen aber im Durchschnitt nicht mit denen aus früherer Zeit zu vergleichen seyn. Dieß muß einleuchten, wenn man allein erwägt, daß der Eclipse, jener berühmte Held unter den Wettrennern, 4 englische Meilen in 4 Minuten und einigen Secunden, also fast doppelt so schnell als die obigen Resultate angeben, zu laufen vermochte. Die erste Meile legte er fast immer in kaum einer Minute zurück, bei den folgenden nahm die Schnellkraft natürlich etwas ab, indessen hat man beobachtet, daß er in der schnellsten Bewegung mit jedem Galoppsprung, einen Raum von 25 Fuß zu überschreiten im Stande war *).

Ueber die Grundsätze und Gebräuche, nach welchen nun bei diesen Wettrennen ziemlich allgemein verfahren wird, läßt sich im Wesentlichen Nachstehendes beibringen; die Sache selbst bleibt indeß so originell, daß es unbedingt der eigenen Anschauung bedarf, um sich eine vollständig richtige Idee davon zu verschaffen.

*) Man vergleiche hiermit v. Knobelsdorf: Ueber die Pferdezucht in England.

In allen Gegenden England's wo man Wettrennerpferde zieht, befinden sich auch, gewöhnlich in der Nähe von bedeutenden Städten, die zum Rennen erforderlichen Plätze (race ground), meistentheils in Haiden und mit einem Boden von Rasengrund. Die Laufbahn selbst umfaßt den mehr oder weniger geräumigen Platz und ist in der Breite von ohngefähr 15 bis 20 Schritt vollständig geebnet. Die viertel, halben und ganzen Meilen sind durch Stangen bezeichnet; in der Nähe des Zieles, also besonders da wo die Schiedsrichter auf einem erhöheten Gerüste ihren Stand haben, ist die Bahn gewöhnlich durch Barrieren begränzt, weil in dieser Gegend der Andrang der Zuschauer natürlich am bedeutendsten ist. In sämmtlichen Grafschaften wo Wettrennen gehalten werden, bilden die Besitzer von Wettrennerpferden in der Regel geschlossene Gesellschaften (die schon früher erwähnten Jokey-clubs), welche dann auf gemeinschaftliche Kosten alle erforderliche Anordnungen zu treffen pflegen. Vom vollendeten dritten Jahr an sieht man schon die Rennerpferde, besonders wenn sie bis dahin Fähigkeiten zeigen und zu Hoffnungen berechtigen, öffentlich auftreten; unter diesem Alter geschieht es nur in seltenen Fällen, auch dann bloß auf sehr kurze Strecken. Regel scheint es zu seyn, daß die jedesmal gemeinschaftlich laufenden Pferde sich in gleichem Alter befinden, Ausnahmen hiervon sind jedoch häufig; der Unterschied der Jahre wird aber alsdann durch das Gewicht des Reiters dergestalt ausgeglichen, daß das ältere Pferd nach gewissen bestimmt

angenommenen Verhältnissen während des Laufens schwerer tragen muß, so wie denn überhaupt in dieser Beziehung ein gewisses Maximum von Gewicht für jedes Alter des Pferdes als Norm gilt. In den bei den größeren Wettrennen stets zum Verkauf ausgebotenen gedruckten Listen findet der Zuschauer einen ausführlichen Nachweis aller Pferde, welche zusammen, und zu welcher Stunde sie laufen; ihre Besitzer, wie die Farbe und Namen der Reiter (Jokeys) u. s. w. sind hier vollständig aufgezeichnet, eben so die etwa von der Regierung ausgesetzten Preise darauf angegeben.

Die Jokeys machen in England gewissermaßen einen eigenen für sich bestehenden Stand oder ein Gewerbe aus, sie sind nach dem Ruf ihrer Fähigkeiten, die vorzüglich darin bestehen, die Kräfte der Pferde bei'm Rennen richtig zu beurtheilen und nöthigenfalls bis zum entscheidenden Moment aufzusparen, das Pferd bei'm Laufen selbst aber auch durch einen schwebenden Sitz so wenig als möglich zu beschweren und durch zweckmäßige Hülfen zu unterstützen, von den wettenden Partheien sehr gesucht und reichlich bezahlt; auch pflegen sie außerdem unter sich oft ganz ansehnliche Wetten zu halten.

Nicht mit Unrecht ist man der Meinung, daß der Ausgang eines Wettrennens oft eben sowohl von der überwiegenden Schnelligkeit eines Pferdes, als auch in vielen Fällen von der mehr oder weniger großen Geschicklichkeit des Jokeys abhängig ist; weßhalb die Wahl desselben immer wichtig und für die Wettenden

ein sehr in Anschlag kommender Berücksichtigungsgrund bleibt. Da es besonders darauf ankommt, daß die Pferde während des Laufens so wenig als möglich beschwert sind, so gehört die körperliche Leichtigkeit zu den Haupteigenschaften eines guten Jokeys und es qualificiren sich daher nur kleine und magere Leute dazu, denen es jedoch weder an Kraft gebrechen noch an Geschicklichkeit und Erfahrung in ihrem Fache mangeln darf. Solche, oft schon betagte Gestalten sieht man denn auch überall auf den Wettrennen, als die kampffertigen Reiter und zwar in einem dem Zweck auf das Vollkommenste entsprechenden Anzuge auftreten. Derselbe besteht in einem kurzen Beinkleide vom feinsten gelben Leder, sehr leicht, oft nur von Saffian gearbeiteten und mit ganz dünnen Sohlen versehenen Stulpstiefeln, an denen sich eben so zierliche als scharfrädrige, von plattirtem Stahl verfertigte Sporen befinden; eine weite seidene Aermeljacke, die entweder ein- oder mehrfarbig den Besitzer des edlen vom Jokey bestiegenen Thieres bezeichnet, nebst einer ebenfalls farbigen Schirmkappe vervollständigen die Tracht dieser Wettreiter, die außerdem noch mit einer Reitpeitsche bewaffnet, einen ganz eigenthümlichen Anblick gewähren.

Man versichert, daß die Jokeys um ihre specifische Schwere nicht zu vermehren und sich bei gehöriger Magerkeit zu erhalten, besonders einige Zeit vor ihrem öffentlichen Auftreten die strengste Diät beobachten, ja selbst zu allerlei schweißtreibenden Arzneimitteln ihre Zuflucht nehmen. Wenn aber auch ihr Aeußeres hin und wieder

dieser Behauptung zu entsprechen scheint, so muß man ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei dem Wettkampfe selbst, oft nicht nur große Geschicklichkeit und Gewandtheit, sondern auch dauernde Körperkraft an den Tag legen, die angewendeten Mittel also mindestens in dieser letzten Beziehung nicht störend einzuwirken scheinen. So viel ist gewiß, daß die Jokeys möglichst leicht seyn müssen, und man pflegt deren vorschriftsmäßiges Gewicht in England sprichwörtlich zu bezeichnen, wenn man sagt: „er wiegt so viel als ein Bund Heu (d. h. 9 Stein, ein Stein = 14 Pfund)," welches die gewöhnlich bedingte Schwere beträgt.

Die Pferde sind gewöhnlich nur mit einfacher Trense und einem ungemein leichten Sattel ausgerüstet, der sich am besten mit einem Kindersattel vergleichen läßt und auf dem also die Schenkel des Reiters kaum den durchaus nöthigen Raum finden. Der Sitz der Jokeys zu Pferde ist aber auch mehr in den Bügeln stehend als auf dem Gesäß, sie beugen den Oberleib sehr vor, pflegen auch bei weit zu durchlaufenden Strecken oder etwas luftigem Wetter mit dem Halstuch sich den Mund zu verbinden, um bei der äußerst raschen Bewegung und dem dadurch hervorgebrachten Drucke der Luft besser Athem schöpfen zu können.

Der Gang des Wettrennens wird in den verschiedenen vorher angekündigten Reprisen sehr pünctlich befolgt. Die gemeinschaftlich laufenden Pferde, durch besondere Stallleute geführt, versammeln sich zu dem Ende

auf demjenigen Abschnitt der Bahn, welcher in der bedingten Strecke vom Ziele entfernt ist; mit den streitfertigen Jokeys wird dagegen um diese Zeit im Beiseyn der sachkundigen Schiedsrichter das Geschäft des Wiegens sorgfältigst vorgenommen und abgethan.

Es ist schon früher angedeutet, daß das Gewicht des Reiters bei Gelegenheit der englischen Wettrennen als ein höchst wesentlicher und wohl mit allem Recht auch sehr zu berücksichtigender Umstand gilt; mit großer Strenge werden daher die Jokeys, einschließlich ihrer Sättel, die sie dabei auf dem Arme zu tragen pflegen, gewogen und demnächst gegenseitig nach Verhältniß ihrer Schwere und den von den Wettenden etwa noch besonders gemachten Bedingungen, erforderlichenfalls mit Ballast versehen und die Differenz auf diese Art ausgeglichen. Da jeder der Jokeys schon vorher weiß, wie viel das seinem Pferde zukommende Gewicht betragen muß, so pflegen sie das nöthige Quantum zunächst durch die Auswahl eines größeren und schwereren Sattels zu erreichen.

Sie besteigen hierauf ihre Pferde und harren neben einander haltend anscheinend mit wenig merkbarer Spannung auf das Signal zum Abgange, denn sie pflegen auf die ersten Galoppsprünge minder Wichtigkeit zu legen als man glauben sollte und finden es eben so fast gleichgültig, ob sie bei'm Anreiten (da die Bahn gewöhnlich bogenförmig ist) der inneren oder auswendigen Seite zunächst halten. Die zu durchlaufende Strecke ist zu groß, der Glückswechsel zu häufig, als daß

sie hierauf einen einflußreichen Werth legen sollten. Endlich erschallt das verhängnißvolle Zeichen, (gewöhnlich mittelst einer kleinen Handglocke) und man sieht sie abreiten, aber auch eben sobald in der Ferne verschwinden; die in der anwesenden Volksmasse jetzt auffallend sichtbar werdende Bewegung läßt keinen Zweifel übrig, daß ein Kampf begonnen hat, bei welchem — wenn auch nicht gerade nothwendig Tod und Leben — mindestens doch Gewinn oder Verlust großer, oft bedeutender Summen, auf dem Spiele steht. Der Andrang der Zuschauer wird nun in der Nähe des Zieles immer zahlreicher und heftiger, eine Menge (dazu beauftragter) Reiter sieht man auf und ab jagend unaufhörlich damit beschäftigt, die Rennbahn frei und das ausgelassene Volk gehörig außerhalb der bezeichneten Schranken zu erhalten. Wo die rauhe Stimme dieser Aufseher unzureichend ist, suchen sie mit Hülfe der Pferde ihren Ermahnungen den erforderlichen Nachdruck zu verschaffen, und wenn auch dieß Mittel nicht zulangt, pflegt endlich die Wirkung ihrer Hetzpeitschen den free born Englishman und wie man wahrnimmt, auch mit gutem Erfolg zur Ordnung anzuhalten. Nichts aber gleicht dem tobenden Geschrei der versammelten Masse, wenn während diesen entscheidenden Minuten ein unschuldiger Hund im Gewühl des Volkes sich verirrend, das Unglück hat, die Bahn zu betreten, nicht selten muß der Unbefangene sein böses Schicksal mit dem Leben büßen, denn die Hunde sind die ärgsten Feinde der Wettrennen.

Wer die Jokeys abreiten sah, gewinnt kaum so viel Zeit, ihre verschiedenartigen, dem Temperament ihrer Pferde angemessenen Behandlungsweisen zu bemerken; während der Eine bemüht ist, sein Pferd vom Anfang an zu verhalten und dadurch die Kräfte desselben am zweckmäßigsten zu vertheilen glaubt, sucht der Andere des Pferdes frischen Muth benutzend, so früh als möglich, einen bedeutenden Vorsprung zu gewinnen; zu öfteren Malen sieht man daher, besonders innerhalb der ersten Hälfte der zu durchlaufenden Strecke das Glück der farbigen Reiter wechseln, was dem überaus theilnehmenden Publicum hinlänglichen Stoff zu neuen Wetten darbietet. Je mehr aber die Streitenden sich dem Ziele nähern, und der Augenblick der Entscheidung heranrückt, desto merkbarer neigt sich auch die Waagschaale zu Gunsten der besseren Läufer und um desto lauter und lebendiger läßt sich die tobende Stimme des Volks in bangen und freudigen Accenten vernehmen; viele der Jokeys, welche ihr Mißgeschick vor Augen sehend überzeugt sind, daß die fast verlöschenden Kräfte ihrer Pferde nicht mehr zu weiterer Fortsetzung des Kampfes ausreichen, lassen gänzlich ab und suchen ihre Pferde zu pariren, doch für die Vorderen ist dieß nur ein neuer Reiz, sie geben die Hoffnung des Gewinnes nicht auf und suchen die letzten Mittel hervor, ihren Rivalen den Vorrang streitig zu machen; alle nur erdenkliche Hülfen werden jetzt in Bewegung gesetzt; Sporenstreiche und Peitschenhiebe bleiben eben so wenig als die Stimmen der Reiter gespart, um die fast

athemlosen und schweißtriefenden Pferde zu den letzten entscheidenden Anstrengungen anzuregen, und so geschieht es denn, daß oft noch in den letzten Sprüngen die gerechtesten Erwartungen getäuscht werden, und eine Farbe als Sieger glänzt, die kurz zuvor nur noch zu sehr entfernten Hoffnungen berechtigte.

Wenn sich der fremde Beobachter durch diese Spiele, die mit so vielem Glanz und ungewohnter Pracht an ihm vorübergehen, auf eine eigene und doch höchst anziehende Weise augenblicklich ergötzt und überrascht fühlt, wenn er die schönen Formen und unglaublichen Leistungen der herrlichen Pferde, dieser Helden des Tages, die mit der Schnelligkeit des Windes Raum und Zeit auf eine so seltene Art zu gewinnen verstanden, bewundert, aber auch im Stillen bedauert, weil sie ihr kurzes Daseyn zur Befriedigung einer der sonderbarsten menschlichen Launen hingeben müssen, so erheitert ihn wiederum unwillkührlich der Anblick den es gewährt, eine Menge Hände um die erhitzten und schnaufenden Renner sorgsam beschäftigt zu sehen, ihren hülfsbedürftigen Zustand durch alle ersinnlichen Mittel, so viel als möglich wohlthuend zu erleichtern. Ist es endlich, oft erst mehrere hundert Schritte über das Ziel hinaus, den Jokeys durch die Kraft ihrer Arme gelungen, dem Fluge ihrer Rosse Halt zu gebieten und sie den Händen der harrenden Wärter zu überliefern, so ist auch die thätige Sorgfalt derselben, mit aller Achtsamkeit, welche der Augenblick erfordert, auf die Pflege der Ermüdeten gerichtet. Während man den einen beschäftigt sieht, das seiner Bürde

entledigte Pferd vom drückenden Gurt zu befreien, sind auch schon andere bereit, dasselbe zu reinigen, zu trocknen und in Decken zu hüllen, ein vierter sucht die lechzende Zunge des athemlosen Renners, durch die Benetzung mit Wein oder Essig, mit Zucker oder Honig vermischt, zu erlaben und das erschöpfte Thier, wie ein verzogenes Kind von allen Seiten gepflegt, wird endlich mit der größten Vorsicht vom Kampfplatze geleitet.

Nicht minder erhitzt und ermüdet durch die Anstrengungen des Kampfes sind die Wettreiter; sobald sie ihre Pferde verlassen, werden sie aus den Händen aufmerksamer Diener oder Freunde mit schützenden Mänteln versehen und gehen sodann ihre Sättel tragend, dem letzten Acte, dem Acte der richterlichen Entscheidung, entgegen.

Die Schiedsrichter, wie schon bemerkt, auf einem verhältnißmäßig erhabenen Gerüste an einer, oft auch an beiden Seiten der Bahn ihren Stand haltend, verrichten ihr Amt mit großer Unpartheilichkeit und Strenge; an manchen Rennplätzen ist auf ihrem Standpunct so wie gegenüber eine diopterähnliche Verrichtung angebracht, welche ihnen ein sicheres Visir gewährt, was um so nöthiger wird, da nicht selten bei ziemlich gleicher Kraft und Ausdauer das Voraussseyn um einen Zoll die Entscheidung herbeiführt. Auf diese Art werden die Pferde nach dem Zeitverhältniß in welchem ihre Nasen die angenommene Linie früher oder später durchschnitten, vorläufig notirt, der Sieg aber dann erst zuerkannt, wenn die abermalige Untersuchung des Gewichts

aller derjenigen Jokeys, welche dem Resultat des Rennens gemäß, sich zu Ansprüchen berechtigt glauben, die Ueberzeugung herbeigeführt hat, daß die Streitenden sich nicht des Ballastes zu entledigen und auf solche Weise einander zu bevortheilen suchten.

Je nachdem die verschiedenen Wettrennen mehr oder weniger zahlreich besucht werden, oder die betreffenden Jokey clubs kleiner oder ausgedehnter sind, ist auch die Anzahl der Pferde, welche um die von der Regierung ausgesetzten Hauptpreise gemeinschaftlich streiten, größer oder geringer; sie steigt oft bis zu 16 und 20 Rennern und noch drüber; in welchen Fällen nach Verhältniß wie billig, wohl zwei gleich ansehnliche Preise d. h. für die zwei besten Läufer ausgesetzt zu seyn pflegen. Eben so wird auch die Theilnahme an den Wettrennen durch mehrere kleinere von den Gesellschaften bewilligte Preise und durch die Sucht zum Wetten an und für sich schon so hinlänglich erregt, daß die erwähnte Belustigungsart gewöhnlich mehrere Tage anhält.

Die in ihrem Flächenraum zuweilen ganz ansehnlichen Plätze, auf denen die Auswärtigen, welche in den benachbarten Orten kein Unterkommen fanden, sich förmlich angesiedelt haben, gleichen während der Dauer der Rennen oft großen Lustlagern und Bivouaks. Eine unzählige Menge von Zelten und Buden laden das Publicum zu den verschiedensten Genüssen ein; während überall riesenhafte roastbeefs, puddings, Hummer, Krabben und Seefische, so wie Fässer mit Ale und Porter aufgetischt, an die Bedürfnisse des Magens er-

innern und solche befriedigen, sieht man hier auf einem erhabenen Gerüste ein Paar athletische Gestalten die edle Boxkunst üben, dort eine zahlreiche Gruppe in gespannter Erwartung den Ausgang eines hartnäckigen Hahnengefechtes beobachten, während von allen Seiten Marktschreier und Possenreißer, oder die Besitzer merkwürdiger See- und Landungeheuer oder seltener Naturspiele, die Schaulustigen zum Eintritt in ihre ambulanten Wohnungen anzureizen suchen. Nichts aber gleicht, besonders auf dem Rennplatze bei Epsom *) in der Nähe von London, wo der Andrang des Volkes natürlich am bedeutendsten ist, der großen Anzahl von Glücksbuden aller Art, die dem Spielsüchtigen neue Gelegenheit darbieten, sein oft mühsam erspartes Eigenthum dem Glücksrade, dem Würfelspiel, ja selbst den augenscheinlichsten Betrügereien zu opfern. Es ist in dieser Hinsicht für Herren und Diener, für Reiche und Arme in gleichem Verhältniß und mit gleicher Aufmerksamkeit gesorgt; möge die Baarschaft in Gold oder Kupfer bestehen, so wird sie höchst wahrscheinlich am Ende des Festes die Beute jener Gauner geworden seyn, die, weil sie nicht offenbar stehlen, dem Ehrlichsten gleich, des Schutzes der Gesetze genießen. Wer sich solchen Anreizungen glücklich zu entziehen weiß, ist nicht minder ähnlichen Gefahren ausgesetzt; denn es fehlt bei dieser Gelegenheit eben so wenig an Taschendieben, deren außerordent-

*) Das Titelkupfer giebt eine ziemlich treue Ansicht von dem Rennplatze bei Epsom.

liche Geschicklichkeit bemüht ist dem sorglosen Zuschauer, während er mit Aufmerksamkeit die Rennen selbst oder die verschiedenen Gruppen beobachtet, die Taschen zu leeren und seinem Erstaunen eine andere, doch eben nicht angenehme Richtung zu geben.

Selten endet ein solches Fest ohne erhebliche Unglücksfälle; übergefahrene und umgerittene Zuschauer, die todt oder mindestens mit zerbrochenen Gliedern, kaum bedauert werden, so wie der Anblick umgeworfener Equipagen oder durchgehender Pferde, sind Zwischenacte, die der Engländer wenig zu beachten pflegt und die an der Masse des freudetrunkenen Volkes als unbedeutende und gewöhnliche Ereignisse, meistentheils ohne die geringste Theilnahme vorübergehen; wie denn überhaupt ein Menschenleben auf jener Insel für wenig oder nichts geachtet wird. Eben so kann man viele Selbstmorde, die ohnehin häufiger in England als anderwärts vorzukommen pflegen, als unausbleibliche Folge der Wett- und Spielsucht betrachten, zu der sich das Volk bei solchen Gelegenheiten auf die leichtsinnigste Weise hinreißen läßt. Während Mancher dem Glücke die Thüre zu öffnen gedachte, sieht er sich hart vom Schicksal getäuscht, und wählt zuletzt, aller Hoffnung beraubt, den verhängnißvollen Strick, um ein trostloses Daseyn zu vernichten, das ihm wenig Aussicht auf Genuß mehr verspricht.

Wo in solchen trüben Augenblicken die Lust am Leben dennoch vorherrschend bleibt, finden endlich die englischen Werber, die auch deßhalb bei den Wettrennen,

so wie überhaupt bei allen Lustbarkeiten, so imponirend und einladend, als nur immer möglich, ihre Umzüge halten, gewöhnlich eine zahlreiche Ausbeute. Nur zu leicht wird hier der unglückliche Spieler durch ein ansehnliches Handgeld gereizt, und ergreift verzweiflungsvoll, ohne Rücksicht auf die Folgen, dieß letzte Scheinmittel zur Rettung. Bevor er selbst es noch ahndet, hat das Netz ihn umstrickt und oft schon am folgenden Tage sieht sich der Betrogene am Bord eines Schiffes und bereut das elende Geschick, das ihn verdammt unter einem heißen und ungesunden Himmelsstriche für das Handelsinteresse einer Gesellschaft von Kaufleuten, sein Leben etwas langsamer, aber bei weitem quaalvoller zu enden.

Deßungeachtet bleibt der Antheil, welchen das englische Volk an diesen Wettrennen nimmt, durchaus unverkennbar und bei Höheren und Niederen fast in gleichem Grade warm und lebendig. Die Menge der Zuschauer, obgleich an den Anblick dieser Spiele gewöhnt, findet sich immer wieder in gleicher Anzahl ein und wenn auch die beschriebenen, mit denselben anderweit verbundenen, jahrmarktähnlichen Belustigungen einen großen Theil der Anwesenden herbeiziehen mögen und das Ganze auf diese Weise völlig den Character eines Volksfestes gewinnt, so bleibt doch augenscheinlich der Act des Laufens der Lichtpunct des Tages und giebt eben sowohl der geselligen Unterhaltung als den zahllosen in England cursirenden öffentlichen Blättern hinlänglichen

Stoff, um auf längere Zeit und immer in gleichem Maaße das Interesse des Publicums zu fesseln.

Nicht in gleichem Grade läßt sich diese Behauptung von den Schotten aufstellen. Abgesehen davon, daß das gebirgigte Schottland in jeder Hinsicht seinem verbrüderten Nachbarlande an Reichthum bei weitem nachsteht, es also dort an den ersten und vorzüglichsten Mitteln gebricht, in Betreff der Pferdezucht gleiche Resultate wie in England zu erzeugen, so ist auch der Character beider Nationen, obgleich in heutiger Zeit durch Sprache und Sitte mehr verbunden, als dieß früher in den langen Zeiträumen ihrer offenen Fehden der Fall seyn konnte, dennoch so verschieden geblieben, daß man den Unterschied auch in der vorliegenden Beziehung nur zu deutlich wahrnimmt. Die Schotten, und zwar mehr die vornehmern, scheinen nur die Wettrennen gleich einer Modesache den Engländern nachzuahmen. Rennbahnen gehören daher in Schottland zu den Seltenheiten und sind fast ausschließlich nur in der Nähe ihrer Hauptstadt anzutreffen, während man sie in England in großer Menge bemerkt. Auffallend geringeren Antheil nimmt das schottische Volk an dieser, von den Engländern so ungemein geschätzten Belustigung und pflegt bei dieser Gelegenheit sich mehr durch Speise und Trank und andere Zerstreuungen zu entschädigen; obgleich es mit merkbarem Vergnügen dem munteren Schauspiel zusieht, öffnet sich doch selten ein Mund um eine Meinung darüber zu äußern oder gar eine Wette anzubieten, während die Engländer vom Anfange

bis zum Ende des Rennens an dem Ausgange desselben ein unersättliches Interesse nehmen, ohne daß man ihnen gerade den Vorwurf machen könnte, daß sie Essen und Trinken darüber vergäßen.

Was es übrigens, da es in den vereinigten Königreichen häufig genügt, wenn nur der Buchstabe des Gesetzes erfüllt wird, mit der Preisvertheilung bei den Wettrennen zuweilen für eine Bewandtniß haben kann, zeigte sich bei dem Wettstreit zweier Hengste (zu Mushleburgh, bei Edinburgh) um den vom Gouvernement ausgesetzten Preis von 100 Guineen. Nur diese beiden 5 jährigen Hengste (der Springkell, ein Fuchs und Robin-Hood, ein Braüner) hatten sich zu jenem Kampfe eingefunden, weil die Bedingung, den Weg von 4 englischen Meilen zweimal in 2 verschiedenen Reprisen zu durchlaufen, als ziemlich streng und angreifend zu betrachten war. Bald sah man die erste Hälfte der Wette erfüllt, der Springkell hatte das Ziel erreicht und seinem Gegner um eine ansehnliche Strecke den Vorrang abgewonnen, sich aber (wie es schien bei'm Pariren), so den einen Vorderfuß vertreten, daß er, ohne den höchstwahrscheinlichen Triumph vollends zu ärndten, vom Platze gebracht werden mußte. Dieser unglückliche Umstand kam dem Robin-Hood vortheilhaft zu statten, denn da es sich nur darum handelte, die Aufgabe buchstäblich zu lösen, wurde sie nun demselben sehr erleichtert. Der Jokey ritt ihn, zur höchsten Langeweile des zahlreich anwesenden Publicums, in den bequemsten und schonendsten Gangarten, oft nur im Schritt, so lange

in der Kreisbahn herum, bis die Aufgabe erfüllt und ihm der Preis — wiewohl ziemlich unverdient — zuerkannt werden mußte. Deßungeachtet wird dieser Hengst in dem racing almanak als Sieger bemerkt werden und der Besitzer durch den errungenen Ruf viel Gewinn haben.

Gewöhnlich findet sich bei den Wettrennen auch Gelegenheit zum Pferdehandel, und oft trifft es sich dort, daß junge Renner, die vielleicht bei'm Laufen unglücklich waren, verhältnißmäßig wohlfeil zu haben sind. In der Regel pflegen zum Verkauf gebrachte Pferde, durch Mäkler herumgeritten zu werden und man erkennt sie leicht an einem weißen Bande, was ihnen, zum Zeichen daß sie veräußerlich sind, um den Hals gebunden ist; wenigstens war diese Sitte in Schottland und im nördlichen England häufig bemerkbar.

Nach dieser kleinen Episode, die der geneigte Leser entschuldigen möge, ist es nöthig, zum Text und deßhalb zum Beschreiben der weiteren Benutzung des Vollblutpferdes geziemend zurückzukehren.

Die besten, entweder durch ihre Leistungen berühmten oder durch ihre Abkunft schon bewährten Wettrennerstuten dienen lediglich zur Fortpflanzung des reinsten Blutes; sie sind daher sehr bald der Qual des Laufens überhoben, um der Zucht ausschließlich gewidmet werden zu können. Die Hengste, deren Ruf begründet ist, pflanzen die Reinzucht fort und werden außerdem zur Veredlung der weniger edlen Racen benutzt. In der Regel erhalten sie ihre vollkommene Freiheit, d. h. es wird

ihnen ein besonders bequem eingerichteter Stall eingeräumt, an welchen gewöhnlich ein kleiner offener Platz stößt, wo sie alsdann nach Belieben aus- und eingehen können; sie werden dabei regelmäßig gefüttert, getränkt, oft übrigens gar nicht mehr geputzt und nur zum Beschälen gebraucht.

Bedeckt ein solcher Hengst eine Vollblutstute, so wird der Sprung gewöhnlich um das Doppelte höher bezahlt, als wenn die Paarung mit einer gemeineren Stute vollzogen ist. Im letzteren Falle pflegt man die Nachkunft, wiewohl größtentheils unrichtig, Halbblut und die eines edlen Hengstes und einer Halbblutstute Dreiviertelblut zu nennen. Beide Racen liefern mit wenigen Ausnahmen einen ausgezeichneten Reitschlag. Da indessen die Veredlung der Pferdezucht in England so bedeutend vorgeschritten ist, daß man von der, der Insel ursprünglich angehörigen Pferdeart nur noch sehr geringe Spuren findet, man überdieß das gemeine, zur Fortschaffung großer Lasten sehr geeignete und dort einheimisch gewordene Karrenpferd (ein äußerst schwerer Zugschlag der später beschrieben werden soll) in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten strebt, so geräth man bei Ermittelung der vorhandenen Blutsquantität, selbst nach genauer Prüfung der jedesmal vorliegenden Stammbäume, doch nicht selten so in die Brüche, daß man bei Beurtheilung der Pferde ungleich besser thut, sich auf das eigne Auge und die sichtlichen und fühlbaren Eigenschaften zu verlassen. Halten zwar die Engländer und auch mit Recht bei Zusammenstellung der Zucht, so wie bei dem Kauf

von Fohlen sehr viel auf einen glänzenden Stammbaum und lassen sich, indem sie mit großer Scrupulosität dahin streben, ihre Racen rein und folglich dauernd zu erhalten, sehr leicht zu einer Ueberschätzung jener Stammbäume verleiten, so muß man ihnen doch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie bei der Auswahl der zu ihrem eigenen Gebrauche erforderlichen Pferde ebenfalls jenes höchst practische Mittel in Anwendung bringen.

Die edlen Hengste, welche als Beschäler dienen und daher nur selten die Wettrennerplätze besuchen, sind natürlich, da es auf der Insel keine großen Stutereien giebt, im Lande sehr zerstreut und mühsam aufzusuchen, um so mehr für den Fremden, dem es ohne Bekanntschaft oder gewichtvolle Empfehlungen überdieß selten glückt, in das Innere einer großen Besitzung Eingang zu finden. Hat man bei Gelegenheit einzelner öffentlicher Wettrennen schon in den dort auftretenden jungen Pferden theilweise die edlen und kräftig schönen Formen bewundert, die dem englischen Vollblutpferde in einem so ausgezeichneten Grade eigenthümlich sind, so erstaunt man nicht wenig, bei dem Anblick eines ausgewachsenen Pferdes dieser Gattung alle jene Einzelnheiten mit mehr Ebenmaaß zu einem Ganzen vereinigt, in ihrer Vollendung zu erblicken und geräth in Versuchung, diese verpflanzten Orientalen für schöner als ihre Stammältern zu halten, obschon dieß bei einer aufmerksamen Prüfung wohl nur ein Irrthum seyn dürfte. Beide in heutiger Zeit völlig für sich bestehende

Racen, die, obwohl einerlei Geblütes, ihre kleinen Abweichungen vorzüglich nur dem Clima und dem Gebrauche verdanken, hier näher und genau mit einander zu vergleichen, würde zu einer Untersuchung führen, die vorläufig außer dem bezeichneten Gesichtskreise liegt; es genügt zu bemerken, daß man bei den englischen Vollblutpferden im Allgemeinen nicht in demselben Maaße jene trockenen Beine mit den so sichtbar hervortretenden Sehnenpartien antrifft, als dieß bei den persischen und arabischen Pferden so sehr der Fall zu seyn pflegt, und man wird diese Verschiedenheit wohl vorzugsweise, wie schon angedeutet, dem weniger warmen, dabei aber auch viel feuchteren Clima England's beimessen können. Inwiefern der originelle Körperbau der Wettrennerrace, bei allen unverkennbaren Spuren ihrer Abkunft, dennoch sehr von dem der Orientalen abweicht und sie weniger geschickt macht als Reitpferde zu nützen, soll am Schlusse näher in's Licht gesetzt werden.

Die (Taf. I) beigefügte Zeichnung *) giebt die Abbildung einer englischen Vollblutstute, von der Abkunft des berühmten Childers. Ihr Name ist Isabella; sie ist

*) Pferde correct zu zeichnen, ist bekanntlich eine sehr schwierige Aufgabe, und wenn der Kenner oft schon viel an den Lebenden auszusetzen findet, so wird das Bild nur selten seine Ansprüche befriedigen können. Um so dringender wird es, die hier mitgetheilten Zeichnungen, welche zwar größtentheils Copien nach den besten englischen Kupferstichen, dabei ziemlich characteristisch, aber nichts weniger als tadelfrei sind, einer nachsichtsvollen Beurtheilung zu empfehlen.

braun ohne Abzeichen, $15\frac{1}{2}$ Hand hoch und wurde 1820 geboren. Sie gehört gegenwärtig Sir Richard Wilson, hat sich bei mehreren Rennen vortheilhaft ausgezeichnet und dient jetzt zur Zucht. Man wird an der Länge der Oberarme und Schenkelbeine, im Verhältniß zu den Schienbeinen, an dem gedehnten Rippenbau und den aufgezogenen Flanken, so wie auch an der fast unverhältnißmäßigen Länge des Schulterblattes, welches mit dem Querbeine in einer nur sehr stumpfwinklichen Verbindung steht, und wodurch die Vorhand fast schwerfällig erscheint, die Eigenthümlichkeiten dieser Race nicht verkennen, darin aber auch zum Theil den Grund ihrer großen Fähigkeit zum Rennen suchen müssen. Uebrigens ist der Hals dieser Stute, höchst ausnahmsweise, ungewöhnlich aufgerichtet.

Taf. II zeigt die Abbildung eines dreijährigen Vollbluthengstes, laufend dargestellt. Sein Name ist Pindarrie und er gehört dem Herzoge von Grafton, dessen weitläuftige Besitzungen in Hinsicht auf die Pferdezucht zu den ausgezeichnetsten England's gehören. Der Körper dieses Hengstes kann in dem erwähnten Alter noch nicht völlig ausgebildet seyn, was man auch am Bilde bemerken wird, die Beine dagegen sind stark und zeigen mehr Fundament, als man unter den englischen Wettrennern zu finden gewohnt ist.

Unter den wenigen englischen Zuchthengsten, die sich in Hamptoncourt befanden, zeichnete sich der Moses, der auch bereits die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich gezogen hat, durch ein auffallend schönes Aeußeres aus.

Er ist 6 Jahre alt. Sein glänzend braunes Haar, gänzlich ohne Abzeichen, ließ den verhältnißmäßigen Bau seiner Glieder nur um so vortheilhafter erblicken, und wenn auch an dem Profil des völlig schönen Bildes selbst die strengste Kritik vielleicht nichts zu tadeln finden würde, so hätten doch, im Einzelnen betrachtet, die Partieen der Augen etwas hervorstechender und die muskulösen Theile der Hinterschenkel noch ausdrucksvoller seyn müssen, um das Ganze jenem Ideale näher zu bringen, das jedoch viel öfterer in unserer Phantasie als in der Wirklichkeit existirt. — Doch wo gäbe es ein Pferd, an dem man nicht, wenn es darauf ankommt, etwas auszusetzen finden sollte! Wäre es auch nur der unbedeutendste Umstand, so wird er zur Sprache kommen; denn es giebt wohl kein Thier in der Schöpfung, welches, vermöge seiner vielseitigen Nützlichkeit, mehr der Beurtheilung, häufiger aber noch einer seichten Bekrittelung preisgegeben wäre, als das Pferd, dessen Loos in dieser Hinsicht überall dasselbe ist.

Von der Nachkunft des Moses, dessen Sprung jetzt nur mit 10 Pfund bezahlt wird, versprach man sich im Grunde nicht viel, da er wenig und nur auf kurze Strekken glücklich gelaufen hatte; er wird indeß von den sachkundigsten Pferdezüchtern Englands, und gewiß mit Recht, für einen der schönsten und proportionirtesten seines Geschlechts gehalten. Einjährige Füllen von ihm schienen ganz das Ebenbild des Vaters zu werden.

Einen andern Hengst, den Champignon, sah ich unter andern in Gallane, einer schon erwähnten Dressir-

anstalt in Schottland, deren Vorsteher Herr Dawson ihn mit einigen Andern gemeinschaftlich um den Preis von 600 Pfund erstanden hatte, obgleich er in Folge eines Unfalls bei einem Wettrennen anscheinend buglahm geworden war. Er schien ziemlich wiederhergestellt und wird von den Besitzern mit großem Vortheil als Beschäler benutzt. Dieser Hengst gehört gerade nicht zu den vorzüglichsten Rennern, aber er hat viel Glück gehabt und seinen früheren Besitzern ansehnliche Summen gewonnen. Der Champignon ist ein Sohn des Trüffle und dürfte also hier um so mehr Erwähnung verdienen. Die Ankündigung, durch welche er als Beschäler angeboten und empfohlen wird, enthält ein genaues Verzeichniß aller seiner Siege nebst Angabe der gewonnenen Summen, was bei solchen Gelegenheiten immer die Hauptsache ist. In einem Zeitraume von 4 Jahren beläuft sich diese Totalsumme fast auf 3000 Pfund, woraus man abnehmen kann, wie groß der Gewinn des Pferdezüchters seyn muß, der so glücklich ist, in seiner Zucht ausgezeichnete Fähigkeiten zu bemerken. Die Angaben der errungenen Siege sind aus dem racing-almanak entnommen und dort mit allen Details zu finden, die, da selbiger einen offiziellen Character hat, als gültig betrachtet werden müssen. Den gegenwärtigen Besitzern wird das Ankaufscapital, ihrer eigenen Versicherung nach, sehr reichlich verzins't; denn da der Sprung mit $10\frac{1}{2}$ und $5\frac{1}{4}$ Pfund bezahlt wird und diese Revenü in einer Jahreszeit sich wohl 50 mal wiederholt, so ist der Gewinn augenscheinlich. Daß bei

solchen Privatspeculationen übrigens viele Mißgriffe vorfallen und das Geschäft der Veredlung oft sehr kaufmännisch betrieben werden mag, zeigte die Aeußerung des Herrn Dawson, daß er zuweilen durch diesen Hengst in einem Tage 6 Stuten bedecken lasse, was auf die Dauer doch wohl zu viel seyn dürfte.

Die Bedeckkraft der Hengste ist sehr verschieden und dürfte ohnstreitig zunächst von dem mehr oder minder warmen Clima, in welchem sie leben, abhängig seyn. Es liegt im Instinct aller derjenigen Thiere, die nur gewisse Begattungsperioden halten, diese Zeit nach Möglichkeit und Gelegenheit zu benutzen; so behauptet man, daß der Hirsch, während der kurzen Brunstzeit täglich wohl 10 bis 20 Stück Wild, oder so viele sich in seinem Rudel befinden, beschlägt, und daß eben so der Hengst im wilden Zustande, während der Beschälzeit, die oft bedeutende Anzahl Stuten seiner Heerde nicht eher verläßt, als bis sie die Zulassung gewaltsam verhindern. Erst dann entfernt er sich, wie der Hirsch von seinem Rudel, und geht entweder einsam oder in Gesellschaft anderer Hengste friedlich seiner Nahrung nach. Die Begattungsperiode hält jedoch im wilden Zustande nicht lange und höchstens nur 4 bis 6 Wochen an, während man die Beschälzeit der Hengste, im zahmen Zustande oft zur Ungebühr über 3 Monate dauern läßt. Hierbei ist wohl besonders die durch Futter, verschiedene Pflege und Arbeit höchst unregelmäßig entbundene Reizbarkeit und Empfangslust der Stuten Veranlassung; wogegen bei denen im wilden Zustande, unter

gleichartiger Lebensweise, diese Periode auch gleichzeitiger eintritt und eben so verschwindet. Eben darum aber, weil die Begattungszeit der zahmen Pferde länger anhält, scheint es auch nöthig, den natürlichen Trieb der Hengste mehr in Schranken zu halten.

Unter dem heißen Himmelsstriche des südlichen Spanien's soll die Bedeckkraft der Hengste unglaublich groß seyn und man will Beispiele haben, daß dort ein Hengst mehrere Wochen hindurch täglich an 20 Stuten bedeckte, ohne daß er bedeutend von Kräften gekommen wäre. Es läßt sich daher, wie gesagt, wohl in dieser Hinsicht keine bestimmte Norm angeben und dürfte deßhalb dabei eben sowohl auf das Clima, auf die Anzahl der zu bedeckenden Stuten, als auch auf die Länge der Zeit, in welcher man die Zulassung nachgeben will, Rücksicht zu nehmen seyn. Ueberdieß ist aber auch die Bedeckkraft der einzelnen Hengste, wenn sie auch in ein und demselben Clima leben, sehr von einander abweichend und hängt dann wohl hauptsächlich vom Temperamente, demnächst aber von der mehr oder weniger kräftigen Nahrung ab, welche diesen Thieren vor und während der Beschälzeit gereicht wurde.

Alles was außerdem von den Vollblutpferden nicht zu dem Wettrennen geeignet und tauglich ist, wird nun ferner:

1) entweder zur Zucht in's Ausland verkauft und auf diesem Wege noch am besten bezahlt, oder man sucht
2) die größern, wenn sie vielleicht etwas schwer ausgefallen sind, sich aber sonst eignen, was indeß selten

der Fall ist, zur Jagd zu benutzen. Größere Hengste von starkem Knochenbau, kurz zusammengedrängtem Gebäude und starken Sprunggelenken dienen, wie es später beschrieben werden soll, als Beschäler um den Bedarf an Jagdpferden zu erzeugen.

3) endlich bleibt der Ausschuß dem Handel im Allgemeinen überlassen.

Die in diese letzte Classe gehörigen Pferde sind selten einer zweckmäßigen Benutzung fähig. In der Regel haben sie viel und verdorbenes Temperament neben wenig Mitteln und sind, da sie gewiß schon früh im Laufen wiewohl ohne bedeutenden Erfolg versucht wurden, widrig, hartmäulig und höchst unbequem zum Reiten; sie bleiben demnach den sonderbarsten Schicksalen preisgegeben und endigen nicht selten ihre vornehm eröffnete Laufbahn vor den öffentlichen Postkutschen. Diejenigen Pferde dagegen, welche — wie es auch vorkommt — als ausgezeichnet gute Läufer, doch nicht zur Zucht benutzt, sondern nur auf Speculation in den Handel kommen, und gehalten werden um mit ihrer Hülfe Wetten zu gewinnen, also die eigentlichen Wettrennerpferde von Metier, wenn man sich so ausdrücken darf, haben ebenfalls kein beneidenswerthes Loos. Verurtheilt von einem Rennplatze zum andern geschickt zu werden, sind sie gewöhnlich bald den gefährlichsten Lungenübeln ausgesetzt, erreichen selten das beste Pferdealter und bethätigen das englische Sprichwort: gamesters and race-horses never last long (Spieler und Rennpferde dauern nicht lange).

Schade bleibt es immer, daß die besten englischen Vollblutpferde, da sie doch nicht alle zur Zucht und Veredlung der minder edlen Racen verwendet werden können, lediglich der Lust des Wettrennens geopfert und zu diesem Zwecke natürlich so erzogen werden, daß sie fast keiner andern Benutzung mehr fähig bleiben. Man muß es bedauern, wenn man erwägt, daß diese schönen, eines bessern Gebrauches würdigen Thiere, ihr ganzes Leben hindurch, nur von kleinen Burschen und Jokeys geritten werden. —

IV.

Das Jagdpferd.

Um sich eine richtige Idee von dem verwandtschaftlichen Zusammenhange des englischen Pferdegeschlechts zu machen, ist es nöthig, noch einmal auf die Eintheilung nach der vorhandenen Blutsquantität zurückzukommen, ganz besonders aber zu ermitteln und festzustellen, was man unter der so häufig vorkommenden Benennung: „Halbblutpferd" eigentlich zu verstehen habe. Die ursprüngliche Deutung konnte keinem Zweifel unterliegen; alle Pferde, welche ihre directe Abkunft einseitig, also zur Hälfte einem Vollblutpferde verdankten, zur andern Hälfte aber einer ganz verschiedenen und noch nicht veredelten Zucht angehörten, konnte man mit Recht Halbblutpferde nennen. Jetzt aber, wie dieß bereits vorübergehend bemerkt wurde, wo, mit sehr wenigen Ausnahmen, selbst in den Adern des ge-

ringsten englischen Pferdes schon ein allgemein erreichter Grad der Veredlung sichtbar geworden ist, was in England nicht auffallen kann, weil man dort seit zwei Jahrhunderten mit so großer Consequenz nach ein und demselben Ziele strebte, wird der unbefangene Beobachter, indem er die Vertheilung des edlen Blutes bis zu den geringsten Nüancen der Vermischung verfolgt, sich nothwendig überzeugen müssen, daß die Benennung: „Halbblut" nur noch sehr uneigentlich existiren kann. In Wahrheit ist sie auch in England wenig mehr üblich; ein Blick auf jede englische Beschälankündigung wird zeigen, daß dort nur von Vollblut oder Nichtvollblut die Rede ist. Eine vollständig genaue Ermittelung der jedesmal vorhandenen Blutmasse liegt überdieß in vielen Fällen fast außer der Möglichkeit; sie führt, je entfernter die edle Abkunft hergeleitet wird, auch nur zu desto unbedeutendern Resultaten, wird mithin überflüssig, überhaupt aber unbelohnend, und es läßt sich daher nur im Allgemeinen annehmen: daß die Nachkunft eines Vollbluthengstes und einer Nichtvollblutstute, (vorausgesetzt, daß beide übrigens völlig zuchtfähig sind,) in ihrem Aeußern, so wie in ihren Eigenschaften, in demselben Maaße forterbt und zu vortheilhaften Hoffnungen berechtigt, als die Herkunft der Mutter sich in entfernterer oder bereits näherer Verwandtschaft mit der vorbeschriebenen edlen Reinzucht befindet.

Die in England schon so lange eingeführten und mit großer Peinlichkeit aufgenommenen Stammbäume (Pedigrees), welche, meistentheils (und mehr

nur da, wo die Zucht dem edeln Urstamme nahe kommt), die Abkunft beider Aeltern so viel als möglich genau anzugeben vermögen, dienen in dieser Hinsicht, insofern überhaupt nach den gemachten Erfahrungen jene Vorhersagung mehr oder weniger untrüglich bleibt, als treffliche Wegweiser und sollten billig überall Nachahmung finden, wo es ernster Wille ist, sich in Besitz einer gediegenen und dauernden Pferdezucht zu setzen. Auf diese Stammbäume wird in England, wie bereits erwähnt wurde, oft großes Gewicht gelegt, besonders wenn es sich um die Wahl von Zuchtpferden überhaupt handelt; die Verfälschung derselben soll durch harte Strafgesetze sehr verpönt seyn.

Man dürfte also unter Halbblut jetzt vielleicht richtiger den dritten Grad einer allgemeinen Veredlung verstehen müssen, die bereits, was nicht genug wiederholt werden kann, das auf der Insel einheimische Pferdegeschlecht fast gänzlich umgebildet und umgeschaffen zu haben scheint; denn wenn man auch jene unveredelte Landrace wirklich jetzt noch hin und wieder in einzelnen Grafschaften England's antrifft, so ist es nur sehr theilweise und zwar ausschließlich in solchen Gegenden, wo man vermöge des Terrains nur kleine Pferde zur Betreibung des Ackerbaues gebrauchen kann, und wo sie also, weil jene Pferdeart nicht groß, unansehnlich und dabei überdieß häßlich ist, von den Bewohnern absichtlich der Localität wegen in ihrer Ursprünglichkeit erhalten wurde. Entfernt von der Hauptzucht der verschiedenen Arten von Blutpferden, trifft man

sie besonders in den niederen und sumpfigen Gegenden des westlichen und südlichen Englands an, wo sie, gewohnt in einem nassen und tiefen Boden zu gehen, nicht leicht durch andere ersetzt werden können. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dort nicht einmal eine Kreuzung der Racen anwendbar ist, weil gerade diese Art Pferde am meisten für die Bearbeitung des dortigen Bodens geeignet sind. Schwerlich möchte sich wohl jetzt ein Pferdezüchter in England dazu entschließen, die Paarung solcher völlig gemeiner Stuten mit einem Vollbluthengst zuzulassen, müßte denn so verblendet seyn, mit dem wieder anfangen zu wollen, was man schon vor Jahrhunderten gethan hat.

Analog dieser Eintheilung, würde man daher, was man unter Dreiviertelblut versteht, als den zweiten, das Vollblut als den ersten Grad zu betrachten haben, und wenn im Laufe dieser Bemerkungen der fragliche Ausdruck dennoch öfter gebraucht werden sollte, so geschieht es der Kürze wegen und weil jene Benennung sehr bekannt und üblich ist. Uebrigens kann es als bestimmt angenommen werden, daß die englischen Pferde, welche nicht zur Vollblutrace gehören, um so gehaltvoller und geschätzter sind, je näher ihre doppelte Abkunft mit dem edlen Stamme verwandt ist.

Die folgenden Nachrichten über das englische Jagdpferd, dürften nach dieser vorangeschickten Erläuterung vielleicht an Deutlichkeit gewinnen.

Die Eigenthümlichkeiten einer englischen Fuchsjagd sind zu bekannt, als daß sie hier einer besondern Beschreibung bedürften; an der Verfolgung des durch die

6

Hunde gehetzten Fuchses zu Pferde, die, weil das ganze Land der Insel mit Hecken und Gräben durchschnitten ist, oft eben so angreifend als gefahrvoll für Mann und Pferd werden kann, findet der Engländer großes Vergnügen. Es leuchtet ein, daß zu diesem Zwecke nur ausgesucht starke, sichere, dauerhafte und mit gehöriger Sprungkraft begabte Pferde, verwendet werden können, und diese sind es denn auch, welche von den Jagdhaltern und Jagdlustigen eben so sehr gesucht als theuer bezahlt werden. Da man außerdem von dem Jagdpferde eine bessere Dressur, namentlich in Bezug auf die Führung verlangt, so sind Vollblutpferde, die schon gelaufen haben, selten hierzu geeignet.

Durch die Paarung der stärksten Vollbluthengste mit solchen Stuten des 3ten, aber auch des 2ten Grades, die bei den erforderlichen Anlagen und durch eine angemessene Dressur zu vorzüglichen Jagdpferden ausgebildet wurden, ist man nach und nach zu einer ganz eigenen Zucht gelangt, so daß man jetzt mit Recht die Classe der Jagdpferde (hunters) wenn auch nicht füglich als eine für sich bestehende Reinzucht, doch immer als eine solche ansehen kann, die ihr Daseyn nur ganz bestimmten Verhältnissen und gewissen angenommenen, sich immer gleichbleibenden und größtentheils streng geübten Bedingungen zu verdanken hat. Die durch diese Verwandtschaftskreuzung entstehende Pferdegattung ist in der Regel 5 Fuß, 3 bis 5 Zoll groß, kurz gerippt, von starkem Knochenbau und zeichnet sich durch starke Sprunggelenke, Muskelkraft und, (etwas schwere

Köpfe ausgenommen) durch ganz vorzügliches Ebenmaaß in allen Theilen des Körpers vortheilhaft aus; auch im Auslande wird sie wegen ihrer Kraft und Ausdauer sehr geschätzt und man kann annehmen, daß die Pferde dieser Zucht weniger als die Vollblutpferde empfindlich gegen die Einwirkungen der Witterung sind, weil sie, fast beständig im Freien lebend, eine mehr abgehärtete Erziehung erhalten. Die Hengstfohlen werden gewöhnlich gerissen und zur Jagd verwendet; Stuten schätzt man in der Regel geringer als Wallachen, weil sie schon vermöge ihrer Bauart gewöhnlich nicht so hoch zu springen vermögen, auch überdieß die Wallachen meistentheils von stärkerem Gebäude sind. Nur solche Stuten, die sich als brauchbare Jagdpferde bewährt und also eine oder mehrere Jagden mitgemacht haben, werden zur Zucht benutzt, und so pflegen die jagdliebenden Grundbesitzer ihre zu diesem Behuf nöthigen Pferde gewöhnlich selbst zu ziehen, indem sie ihre ausgezeichnetesten Jagdstuten von irgend einem, durch seine Nachkunft schon renommirten Hengste belegen lassen. Daß sich übrigens auch oft unter dem auf dem platten Lande gezogenen Halbblutschlage hierzu sehr geeignete Pferde vorfinden und zur Jagd herangezogen werden, bleibt deßhalb keineswegs ausgeschlossen.

Die Abbildung eines Jagdpferdes findet sich Taf. III.

Wie unter den verschiedenen Wettrennerstämmen, die äußeren Formen einzelner Pferde, besonders in Hinsicht auf die Stärke der Knochen, der Feinheit des Halses u. s. w. sehr von einander abweichen, so findet dieß

auch um so mehr bei den Jagdpferden statt, da sie einseitig nicht sowohl aus dem zweiten, sondern auch aus dem dritten Grade der Verwandtschaft abstammen. Daher die Verschiedenheiten, welche man an den Abbildungen englischer Jagdpferde wahrnimmt. Die hier beigefügte Zeichnung trägt, wie man leicht bemerken wird, fast mehr den Character eines Jagdpferdes aus dem dritten Verwandtschaftsgrade, obschon in einzelnen Parthien die nahe edele Abkunft nicht zu verkennen ist.

Bei einem Gutsbesitzer in Nottinghamshire, der eine eigene Jagd hatte und zu diesem Zwecke, beiläufig erwähnt, 150 Hunde, aber auch 30 Jagdpferde hielt, welche letztere, obwohl fast alle mit dem Feuer gezeichnet, kräftig und schön gebauet waren, sah ich einen Vollbluthengst, dessen Nachkommenschaft, als zur Jagd sehr geeignet, ungemein geschätzt wurde. Dieser Hengst (Woldsmann) von schönem, braunem, ungemischtem Haar, ist ein Enkel des Highflyer, jenes berühmten englischen Wettrenners, und es beweis't dieser Umstand von Neuem, daß die Eigenschaft der Schnelligkeit, nicht dauernd in der Verwandtschaft forterbt, vielmehr häufig zurückschlägt, denn der Woldsmann, verhältnißmäßig zu schwer von Knochen als daß ihm die Behendigkeit der gewöhnlich sehr fein gestalteten Wettrenner hätte eigen seyn können, wurde und zwar mit Erfolg zur Bedeckung von Jagdstuten benutzt. Er vereinigt eine angemessene Höhe mit einem starken Körperbau und hatte, obwohl in dem Alter von 22 Jahren, dennoch viel Feuer und einen seltenen Ausdruck

von Kraft beibehalten. Anderthalbjährige Fohlen seiner Nachkunft werden selten unter 60 Pfund verkauft, wonach es nicht auffallen kann, daß bewährte Jagdpferde als eine Liebhaberei der Reichen oft nur zu unglaublichen Summen käuflich sind; zwei bis drei Hundert Pfund werden häufig gefordert und auch bezahlt.

Mit dem Monat October nimmt die Jagdzeit ihren Anfang, und die Pferde, die vom Frühjahr an den ganzen Sommer über auf der Weide zugebracht haben, werden zu dem Ende im August aufgestallt, wieder an hartes Futter gewöhnt und zur bevorstehenden strengen Arbeit vorbereitet.

Der Uebergang vom weichen zum harten Futter wirkt oft nachtheilig auf das Pferd, wenn dabei nicht mit gehöriger Vorsicht verfahren wird. Die in England gebräuchliche Procedur ist nicht sowohl bei dieser Gelegenheit, sondern auch im Allgemeinen bei jungen Pferden, die von der Weide kommen, folgende und wird dort überall für zweckmäßig gehalten und in Anwendung gebracht.

Zunächst wird dem Pferde eine angemessene Quantität Blut abgelassen, und es erhält während 24 bis 48 Stunden nur Kleienfutter, dann giebt man ihm ein starkes Abführungsmittel ein. Der Körper wird, da die vorhergereichte erweichende Nahrung die bessere Wirkung der Medicin unterstützt, bald vollständig gereinigt und der Magen wie die Eingeweide werden in Folge des dadurch erhaltenen Reizes zur Verdauung eines härteren Futters zweckmäßig gestimmt und gehörig vorbereitet. Es tritt demnächst die Ernährung durch Hafer, Anfangs mit Weizenkleie gemengt, nach und nach

aber ganz rein, und endlich mit einer geringen Quantität kleingeschnittener Bohnen untermischt ein. Heu wird den Reitpferden in'sgesammt sparsam, gewöhnlich nur des Morgens und Abends, Hartfutter aber 3 mal des Tages gereicht und in der Regel 2 mal getränkt. Hechsel ist nicht gebräuchlich, die Pferde stehen dagegen fortwährend auf reichlicher trockener Streu. Zweckmäßige Bewegung, um die Pferde nach und nach wieder an Thätigkeit zu gewöhnen, geht ebenfalls voran.

Den Hafer mit Kleien gemengt zu füttern, scheint wenigstens auf längere Zeit unangemessen, weil, da die Thiere diese breiartige Substanz mehr zu verschlingen pflegen, der darunter befindliche Hafer nicht gehörig zermalmt, folglich auch nicht verdaut werden kann; der geschrotene Hafer wird daher in solchen Fällen viel vortheilhafter seyn, und die Gewöhnung an Körner am besten erfolgen, wenn der Hafer rein, aber mit der eben bemerkten erweichten Nahrung abwechselnd, und zwar Anfangs in sehr kleinen, dann immer verstärkten Portionen gegeben würde, wobei indessen darauf zu achten ist, daß man von dem geschrotenen Futter auch dann in gleichem Maaße abbreche.

Aderlasse und Abführungsmittel sieht man überhaupt bei Pferdekrankheiten in England, sehr häufig gebrauchen, und beide Mittel, besonders aber das erstere, gelten dort sogar fast allgemein als heilsame Präservative und werden selbst im gesunden Zustande meistentheils im Frühjahr vielfältig angewendet. Geschickte Thierärzte wollen wahrgenommen haben, daß

das englische Pferd vorzugsweise, sehr zu Leberübeln geneigt sey, und glauben die veranlassende Ursache hauptsächlich in jenen, oft zur Ungebühr üblichen Abführungsmitteln und künstlichen Blutleerungen zu finden. Diese Ansicht ist gewiß die richtige und möge allen denen zur Warnung dienen, die es für zweckmäßig halten, jene Mode der Engländer nachzuahmen; denn unnöthiges Blutlassen kann zunächst nur dahin führen, die Pferde unnöthig zu schwächen.

Fast den ganzen Winter hindurch, mindestens in der ersten Hälfte desselben wird wöchentlich 2 auch 3 mal gejagt, und da die den Pferden hierbei zugemuthete Anstrengung des fortwährenden Laufens und Springens für diese höchst angreifend seyn muß, weil man nicht wie bei der Hirschjagd, wo man die Wechsel kennt, Relais unterlegen kann, und also ein Pferd die ganze Jagd allein machen muß, so darf es nicht wundern, wenn bei ihnen häufig Spath, Gallen, Hasenhacken, Ueberbeine und andere Knochenübel sichtbar werden. Selten sieht man in England ein im Gebrauch befindliches Jagdpferd, das nicht entweder aus Präservationssucht, oder durch die Nothwendigkeit gedrungen, mit dem Feuer gezeichnet wäre. Aber alle diese Fehler, wenn sie sonst die Brauchbarkeit nicht geradezu hemmen, setzen in den Augen der Engländer den Werth des Pferdes keinesweges herab, nur aufgefallene Kniee oder überhaupt sichtbare und fühlbare Zeichen der Unsicherheit, machen hiervon eine Ausnahme, sind unverzeihliche Fehler und haben augenblickliche Entfernung

aus den Jagd= und Reitställen zur Folge. Solche Pferde, sind sie auch übrigens noch tüchtig, und wäre selbst ihr Uebel unverschuldet oder durch Zufälligkeit entstanden, verlieren unglaublich an ihrem Werth und oft sieht man, daß sie zu ganz geringen Preisen verkauft werden. Leider aber sind viele Pferdezüchter von den Eigenschaften ihrer, zur Zucht erwählten Stuten so leidenschaftlich eingenommen, daß sie dabei häufig der Nachkunft nachtheilige Fehler übersehen, welchen Mangel an Achtsamkeit bei der Pferdezucht im Allgemeinen man heut zu Tage den Engländern mit Recht zur Last legen kann.

Was die Leistungen dieser Jagdpferde anbetrifft, so überschreiten selbige dennoch zuweilen alle Erwartung. Bei dem überall coupirten, mit Gräben, Mauern, Barrieren und Hecken häufig durchschnittenen Terrain, hin und wieder, nur durch höchst unebene, zum Theil mit hohem Strauchwerk (vorzugsweise dem Stachelginster) bewachsenen Haiden unterbrochen, deren Boden durch unzählige Kaninchenhöhlen noch unsicherer gemacht ist, werden die der Hetze folgenden Jäger oftmals genöthiget, die gefährlichsten Sprünge zu versuchen und, da die Jagd rasch, die Verfolgung fast beständig im Galopp geschieht, so bedingt sie um so mehr dauerhafte, starke und besonders höchst sichere Pferde, weil die Engländer bei dieser Gelegenheit, wie überhaupt als Reiter, weniger geneigt sind, sich der Zügel, als vielmehr nur der Schenkel= und Peitschenhülfen zu bedienen. Ueberdieß läßt es sich denken, daß dieß Vergnügen nicht selten in einen förmlichen Wettkampf ausartet, weil jeder

gern der Hetze am nächsten und derjenige zu seyn strebt, welcher das Opfer des Tages am Jagdziele den wüthenden Hunden entreißt. Daß also diese Lust gar häufig komische und schwierige Situationen, ja sogar oft ernsthafte Unglücksfälle in ihrem Gefolge trägt, die dem sarkastischen Zuschauer zu den in England in so großer Menge vorhandenen und vielbeliebten Jagd=Carricaturen den reichsten Stoff darbieten, ist leicht erklärlich.

Die Jahreszeit gestattete es nicht, und so fehlte es mir leider an Gelegenheit, einer solchen Jagd persönlich beizuwohnen; indessen habe ich doch viele Jagdpferde gesehen, ihre einzelnen Leistungen bewundert und die eigene Ueberzeugung gewonnen, daß Sprünge über 5—6 Fuß hohe Hecken und Barrieren, oder 6—8 Fuß breite Gräben, hinter denen sich noch wohl 4 Fuß hohe Hekken befanden, nichts weniger als zu den Seltenheiten gehören.

Da, wie es schon früher erwähnt worden, die Einzäunung der einzelnen Felder und Wiesen auf der Insel sehr oft doppelt, d. h. aus Graben und Hecke besteht, so sind die jagdgeübten Pferde so daran gewöhnt, hinter einer Hecke auch einen Graben zu vermuthen, daß sie ihren Sprung gewöhnlich schon darauf einrichten, und also selten ihr Ziel verfehlen.

Nach beendeter Jagdzeit erhalten die Hunters gewöhnlich ihre vollkommene Freiheit wieder, d. h. sie werden auf's Gras ausgethan, und da diese Zeit, welche noch in die letzten Wintermonate fällt, natürlich nicht geeignet seyn kann, eine hinlängliche Ernährung durch

die Weide zu verschaffen, so werden sie dabei außerdem täglich und regelmäßig gefüttert.

Freilich ist dieser Gebrauch, welcher die Pferde nöthiget, in einer Jahreszeit, die bei uns häufig strenge Kälte, mindestens aber noch eine höchst unangenehme Nässe in sich schließt, größtentheils unter freiem Himmel zuzubringen, nur in einem Clima ausführbar, wie es unter gleichem Breitegrade, die Insel besitzt, wo Schnee zu den Seltenheiten gehört, wo der Frost nur höchst ausnahmsweise die Kraft erreicht, das Wasser in den dort oft nöthigen Aufbewahrungsgefäßen zum Frieren zu bringen, wo ferner der Lorbeer, die immer grüne Eiche, wie der Johannisbrodt- und Erdbeerbaum im Freien aushaltend, und Magnolien und Azalien gleich dem Unkraute wuchern.

Indessen wird diese Maaßregel auch noch außerdem durch öconomische Rücksichten geboten. Abgesehen davon, daß dadurch eine Ersparniß an Futter bewirkt wird, macht sie vorzüglich eine Menge dienender Hände entbehrlich, die theuer bezahlt werden müßten, wenn diese Pferde, deren Gebrauchsperiode ohnehin vorüber ist, noch ferner in den Ställen gehalten und mit der dort üblichen Aufmerksamkeit gepflegt werden sollten. Ohnehin ist die Unterhaltung alles dessen, was zu einer solchen Jagd gehört, als z. B. die der Pikeurs, Pferde, Hunde u. s. w. eine ungemein kostspielige Sache, zumal da der Eigenthümer einer solchen Jagd gewöhnlich einen großen Theil seiner Gäste, die sich in dieser Zeit zahlreich einzufinden pflegen, beritten machen muß. Nur wenige unter den reichsten Grundbesitzern

England's besitzen die Mittel, die in dieser Hinsicht nothwendigen Bedürfnisse, deren Befriedigung durch den modernen Luxus noch auf alle ersinnliche Weise bedeutend erschwert wird, anständig zu bestreiten. Viele angesehene Familien sind durch die Neigung eines ihrer Häupter, zu diesem theuren Vergnügen eben so als durch die Sucht zu den Wettspielen bereits zu Grunde gegangen, und es fehlt noch immer nicht an traurigen Beispielen dieser Art.

In mehrerern Gegenden England's, ganz besonders aber in Schottland, wo die Wohlhabenden sichtlich bemüht sind, auch in Beziehung auf die Fuchsjagden den englischen Sitten nachzukommen, obschon es ihnen häufig nicht nur an den erforderlichen Mitteln gebricht, sondern auch der mit Bergen durchschnittene Boden, ihres von der Natur überall weniger begünstigten Landes, selten schicklich dazu geeignet ist, haben sich — ähnlich den Jokey-clubs — Gesellschaften gebildet, die auf gemeinschaftliche Kosten die Bedürfnisse einer solchen Jagd unter sich aufbringen. Zu diesem Zweck ist alsdann, in einer solchen Gegend, die sich zur Hegung der Füchse und zum fraglichen Jagdterrain überhaupt so viel als möglich eignet, ein angemessenes Grundstück eingerichtet, wo sich nicht nur die nöthigen Weideplätze und Aecker, sondern auch die erforderlichen Gebäude für Diener, Pferde und Hunde befinden. Einem erfahrnen Pikeur ist in der Regel dabei die Leitung des Ganzen anvertraut, und dieser ist nicht nur verpflichtet, für das Vorhandenseyn der nöthigen Pferde und Hunde, ihren Ersatz und für die zweckmäßige Wartung und Dres-

fur derselben, so wie überhaupt für alles was dazu gehört zu sorgen, sondern ihm ist gewöhnlich auch die Aufsicht über die Bewirthschaftung des ganzen Grundstücks übertragen. Die Gesellschaft vergütet ihm dafür jährlich eine oft sehr ansehnliche Summe, und ihre Mitglieder versammeln sich dort, während der Dauer der Jagdzeit, um sich mehrere Wochen hindurch, sorglos an der Lust des Jagens zu ergötzen.

Dem Jäger ist es gewiß interessant, in diesen Anstalten, eine große Anzahl schöner und wohldressirter Hunde, in ganz besonders zu diesem Behuf sehr elegant erbauten Räumen (Kennels), nach ihren Eigenschaften und dem verschiedenen Alter abgesondert, untergebracht und mit großer Ordnung und Aufmerksamkeit gepflegt zu finden; allein den Pferdeliebhaber muß es unangenehm berühren, wenn er die Weiden, welche diesen Ställen zunächst liegen, mit alten, völlig ruinirten oder kranken Pferden gefüllt antrifft, deren Loos sie verdammt, nach so mannigfaltig überstandenen Leiden, jenen Hunden als Futter zu dienen. Sparsam finden hier diese elenden Thiere, welche sich oft nur mit Mühe fortbewegen können, eine höchst kümmerliche Nahrung, die kaum hinreicht ihr Leben so lange zu fristen, bis die Reihe an sie kömmt durch einen gewaltsamen Tod davon befreit zu werden. Eine große Menge Pferde in England, die, wenn sie den lebensgefährlichen Dienst der öffentlichen Postkutschen glücklich überstanden haben, zu nichts mehr nützen können, finden in diesen Kennels das Ende ihres elenden Daseyns, denn es giebt auf der Insel keine privi-

legirten Abdecker, und da jeder Besitzer sein gefallenes Vieh, auch im Tode so viel als möglich selbst zu benutzen sucht, so werden die völlig abgetriebenen Pferde hier noch am besten bezahlt, weil man ohnehin gewohnt ist und es für dienlich hält, die englischen Jagdhunde mit einem Gemisch von gekochtem Pferdefleisch und geschrotenen Körnern zu füttern.

Hat man diesen traurigen Aufenthalt verlassen, so ist es wiederum ein erfreulicher Anblick, an den hier beschriebenen Orten eine Anzahl kräftig geformter oft schöner Jagdpferde, friedlich neben einander auf den dort befindlichen, gewöhnlich sehr geräumigen Weideplätzen die Freiheit genießen zu sehen. Wiehernd springen sie dem Rufe des Wärters entgegen, um aus seinen Händen den Zuschuß an Futterkörnern zu empfangen, der ihnen, während der minder günstigen Jahreszeit regelmäßig gereicht wird, und wenn schon einmal bei Gelegenheit ihrer Erziehung, das fromme und duldsame Temperament der Wettrennerpferde erwähnt wurde, so gewinnt man bei näherer Bekanntschaft mit den englischen Jagdpferden die Ueberzeugung, daß diese sowohl und man kann wohl sagen, die englischen Pferde im Allgemeinen, die angeführten Eigenschaften in gleich großem Grade besitzen. Daß sie überhaupt — wie es wirklich der Fall ist — den Menschen ungemein zugethan und folglich auch zwangloser zu handhaben sind, möchte sich leicht durch die unvergleichlich aufmerksame Sorgfalt motiviren lassen, mit welcher man sie in Bezug auf Wartung und Pflege ohne Ausnahme zu be-

handeln gewohnt ist; aber dieß Wahrnehmen muß nothwendig zur Bewunderung hinreißen, wenn man selbst da jene ungestörte und sich immer gleichbleibende Ergebenheit und Folgsamkeit an ihnen bemerkt, wo sie zuweilen während des Gebrauchs auf die unverantwortlichste Weise gepeinigt und gemißhandelt werden.

Bedauern kann man daher nur, daß diese so ausgezeichnete Race, welche den größten Theil des Jahres hindurch auf der Weide und fast ganz in Unthätigkeit verlebt, die kurze Zeit des Gebrauchs so übertrieben angestrengt und durch die vielen der Reitkunst angehörigen Mittel und Hülfen so wenig unterstützt wird, daß sie nothwendig einem voreiligen Ruin preisgegeben ist. Die Erfahrung lehrt, daß ein Jagdpferd in England selten mehrere Jahre lang brauchbar bleibt; die sehr bald hervortretenden Schwächen bekräftigen diese Wahrheit, und wenn man ferner durch Vorurtheile geblendet, nicht vorsichtiger bei der Wahl der Zuchtpferde zu Werke geht, dabei sogar notorische Erbfehler unberücksichtigt läßt, so muß die Zucht in spätern Generationen, aller sonstigen Sorgfalt ungeachtet, immer geringer ausfallen.

V.

Das edle Kutschpferd.

Es ist die Absicht, unter dieser Rubrik derjenigen Pferderace nur kurz zu erwähnen, welche, trotz ihrer ausgezeichneten Größe dennoch viel Ausdruck edler Abkunft beibehalten, und durch die sorgfältigste Cultur zur

Zeit eine solche Eigenthümlichkeit erreicht hat, daß sie schwerlich anderwärts in ihrer Art an innerm Werth und Schönheit übertroffen werden dürfte. Im Allgemeinen wurde schon bemerkt, daß in verschiedenen Gegenden England's ein sehr großer Schlag Pferde anzutreffen sey, der in London sehr gesucht und theuer bezahlt zu werden pflegt, und es ist wohl dem in der Hauptstadt England's immer höher steigenden und sich immer mehr verbreitenden Luxus hauptsächlich beizumessen, wenn ein großer Theil der Pferdezüchter es sich besonders angelegen seyn läßt, möglichst große Pferde herzustellen. Die öftere Paarung des größten Halbblutschlags mit den möglichst größten Vollbluthengsten, hat so nach und nach, durch die Anwendung der kräftigsten Nahrungsmittel unterstützt, die Schaffung einer ungemein großen, starken und dabei der edlen sehr nahe kommenden Zucht zur Folge gehabt, die aber, weil sie zum Theil schon die Beschäler aus ihrer eigenen Mitte liefert, als eine besondere Race angesehen zu werden verdient. Daß sie, wie dieß schon früher erwähnt wurde, mehr in jenen Gegenden England's angetroffen wird, die in Absicht ihres Bodens von der Natur vorzüglich begünstigt sind, erklärt sich von selbst.

Ueber die Erziehung dieser Pferde, ist bereits das Wesentliche in dem früher Gesagten beigebracht worden. Zwar stark von Knochen, zeichnen sie sich durch ein gutes Verhältniß, lange und schön angesetzte Hälse, geradlinigte Kroupen und hoch angesetzten Schweif so vortheilhaft aus, daß man in ihrer Figur das colossale

Bild eines englischen Wettrenners erkennt. Darf man ihnen auch vermöge der fast allen größeren Pferden eigenthümlicher Schwere, nicht eben gerade schnelle Beweglichkeit zuschreiben, so sind doch alle ihre Gangarten sehr ausgreifend, und man wird ihnen als Wagenpferden neben ausgezeichneter Figur die höchste Qualification in allen Beziehungen nicht absprechen können. Die Größe von 5 Fuß, 8 bis 10 Zoll und selbst darüber, sind die gesuchtesten und auch, in London sowohl als auf dem Lande, vor den Kutschen der Vornehmen fast allgemein anzutreffen; sie werden aber dann auch mit 120 bis 130 Pfund Sterling und noch mehr das Stück bezahlt, und man kann sich hieraus erklären, daß unter diesen Umständen und bei dem sich immer mehr ausbreitenden Bedarf, schon der Reiz des Gewinnes zu dem so sichtbaren Bestreben führen muß, diese Race immer mehr zu verbreiten.

Wer es weiß, wie bedeutend bei der Pferdezucht überhaupt die Ausfälle sind, die durch Unglücksfälle, mangelhafte Anlagen und Krankheiten herbeigeführt werden, den darf es hiernach wohl nicht wundern, wenn durch die herrschende Sucht, die eben beschriebene Race zu erzielen, sich auch die Anzahl der schweren und minder brauchbaren Wagenpferde in England in immer größerem Maaße vermehret, und daß dieser Umstand dazu beitragen muß, auf die dortige Pferdezucht im Allgemeinen nachtheiligen Einfluß zu äußern.

Diejenigen, welche in England selbst Gelegenheit hatten, viele von den erwähnten Pferden zu sehen, wer=

den zwar in der (Taf. IV.) beigefügten Abbildung den nöthigen Ausdruck von Kraft vermissen, aber dennoch das Profil characteristisch finden.

VI.

Das gemeine Karrenpferd.

Diese Pferderace, wahrscheinlich flandrischen oder vielleicht friesischen Ursprungs, die man auch, obgleich in geringerer Größe und Schwere noch jetzt in den Niederlanden anzutreffen pflegt, ein schwerer, plumper, aber zum Ziehen großer Lasten höchst geeigneter Schlag, ist wohl in England eben dieser Eigenschaft wegen mit allem Fleiß unvermischt in seiner Ursprünglichkeit erhalten worden, und da die allgemein verbreitete Verbesserung der Weiden hinsichtlich der gedeihlichen Erziehung, auch auf die Fortpflanzung dieser Pferdeart wohlthätig einwirken mußte, so hat sie eine Gestalt angenommen, die an Größe und colossalem Umfang wahrhaft alle Vorstellung überschreitet. Gewöhnlich 18 Hand, also 6, ja sogar bis zu 7 Fuß groß, sind die Knochen dieser Pferde dennoch so stark, daß sie dem Auge unverhältnißmäßig dick erscheinen und sogar bei'm ersten Anblick die riesenhafte Höhe verstecken. Erst wenn man näher hinzutritt, bemerkt man die ungemeine Größe dieser Thiere und fühlt sich auf's höchste überrascht. Die Rundung ihrer Hüfe kann wohl oft 8 bis 9 Zoll im Durchmesser haben; dicke Hälse, gemeine, eckigte, nach hinten abfallende Kroupen, sehr breite Brustkasten und

stark mit Haaren bewachsene Beine, gehören zu den characteristischen Merkmalen, so wie das durchgängig schwarze nur häufig mit weißen Abzeichen versehene Haar, die wohl erhaltene Eigenthümlichkeit dieser Race bekräftigt. Sehr geschätzt und gesucht sind diese Pferde in London, besonders von den Besitzern der dort so berühmten Porter=Brauereien, wo in einer einzigen zur Fortschaffung des Bieres in die verschiedenen Theile der Stadt, oft mehr als 100 Stück gehalten werden. 80 bis 100 Pfund Sterling ist der gewöhnliche Preis eines solchen Pferdes; die Arbeit, die es leistet, soll aber auch damit in einem richtigen Verhältniß stehen. Schon ihrer eigenen Schwere wegen, sind sie, wie bereits erwähnt wurde, zum Ziehen bedeutender Lasten, mehr als jedes andere Pferd geeignet, und man überzeugt sich noch augenscheinlicher von ihren ausgezeichneten Kräften, wenn man die plumpen und hochrädrigen Karren beobachtet, in denen sie eingespannt sind. Sie wurden sonst häufig zu dem bedeutenden Gütertransport im Innern benutzt; mit Sicherheit kann man jedoch annehmen, daß in der Race dieser so sehr berühmten Karrenpferde, seit Kurzem merkbare Rückschritte erfolgt sind, die sich hauptsächlich nur durch die großen Veränderungen erklären lassen, welche in der neuesten Zeit ganz besonders dazu beigetragen haben, dem inneren Verkehr des Landes eine andere Richtung und ein völlig umgestaltetes Leben zu geben.

England, dessen Macht und Reichthum nur in den ausgebreiteten Handelsverbindungen beruht, durch welche

seine Bewohner, bereits in allen Theilen der Erde einheimisch geworden sind, kann man mit Recht den großen Stapelplatz des Welthandels nennen, auf welchem die verschiedenartigsten Erzeugnisse aller Zonen zusammenfließen, um von dort aus, zum Theil nur unter veränderter Form, die vielseitigen Bedürfnisse aller Völker zu befriedigen. Diese Bestimmung, durch die natürliche Lage des Landes begünstigt, konnte nicht ohne entscheidenden Einfluß auf die Bevölkerung der Insel bleiben, und hat denn auch unter den Bewohnern derselben, die durch ein gemeinsames Handelsinteresse eng mit einander verbunden wurden, eine Regsamkeit erzeugt, welche, tief in die Verhältnisse des Lebens eingreifend, den Character des Ganzen auch auf den Einzelnen übergetragen zu haben scheint. So ist denn das ganze Land nach und nach in einen großen Marktplatz umgeschaffen worden, dessen umfassender Verkehr nach Außen, die lebhafteste Gemeinschaft im Innern zur Folge haben mußte, und alle öffentlichen Einrichtungen zeugen von dem überall herrschenden Bestreben, dieß große Interesse auch in seinen kleinsten Details zu verfolgen.

Nirgends sieht man daher wohl eine zahlreichere und bequemere Straßenverbindung, als auf jener merkwürdigen Insel; aber während man sie sonst fast unaufhörlich mit zahllosen Lastwagen bedeckt fand, die schwer und künstlich bald mit rohen, bald mit verarbeiteten Erzeugnissen beladen, ohne Aufenthalt, ja selbst bei Nacht durch stabile Relais gezogen, das Land nach

allen Richtungen durchkreuzten, wobei die eben beschriebene Pferderace, viel gebraucht, sich im höchsten Grade als nützlich bewährte, dienen diese schönen Straßen mit geringer Ausnahme jetzt nur noch dazu, den Reisenden rasch und bequem zu fördern und scheinen für den Handelsverkehr fast ganz entbehrlich geworden zu seyn. Dieß ist denn größtentheils auch wirklich der Fall, seitdem die Dampfschifffahrt bekannt und sehr allgemein dort eingeführt wurde. Der Gütertransport zu Lande hat sich seit jener Zeit so auffallend vermindert, daß z. B. die große Nordstraße von London nach Edinburg, ohnstreitig eine der frequentesten, jetzt in dieser Beziehung fast völlig verödet erscheint. Die großen Vortheile der Dampfschifffahrt, durch welche der Schiffer bei weitem nicht mehr in demselben Grade von der Richtung des Windes abhängig ist, und dennoch viel rascher und sicherer sein Ziel erreicht, sind besonders auf Flüssen im Innern des Landes, wo die Fahrzeuge noch mehr als auf offener See den Launen der Luft gehorchen mußten, und eben deßhalb außerdem häufig die Hülfe der Pferde bedurften, höchst überwiegend und haben Veranlassung gegeben, ansehnliche Kosten darauf zu verwenden, die vielen, größtentheils unbedeutenden Flüsse Brittannien's schiffbar zu machen und ihre zweckmäßige Verbindung unter einander durch Canäle zu erreichen. Der außerordentliche Reichthum der Insel an Steinkohlen, die von vorzüglicher Güte sind, weil sie sehr dauernden Brennstoff enthalten, ist jener Erfindung ungemein

günstig gewesen *), und da der Gegenstand als den Handel fördernd, das gemeinsame Interesse des Landes berührte, und es in England, (wo ohnehin alle, auf das öffentliche Wohl abzweckende Einrichtungen fast ausschließlich aus der Mitte des Volkes hervorzugehen pflegen), wenn es darauf ankommt eine nützlich erprobte Erfindung in's Leben überzutragen, nicht an bemittel-

*) Es ist bekannt, daß England kein anderes Brennmaterial als Steinkohlen besitzt, die auf der Insel indeß in großer Menge gefunden werden. Der Bedarf an diesem Artikel hat sich jedoch seit Erfindung der Dampfschiffahrt, der Dampfmaschinen überhaupt und der fast überall dort eingeführten Gas-Erleuchtung, so bedeutend vermehrt, daß die Kohlen, mindestens in einigen Gegenden England's, besonders aber in Schottland, wiewohl unbedeutend im Preise gestiegen sind, und wenn sie auch in anderen Gegenden der Insel, wie aus öffentlichen Nachrichten erhellt, trotz der bedeutenden Consumtion wirklich sogar ansehnlich wohlfeiler werden, so ist der Grund in der größeren Leichtigkeit zu suchen, mit welcher man dieß Brennmaterial da, wo es sich in großer Masse vorfindet, eben vermittelst der Dampfmaschinen, zu Tage zu fördern versteht; immer aber läßt sich in dieser Beziehung ein gerechtes Bedenken für die Zukunft um so weniger unterdrücken, als die Möglichkeit — wenn auch vor der Hand noch entfernt — vorhanden ist, daß der Ertrag der Gruben mit der Masse des Verbrauchs dereinst in ein störendes Mißverhältniß gerathen könne. Schon jetzt sieht man den Boden des Landes an vielen Stellen durchwühlt, und man hat schon zum Theil an den Küsten die Kohlenbergwerke so tief und weit unter dem Grunde des Meeres fortgeführt, bis der Mangel an Luft ein weiteres Vordringen unmöglich machte.

ten Speculanten mangelt, die, mit allem Eifer der Sache ergeben, gewohnt sind, ihren Unternehmungen den Stempel des Großartigen aufzudrücken; so kann es nicht auffallen, wenn in heutiger Zeit der vielseitige Verkehr im Innern sich mehr auf dem Wasser, als auf dem Lande bewegt. Man wird eben so in diesem Umstande eine ziemlich triftige und mitwirkende Veranlassung finden müssen, weßhalb die von allen Reisenden so sehr und mit Recht gepriesenen Kunststraßen England's, bei einer übrigens gewiß sehr soliden Grundlage und aufmerksamen Unterhaltung, stets in derselben ausgezeichneten Verfassung angetroffen werden. Es fragt sich hiernach auch, ob die vor Kurzem in Anwendung gekommene Mac-Adamsche Erfindung, in Bezug auf eine leichtere und wohlfeilere Gründung der Chausseen, so viel Glück machen würde, wenn die Straßen noch eben so häufig, als sonst mit schwer befrachtetem Fuhrwerk befahren werden sollten.

Daß nun jene veränderte Richtung, welche den inneren Handelsverkehr betroffen hat, auf die Zucht der hier in Rede begriffenen Karrenpferde, von wesentlichem Einfluß seyn mußte, erklärt sich wohl hieraus von selbst; sie ist seitdem, wenn auch keinesweges in Verfall gerathen, doch sehr beschränkt worden, weil der Bedarf an Pferden dieses Schlages bedeutend abgenommen hat. Nur noch in solchen Gegenden, in welchen ihre Zucht besondere Aufnahme gefunden hatte, sieht man sie schwere Feldarbeiten verrichten und trifft sie übrigens fast nur noch in London gesucht und gebraucht

an, wo sie sich, wie es erwähnt wurde, vorzugsweise im Dienste der dortigen Brauer befinden und außerdem zur Vertheilung des nicht unbedeutenden Bedarfs an Steinkohlen (den man mäßig auf 1,200,000 Fuder jährlich schätzt) in die verschiedenen Viertel der Hauptstadt benutzt werden. In allen Handelsplätzen endlich, wo man diese Pferde sonst mit großem Vortheil zum Transport der Güter bei Magazinen und Packhöfen verwendete, sind sie schon längst, so wie auch bei Bearbeitung der Kohlenbergwerke, und Kalkgruben durch die Einführung der Eisenbahnen verdrängt und entbehrlich geworden, mit deren Hülfe in obigem Bezug jetzt nur noch geringere Kraftäußerungen erfordert werden, die aber durch unbedeutendere und mithin wohlfeilere Pferde zu erreichen sind.

Mit Recht können übrigens diese Pferde in ihrer Eigenschaft als Zugpferde für unübertrefflich gelten; irren würde man aber, wollte man sie deßhalb in jeder anderen Beziehung für die stärksten ihres Geschlechts halten, da die Erfahrung lehrt, daß dennoch dem edlen Pferde, dessen weniger poröser und mithin consistenterer Knochenbau von einem kräftigen Muskel- und Nervensystem vortheilhaft unterstützt ist, stets vor allen andern der Vorrang gebührt. Vor Kurzem in England wiederholt angestellte, höchst interessante Versuche haben diesen Satz völlig bestätigt. Man hat nämlich eines der stärksten dieser Brauerpferde neben ein Vollblutpferd gestellt, den Rücken beider zu gleicher Zeit und zu gleichen Theilen durch herabgelassene Lasten nach und nach

immer mehr beschweret und das gemeine, an Knochen doppelt und dreifach so starke Pferd ist früher unter demselben Gewicht zusammengebrochen als das edele. Daß also nicht das Volumen, sondern vielmehr die Festigkeit der Knochen in dieser Hinsicht entscheidend bleibt, ist hier durch die That bestätigt worden; so wie denn auch bekanntermaaßen anatomische Beobachtungen zu dem Ergebniß führen, daß die Knochen des edlen Pferdes an Dichtigkeit und Schwere, die der gemeinen Racen bei weitem übertreffen.

Die Abbildung Taf. V stellt einen vierjährigen Hengst dieser gemeinen Karrenrace dar, der, obwohl lange nicht zu den größten seines Geschlechts gehörig, wegen seines ungewöhnlich starken Knochenbaues, sehr bemerkenswerth geworden ist. Sein Name ist Elephant, (ein beliebter Name in dieser Race), der des Besitzers Thomas Alsop Esq. In einem Alter von 4 Jahren betrug die Höhe dieses Hengstes zwar nur 5 Fuß 5 Zoll, die Seitenlänge 6 Fuß 2 Zoll, die Länge des Rückens 4 Fuß, dagegen hatte die Brust eine Breite von drei Fuß, die hintere Breite war 2 Fuß 6 Zoll. Der Umfang des Körpers betrug 8 Fuß, der des Halses 6 Fuß 10 Zoll, der des Oberarms 2 Fuß, der des Kniegelenkes 1 Fuß $4\frac{1}{2}$ Zoll und die Tiefe der Schultern maß 2 Fuß $7\frac{1}{2}$ Zoll. Diese Dimensionen werden von der colossalen Gestalt der erwähnten Pferdeart hinlänglich überzeugen müssen.

VII.

Das Landpferd.

Aus dem bisher Gesagten geht bereits zur Genüge hervor, daß bei der in England so ausgebreiteten Veredelung der Pferdezucht, die so eben beschriebene Race ausgenommen, alle Uebrigen ihre Abkunft mehr oder weniger dem Wettrenner- oder Vollblutpferde zu verdanken haben; man würde daher sehr Unrecht thun, unter dem allgemeinen Namen Landpferd, eine eigenthümliche, vielleicht die in England einheimisch gewesene Art, die wohl, wie es bereits bei Gelegenheit der Beschreibung des Jagdpferdes vorgetragen wurde, dort nur noch höchst einzeln und unter bestimmten Verhältnissen anzutreffen ist, verstehen zu wollen, vielmehr sind alle andere in England zu den mannigfaltigsten Gebräuchen benutzten Pferde, insofern sie dort geboren und nicht etwa Producte ungewöhnlicher Kreuzungen sind, gewiß also zum größeren Theil nur als Ausfäll der vorherbeschriebenen vier Pferderacen zu betrachten.

Als zu diesem Ausfall gehörig, muß man denn auch die im Wachsthum zurückgebliebenen, dennoch aber oft sehr verhältnißmäßig und ausdrucksvoll gebaueten Pferde rechnen, die schon früher als diejenigen bezeichnet wurden, deren sich die Engländer zum gewöhnlichen Reitgebrauch bedienen. Man kann die besseren hiervon in der Regel nach der angenommenen Eintheilung als aus der Classe der Jagdpferde direct abstammend ansehen.

Der gewöhnliche Bedarf an Acker= und Wagenpferden findet sich hinreichend zum Theil in der Classe der Karrenpferde, dann aber besonders in dem Ausfall der beschriebenen Kutschrace und in der großen Masse der oft frühzeitig ruinirten übrigen Pferde vor, welche in Verbindung mit den auf dem Lande vielleicht noch öfter vorkommenden von der Regel abweichenden Kreuzungen in dieser Beziehung hinlängliche Ausbeute geben.

Wenn gleich dieser letzteren Production (die man vielleicht nicht unrichtig mit dem Namen Landpferde, bezeichnen könnte), als den eigentlichen Bastarden im Verhältniß zu den regelmäßigen Racen, nur eine große Mittelmäßigkeit beizumessen ist, so bleibt sie dennoch unsern deutschen Landpferden in aller Beziehung bei weitem überlegen und vorzuziehen, und dient dieser Umstand zum Beweise, daß die so energisch fortgesetzten Bemühungen die größere Verbreitung des edleren Blutes zu bezwecken, auf die allgemeine Pferdezucht in England bereits einen ungemein wohlthätigen Einfluß gehabt haben, der bestimmt in keinem andern Lande eben so sichtbar ist. Diese Wahrheit wird noch mehr dadurch bekräftigt, daß man in England unter den Pferdekrankheiten, die der Dummheit fast gar nicht und die des Rotzes und Wurmes nur aus sehr seltenen Beispielen kennt, weil — wie auch bei uns die Erfahrung es lehrt — alle Pferde edler Abkunft den benannten Uebeln weniger unterworfen sind, als die gemeineren *).

*) Ob übrigens dieser letzte Erfahrungssatz nicht mehr in der sorgfältigern Wartung und aufmerksamern Pflege, welche die

Eben so ist es gewiß, daß man unter den englischen Pferden nur höchst selten buntes Haar oder bedeutende Abzeichen anbetrifft, vielmehr reines oder nur mit geringer Abzeichnung versehenes Haar vorherrschend ist. Bleibt auch diese letzte Bemerkung im Allgemeinen geltend, so muß es auffallen, unter den heutigen Vollblutpferden mehr — wiewohl nur unbedeutende — Abzeichen zu finden, als dieß früher der Fall gewesen seyn soll, und spricht diese Wahrnehmung offenbar für die bereits öfter erwähnte Ansicht, daß man bei Auswahl der zur Zucht bestimmten edlen Pferde die Eigenschaft des Laufens, als die Hauptbedingung, alles Uebrige aber hin und wieder mehr als eine Nebensache zu betrachten pflegt.

Es dürfte hier an seinem Orte seyn, noch Einiges über die Art und Weise zu berichten, wie die Engländer, ziemlich allgemein, ihre Pferde rittig zu machen pflegen. Ihre Methode ist einfach, aber so abweichend von der unsrigen und characterisirt die dort herrschenden Ansichten in dieser Beziehung zu sehr, als daß sie unerwähnt bleiben könnte. Eine gewisse Classe von Leuten, welche aus diesem Geschäft ein Gewerbe machen, heißen Horse-breakers, wörtlich übersetzt: Pferdebrecher, und ihre Verfahrungsart ist folgende. Nachdem das Pferd, welches noch nie eine Last auf dem Rücken trug, gesattelt eine Zeit lang herumgeführt wor-

edlen und mithin theurern Pferde bei uns genießen, als in dem Wesen ihrer bessern Organisation zu suchen ist, mögen geschickte Thierärzte entscheiden.

den ist, und den Sattel leidet, nähert sich der Pferdebrecher und versucht es sich mit dem ganzen Leibe queer über den Sattel zu legen. Wenn das Pferd, vielleicht nach einigem Widerstande, sich beruhigt, so werden die Gurten festgezogen *) und eine ganz besondere Vorrichtung am Sattel angebracht. Diese Vorrichtung ist nichts anderes als ein stark gebogener hölzerner Bügel, der mit Leder überzogen und gut gepolstert an einen Uebergurt befestigt, so über den Sattel geschnallt ist, daß er von beiden Seiten des Sattelknopfes herunter=

*) Ziemlich allgemein sind die englischen Pferde bei der ihnen eigenen Reizbarkeit sehr empfindlich gegen den Zwang der Gurten. Während man bei den deutschen Pferden sehr oft bemerkt, daß sie sich bei'm Gurten aufblasen, pflegen die englischen dabei den Leib einzuziehen. Werden daher gleich zu Anfange die Gurten stark angezogen, so sind sie wenn das Pferd Athem schöpft unbedingt zu fest, und es wird sich in hohem Grade genirt fühlen müssen. Bei den frommsten Pferden ist in solchen Fällen Widersetzlichkeit bei'm Anreiten, die dann der Unkundige sich nicht zu erklären weiß, die natürliche Folge, ja sie sind, wenn bei'm Gurten nicht die gehörige Vorsicht angewendet wird, oft so empfindlich, daß sie sich im Stalle selbst überschlagen und bedeutenden Schaden zufügen können. Es wird daher um so mehr Regel, bei'm Satteln der englischen Pferde mit großer Behutsamkeit zu verfahren, sie zu Anfange ganz lose zu gurten und erst in mehreren Zeiträumen das gehörige Maaß zu erreichen. Im Allgemeinen pflegt man die Pferde in England, bei denen man ohnehin gewöhnlich eine schöne Sattelstelle antrifft, ziemlich locker zu gurten; auch begünstigt der vortreffliche Bau der englischen Sättel diese Methode ungemein.

hängend, über die Kniee des Reiters reicht und diese festzuhalten vermag. Das mit einer Stange gezäumte Pferd wird nun in einen Paddock geführt, und von dem Pferdebrecher bestiegen, der seine Kniee unter den Bügel geklemmt, und der Gefahr des Herabfallens ziemlich überhoben, das Thier, bei der geringsten Widersetzlichkeit, auf alle mögliche Weise so lange maltraitirt und quält, bis es schweißtriefend nachgiebt und nun für rittig erklärt wird. Schläge und Spornstreiche machen das Pferd entweder rasend oder fromm, eine Behandlungsart, welche der polnischen und russischen nicht ganz unähnlich sieht, nur mit dem Unterschiede, daß die englischen Pferde, gutmüthig von Natur, gewiß auf sanfterem Wege eben dahin gebracht werden könnten, während das Temperament der russischen und polnischen Pferde wohl eine rüdere Behandlung verlangen dürfte. Daß durch die bezeichnete Methode in England manches Pferd in einer Stunde ruinirt wird, ist eine Wahrheit, die man in jenem reichen Lande wenig beachtet.

VIII.

Die Pony's und Galloway's.

Um eine möglichst vollständige Uebersicht aller Racen und Spielarten der Pferde zu liefern, welche in England den dortigen Bedürfnissen gemäß gezogen werden, ist es nöthig, noch der Pony's und Galloway's

zu gedenken. Die ersteren, wahrscheinlich zuerst aus Schweden herüber gebracht, werden besonders in Wallis, so wie auf den schottischen Inseln gezogen, wo sie einen nicht unbedeutenden Handelsartikel ausmachen; sie sind ungemein klein, haben gewöhnlich sehr dünne und schwachscheinende Schenkel, besitzen indeß eine Schnelligkeit, Kraft und Dauer, die man in ihnen, dem Aeußern nach, nicht vermuthen würde. Ihre unbedeutende Höhe erreicht selten mehr als 3 Fuß, ja es giebt sogar welche, die nur 2 Fuß und kaum einige Zoll messen, und wenn man die schwarzen Karrenpferde als riesenhaft bezeichnet, so kann man die Pony's für die wahren Zwerge unter dem Pferdegeschlecht halten. Das geduldige Temperament dieser kleinen Thiergattung, die große Bequemlichkeit, welche ihr Gang dem Reiter gewährt und die auffallende Gelehrigkeit, welche ihnen eigenthümlich ist, macht sie sehr fähig, den Kindern als ein nützliches Spielwerk zu dienen. Man könnte diese Pony's, obschon sie keinesweges irgend eine besondere Dressur erhalten, nicht unpassend als die einzigen Schulpferde bezeichnen, auf denen die jungen Britten den ersten Reitunterricht erhalten. Die Kinder der Wohlhabenden sieht man auf dem Lande, wie in den Städten auf diese Weise vielfältig beritten gemacht; Knaben, kaum in einem Alter von 5 Jahren, besteigen schon ein Pony, werden unbesorgt, oft ohne weitere Hülfe, auf dem grünen und weichen Rasen der herrlichen Parks, ihrem guten Geschick überlassen, gewöhnen sich, auf solche Art keck und dreist gemacht, bald an die Bewegungen

des Pferdes und der Unterricht hat in der Regel mit diesen fortdauernden Uebungen ein Ende. Diese Thiere sind sehr leicht zu ernähren, leben gewöhnlich auf den Weideplätzen und erhalten selten und wenig Kornfutter; ihrer großen Ruhe und Folgsamkeit, so wie ihrer Sicherheit wegen, die sich mit denen der Maulthiere vergleichen läßt, werden sie nicht selten auch von Frauen geritten, und oft sieht man auf einem solchen kleinen Pferde zwei Knaben gemeinschaftlich sitzen und von einem Pachthofe zum andern galloppiren.

Taf. VI. zeigt die Abbildung eines gewöhnlichen Pony-Hengstes. Es giebt von dieser Thierart übrigens viele, die recht verhältnißmäßig gebauet und von auffallend zierlichem Aeußeren sind, nur ist die Stirn oft mehr gradlinigt, ja selbst zuweilen einwärts geformt.

Die ungemeine Schnelligkeit, mit welcher sich diese Pony's im Verhältniß ihrer Größe fortbewegen können, ohne den Reiter im Geringsten zu ermüden, wollte man gern, um sie gemeinnütziger werden zu lassen, mit einer angemessenen Größe verbinden, und diese Absicht hat auf die Idee geführt, die Paarung kleiner Pony-Hengste mit größeren einheimischen Stuten von dem gewöhnlichen Reitschlage zu versuchen. Das Product ist günstig ausgefallen und existirt nun auch in England unter der oben erwähnten Benennung der Galloway's, die in Folge ihrer großen Bequemlichkeit als höchst beliebte Reitpferde geschätzt sind.

Höher als die Pony's, (Taf. VII.) einem Mittelschlage nahe kommend, sind sie doch mehr klein zu nen-

nen und dienen, weil sie bequem zu besteigen, und von angenehmer Gangart sind, besonders bejahrten oder wohlgenährten Farmer's zum Fortkommen. Nicht minder werden sie aber vorzüglich auf dem Lande zum Dienste der Damen herangezogen, wozu sie sich denn auch vortrefflich eignen, obschon man in den Städten und besonders in London, wo der Luxus den Gebrauch großer Pferde gebietet, zu diesem Zweck auch größere, gewöhnlich aus der Classe des zweiten Grades der Veredlung abstammende Pferde verwendet.

Es ist noch zu erwähnen, daß die Engländer im gemeinen Leben nicht sowohl die Galloway's, sondern fast alle kleinen Pferde der Kürze wegen mit dem Namen Pony's zu bezeichnen pflegen. Sie wollen dadurch wohl nur andeuten, daß ein solches Pferd von einem Pony abstamme, obschon dieß oftmals nicht der Fall und die Benennung also dann völlig unrichtig ist *).

*) Beiläufig ist hier noch einer Pferdeart zu erwähnen, die zwar bis jetzt nur sehr wenig in England, und allein durch Importation zu existiren scheint. Nach der Farbe dieser Thiere zu urtheilen, möchte man sie für Abkömmlinge des Zebra's halten, wenigstens haben sie ganz dieselben Streifen auf dunklem Grunde, die man jedoch hervorstechender am Zebra bemerkt. Ich sah nur ein Exemplar dieser Gattung in London; es war unansehnlich, klein, spindlich von Schenkeln und besaß dem Anschein nach wenig Vorzüge, man hatte es vom Cap der guten Hoffnung eingeführt, wo diese Pferdeart auch unter den Namen Quagua bekannt seyn soll. Ihr Werth kann übrigens wohl nur in der Entfernung ihres Vaterlandes zu suchen seyn.

Mit der Beschreibung dieser Spielart wird man nun füglich die Reihe der in England anzutreffenden Rein= und Verwandtschaftszuchten beschließen können; es möge deßhalb gestattet seyn, noch Einiges über die Auswahl der Cavalleriepferde, über den Pferdehandel mit dem Auslande, und über die jetzt übliche Art, die Pferde einzuschiffen, zu bemerken, in so fern diese Gegenstände nämlich den ursprünglich bezeichneten Gesichtskreis berühren.

IX.

Remontirung der englischen Cavallerie.

In einem Lande, wo die Pferdezucht bereits einen so hohen Grad der Veredlung erreichte, daß selbst später eingeschlichene Mißbräuche und Vorurtheile lange Zeit unvermögend blieben, bedeutende Rückschritte zu veranlassen, wo es im Allgemeinen weder an Mitteln, noch im Einzelnen an Einsicht gebricht, die einmal errungene Stufe der Verbesserung einer, für die menschliche Gesellschaft in so vielfacher Beziehung höchst nützlichen Thierart möglichst zu erhalten, wo endlich, durch Clima und sorgfältige Cultur unterstützt, das Pferd an Güte und Menge in gleich großem Maaße gedeihend, zu einem gewinnreichen Handelsproduct emporgewachsen ist, dessen vielgesuchte Ausfuhr nicht durch störende Maaßregeln gehemmt, für die Erzeugung selbst nur den wohlthätigsten Einfluß haben konnte, in einem solchen

Lande wie England, kann und darf es nicht an der nöthigen Anzahl Pferde mangeln, um zu allen Zeiten auch eine ansehnliche Cavallerie beritten machen zu können.

Daß dieser Umstand bei'm Ausbruch eines Krieges von Bedeutung ist, wird nicht bezweifelt werden dürfen, und muß um so mehr bei einem Insellande einleuchten, das ungeachtet der Wichtigkeit seines politischen Einflusses auf die übrigen Theile der Welt, dennoch leicht in die Lage gerathen kann, den erforderlichen Aufwand von Kräften einzig und allein innerhalb der Gränzen seiner Küsten suchen zu müssen.

Es ist bereits hinlänglich erwiesen und bekannt, daß Großbrittannien im Verhältniß seines Flächenraumes und seiner Bevölkerung, verglichen mit den übrigen Staaten des europäischen Festlandes, die meisten Pferde besitzt *), und es wird dieß nicht unbedeutende Uebergewicht noch dadurch erhöht, daß es nicht sowohl in der Quantität, sondern auch größtentheils in der Qualität als begründet angesehen werden kann. Die Resul-

*) In dem schon angeführten Werke des Freyherrn von Malchus, wird die Gesammtmasse der in Großbrittannien (das brittische Reich in Europa) vorhandenen Pferde und Maulthiere auf 1,900,000 Stück geschätzt. Eine ferner in jenem Werke befindliche Vergleichung der Culturverhältnisse aller europäischen Staaten (mit Ausnahme der europäischen Türkei) giebt folgende Tabelle, und ist in dieser Beziehung so interessant, daß es den Lesern, welche das genannte Buch noch nicht kennen sollten, erwünscht seyn wird, sie hier beigefügt zu finden.

Staaten.	Areal. □Meilen.	Es kommen auf 1 □Meile. cultivirte Fläche Morgen.	Ackerland Morgen.	Pferde.	Nutzvieh.
1. Russisches Reich in Europa	75,154^{1}	7,318$\frac{1}{6}$	2,661$\frac{1}{5}$	159$\frac{2}{3}$	941$\frac{14}{15}$
2. Oesterreichischer Kaiserstaat	12,153	17,517	7,660$\frac{1}{12}$	152$\frac{3}{4}$	2,325$\frac{1}{2}$
3. Königreich Preußen . .	5,014$\frac{2}{5}$	17,838$\frac{4}{5}$	8 529$\frac{7}{10}$	265$\frac{2}{3}$	2,991$\frac{3}{5}$
4. Republik Cracau . . .	23$\frac{1}{3}$	19,565$\frac{1}{5}$	12 526	191$\frac{1}{3}$	3,469$\frac{1}{2}$
5. Königreich Frankreich .	10,096	14,629$\frac{1}{6}$	7,345$\frac{1}{3}$	252$\frac{1}{2}$	4,630$\frac{7}{10}$
6. Brittisches Reich . . .	5,554	18 041	12,153$\frac{2}{7}$	342$\frac{1}{11}$	10,777$\frac{4}{7}$
7. Königreich Dänemark .	2,465$\frac{1}{8}$	7,858$\frac{1}{2}$	6,658$\frac{1}{4}$	224$\frac{3}{4}$	1,321$\frac{1}{3}$
8. Königreich Schweden und Norwegen	13,734$\frac{1}{5}$	14846$\frac{6}{17}$	342$\frac{1}{6}$	50$\frac{2}{3}$	449$\frac{1}{4}$
9. Königreich der Niederlande	1,196$\frac{1}{2}$	10,047	4,493$\frac{2}{3}$	473$\frac{2}{11}$	4,264$\frac{2}{11}$
10. Königreich Spanien . .	8,446$\frac{9}{10}$	13,886$\frac{1}{2}$	2,722$\frac{7}{8}$	188$\frac{1}{4}$	2,261$\frac{3}{8}$
11. Königreich Portugal . .	1,722$\frac{1}{5}$	5,807$\frac{1}{5}$	4,065	313$\frac{4}{7}$	1,829$\frac{1}{4}$
12. Helvetien	696$\frac{2}{5}$	8,221$\frac{1}{3}$	3 248$\frac{1}{5}$	115$\frac{2}{3}$	2,586$\frac{1}{6}$
Teutsche Bundesstaaten.					
1. Königreich Baiern . .	1,383	18,228$\frac{1}{3}$	7,092$\frac{12}{13}$	241$\frac{1}{2}$	3,422$\frac{4}{5}$
2. Königreich Sachsen . .	278$\frac{1}{2}$	14,388$\frac{1}{2}$	9,064$\frac{11}{12}$	230$\frac{1}{4}$	5,410$\frac{1}{13}$
3. Königreich Hanover . .	695	8,633$\frac{2}{23}$	5 320$\frac{6}{7}$	370$\frac{1}{4}$	3,790
4. Königreich Würtemberg	357$\frac{1}{2}$	16,002$\frac{1}{4}$	6,989$\frac{1}{3}$	254$\frac{8}{9}$	4,400$\frac{2}{3}$
5. Großherzogthum Baden	280	15,590	7,350	235$\frac{1}{3}$	2,993$\frac{1}{5}$
6—10. Hohenzollern, Großh. Hessen, Nassau, Hessen-Homburg, Stadt Frankfurt .	315$\frac{1}{2}$	13,488	5,932$\frac{1}{4}$	136$\frac{1}{4}$	3,407$\frac{1}{2}$
11. Kurhessen, Waldeck, Lippe	260$\frac{3}{4}$	17058$\frac{12}{13}$	7,508$\frac{12}{13}$	230$\frac{5}{6}$	3,990$\frac{5}{6}$
12. Herzogth. Braunschweig	70	21,353	7,405	754$\frac{2}{7}$	5,700
13. Sachsen-Weimar, Gotha, Meiningen ꝛc.	291	11,340$\frac{1}{5}$	6,348$\frac{1}{9}$	172$\frac{5}{6}$	5,721$\frac{3}{5}$
14. Mecklenburg (beide) . .	260	15,610$\frac{3}{5}$	10 576$\frac{12}{13}$	327$\frac{3}{4}$	5,255$\frac{5}{6}$
15. Herzogthum Oldenburg .	123$\frac{7}{10}$	8,292$\frac{2}{3}$	5 609$\frac{2}{3}$	325$\frac{1}{5}$	3,130$\frac{1}{10}$
16. Hamburg, Lübeck, Bremen	15$\frac{4}{5}$	20,000	8,000	360	3,633$\frac{1}{3}$
17. Fürstenthum Lichtenstein	2$\frac{1}{2}$	14,400	4,000	32	1,310
18. Italien ohne die österreichischen Provinzen . . .	4,757	8,724	5,045$\frac{1}{5}$	336$\frac{1}{4}$	2,785$\frac{1}{3}$

tate aller Beobachtungen stimmen hierin überein, obwohl die Ansichten über die Brauchbarkeit der englischen Pferde zum Kriegsdienst nicht allzeit gleichlautend, vielmehr oft völlig heterogen sind.

Wie immer scheint auch hier das Wahre in der Mitte zu liegen. Das orientalische Pferd, an Schönheit, Kraft und Dauer allen andern auffallend überlegen, gleichartig an ein trockenes aber gemäßigtes Clima, so wie an eine eigenthümliche Nahrung und Pflege gewöhnt, ist — wie die vielfachen Erfahrungen bekunden — nicht sowohl unter einem veränderten Himmelsstriche, als ganz besonders einer feuchten und naßkalten Luft ausgesetzt, selbst bei der aufmerksam fortdauernden Pflege vielen gefährlichen Krankheiten unterworfen; es verträgt das europäische Clima nicht leicht, und schwerlich kann es auffallen, daß der nächsten und vollkommensten Abstammung dieser edlen Race, welche unser Erdtheil in den vorzüglichsten Arten englischer Pferde besitzt — wenn gleich durch viele Generationen fortgepflanzt, mehr und mehr heimisch geworden — noch immer jene Subtilität eigen blieb, die einen höheren Grad von Reizbarkeit gegen alle ungewöhnliche climatische Eindrücke zur natürlichen Folge hat. Diese Wahrheit läßt sich nicht ableugnen. Sie wurde von den Britten bei den ersten Versuchen, orientalisches Blut nach der Insel zu verpflanzen, sehr richtig erkannt, und dieser Einsicht verdanken die Engländer ohnstreitig jene peinliche Achtsamkeit auf die Wartung und Pflege ihrer Pferde, ohne welche es ihnen allerdings schwerlich gelungen seyn würde, in

der Pferdezucht so erhebliche Fortschritte zu machen und die bis auf den heutigen Tag die Erziehungsweise ihrer Pferde ganz besonders characterisirt. Diese Bemerkung trifft vorzüglich und zunächst die englischen Wettrennerpferde. Die Sorgfalt für die Abwartung dieser Thiere wird indeß ohne Zweifel jetzt, wo sich die Race bereits climatisirt hat, zu ängstlich betrieben; denn wenn man z. B. die in der Dressur befindlichen jungen Rennerpferde, wie dieß weiter oben beschrieben wurde, selbst an den heißen Sommertagen ihre Uebungen abhalten sieht, während sie völlig über den ganzen Körper bekleidet bleiben, so ist die Vorsicht, sie gegen Erkältungen zu schützen, abgesehen von allen andern Nebenabsichten, zu einer verderblichen Pedanterie ausgeartet, die nur dazu beitragen muß, das Pferd zu verweichlichen. Zum Theil wird man es denn auch diesem Umstande beimessen können, daß zunächst dem englischen Wettrennerpferde, dann aber auch — wiewohl im geringeren Grade — allen mit ihnen nahe verwandten Racen, zart und reizbar von Natur, und mit übertriebener Besorgniß gewartet und gepflegt, eine abweichende, unregelmäßige, besonders aber eine jeder Witterung ausgesetzte Lebensweise, wie der Krieg sie mit sich bringt, weniger zusagt, als es bei andern durch Clima und Behandlung mehr abgehärteten Pferderacen der Fall ist.

Wer in den neuesten Kriegsperioden die englische Cavallerie vor, d. h. kurz nach ihrer Ausschiffung und nach einem Feldzuge sah, wird dieser Ansicht nur beistimmen müssen. Indessen dürfte wohl aus dem bis-

her Vorgetragenen eben so sehr erhellen, daß die großen nachtheiligen Veränderungen, welche wir nicht nur an den englischen Cavalleriepferden, sondern an den englischen Pferden überhaupt, sobald sie den Boden des Continents betreten, in einem so auffallenden Grade wahrnehmen, ganz vorzüglich dem Genuß eines ungewohnten, und in seinen Bestandtheilen und Eigenschaften ganz verschiedenen Wassers zuzuschreiben seyn dürfte; denn wenn der nachtheilige Einfluß unbestritten bleibt, welcher bei allen Pferden durch ein Wechseln des zu ihrer Nahrung nothwendigen Wassers, nach Verhältniß der besondern Eigenschaften desselben mehr oder weniger sichtbar ist, — eine Erfahrung, die jeder Pferdebesitzer oft schon auf der kleinsten Reise mit seinen Pferden machen kann, — so ist es auch gewiß, daß sich jene nachtheilige Veränderung vorzugsweise bei den englischen Pferden offenbart, wenn sie das heimische so weiche und, wie es bereits im Verlauf dieser Blätter dargethan wurde, muthmaßlich vermöge seiner besonderen Bestandtheile ihnen so zuträgliche Wasser mit einem mindestens bei weitem härteren vertauschen müssen.

Die dadurch veranlaßten Erscheinungen haben bei den englischen Pferden einen sehr bestimmten Character und zeigen sich ohne Ausnahme bei allen, welche von der Insel herüber gebracht werden. Gewöhnlich fallen sie in eine heftige Druse, die sehr angreifend für sie ist; ohne die Freßlust auffallend zu verlieren, magern sie ab, und es bedarf wenigstens des Zeitraums eines halben Jahres, bis sie sich an das fremde Wasser gewöh-

nen. Ihr Zustand verschlimmert sich merklich, wenn sie während dessen zu strenger Arbeit angehalten werden, und da dieß in der Regel bei Cavalleriepferden nicht füglich vermieden werden kann, sobald sie im Felde dienen sollen, so dürfte sich schon hieraus der matte Zustand erklären, in welchen diese Pferde bei uns so leicht, zumal im Verlauf eines Feldzuges gerathen. Auch ist es natürlich, daß hierbei Clima und Jahreszeit sehr in Betracht kommen, denn während der Feldzüge in Portugal und Spanien sollen sich die Pferde der englischen Cavallerie unter dem dortigen Himmelsstriche vom Anfange an viel dauernder und gesunder erhalten haben, als in den letzten Kriegen in Frankreich, bei welcher Gelegenheit sich eigentlich ganz besonders der Ruf ihrer Weichlichkeit und daß sie nicht sehr für die Anstrengungen des Krieges geeignet wären, erneuert hat. Wenn wir überdieß von den deutschen Pferden nicht erwarten können, daß sie z. B. das russische Clima mit demselben Gleichmuth als das dort einheimische Pferd ertragen, so ist es wohl eben so wenig von den englischen Pferden zu verlangen, daß sie sich ohne solche Zufälle an das unsrige gewöhnen.

Die verzärtelnde Behandlungsweise, welche übrigens in England denjenigen von dem Vollblut weiter entfernten Pferdearten, von denen bei Herbeischaffung des Kriegsbedarf's doch nur die Rede seyn kann, wie es wiederholt werden muß, viel weniger zu Theil wird, kann man daher allerdings, jedoch nicht als die alleinige Ursache jener Erscheinungen betrachten, denn wir

müßten sie sonst bei unsern deutschen Pferden, welche im Verhältniß ihrer minderen Reizbarkeit leider ebenfalls noch viel zu sehr durch unzweckmäßige Gewohnheiten verweichlicht werden, in eben dem Grade wahrnehmen. Den fast überall herrschenden Gebrauch, die Pferde in Ställen, welche ohnehin Schutz und Wärme oft mehr als nöthig ist gewähren, noch mit wollenen Decken zu behängen, sollte man nur bei Pferden sehr edler Abkunft dulden, die, unmittelbar aus einem wärmeren Clima abstammend, nur zur Zucht dienen. Uebrigens kann man demselben außerdem eben nicht das Wort reden. Wie sehr erscheint aber bei einigem Nachdenken diese Gewohnheit unpassend, wenn man sie nur zu oft bei unsern Cavalleriepferden in Anwendung sieht und dennoch von diesen verlangt, daß sie jeden Augenblick bereit seyn sollen sich der Kälte, der nassen oder rauhen Witterung nackt und bloß auszusetzen, ohne daß es auf ihre Gesundheit einen Einfluß äußern dürfe. Das zu warme Zudecken der Pferde in den Ställen ist gewiß ein ausgearteter und mithin schädlicher Gebrauch, der den Keim zu vielen Krankheiten enthält, von denen diese Thiere, ohne daß wir oft eine namhafte Veranlassung aufzufinden vermögen, befallen werden, und in der Einführung der Stalldecken sieht man nur ein Mittel, welches die Bequemlichkeit erfand, damit die Pferde in den Ställen besser gegen den Staub bewahrt, ohne viel geputzt seyn zu müssen, dennoch ein glattes Haar und besseres Ansehen behalten sollen. Der Nutzen, den das Zudecken überhaupt als Schutz gegen die Fliegen

gewähren soll, ist selbst im Sommer nur höchst theilweise gültig, weil gerade die empfindlichsten Theile des Pferdes in der Regel gar nicht zugedeckt und verwahrt sind. Somit hat diese Sitte nach und nach leider die Reihe der vielen Gewohnheiten im Leben vermehrt, bei denen das Nützliche dem Unwesentlichen geopfert wird. Könnte man die Pferde der Cavallerie, ohne dabei auf andere Inconvenienzen zu stoßen, außer dem Gebrauch in zweckmäßigen Einzäunungen frei herumlaufen lassen, so würden sie unbezweifelt auch die Bivouaks leichter ertragen können.

Daß übrigens das englische Pferd vermöge seines consistenten Körperbaues sehr fähig ist, auch auf lange Zeit Anstrengungen aller Art zu überwinden, dürfte sich in England selbst durch unzählige Beispiele beweisen lassen, so wie auch die Leistungen mancher aus England herübergebrachten Pferde, welche auf zweckmäßigem Wege an unser Clima und unsere Art der Benutzung gewöhnt wurden, lebendig dafür sprechen möchten.

Was hiernächst über die Remontirung der englischen Cavallerie zu erwähnen ist, läßt sich in Folgendem kurz zusammenfassen.

Da die englische Regierung früher nur 18 und 20, jetzt aber bei den gesteigerten Pferdepreisen 25 Pfund Sterling, als den Remontepreis eines Cavalleriepferdes (mit Ausnahme der Garde-Cavallerie) in der Armee zu bewilligen pflegt, die Beschaffung des Bedarfs aber den Regimentern selbst überlassen ist, so wird für diese, bei der allgemein herrschenden Theurung, die Auswahl

nur sehr geringe seyn und bloß aus dem Ausfall der oben erwähnten Classen stattfinden können. Deßungeachtet finden sich unter den Cavalleriepferden, die man durchgängig als höchst brauchbar betrachten kann, oft selbst außerordentlich gute Pferde, und man begreift erst, wie es den Regimentern möglich wird, mit den unverhältnißmäßig geringen Mitteln so gut, als sie es wirklich sind, beritten zu seyn, wenn man ihre Verfahrungsart dabei in Erwägung zieht. Es sind dabei folgende Puncte zu berücksichtigen:

1) werden die vorhandenen Geldmittel nur zum Ankauf 2 und 3 jähriger Pferde, die natürlich in diesem Alter bedeutend wohlfeiler sind, als im reifen, verwendet.

2) ist der Ankauf selbst, von Seiten der Regimenter bestimmten Lieferanten übertragen, die nicht sowohl den erforderlichen Schlag als auch die Quellen, aus denen sie schöpfen, genau kennen und durch einen sicheren Absatz zur Aufrechthaltung ihres Credits genöthiget bleiben.

3) werden die Pferde der in England stationirten Cavallerie nicht sowohl außerordentlich gepflegt und gegen die sonstige Gewohnheit der Engländer im frühen Alter geschont, sondern auch zweckmäßig bewegt und zugeritten, so wie denn überhaupt die Behandlung der Pferde daselbst, besonders seit den Erfahrungen, welche diese Waffe in den letzten Kriegen zu machen Gelegenheit fand, immer mehr nach den Vorschriften der Reitkunst geregelt worden ist. So kann

4) bei dem in der englischen Armee allgemein bestehenden Werbesystem und der daraus hervorgehenden längeren Dienstzeit, verbunden mit einer entsprechenden Dressur und Behandlung der Pferde, der Zustand derselben nur gewinnen und stets auf unbedingte Tauglichkeit Anspruch machen; ja es muß sogar bei dem größeren Fond, der dem englischen Landpferde bei weitem mehr als dem unsrigen eigen ist, dieser Zustand durch eine zweckmäßige Deconomie der Regimenter sich immer mehr verbessern, da

5) wenigstens bei den Garde-Cavallerie-Regimentern, die keiner Controlle unterworfen sind, der Erlös für die ausrangirten Pferde, den bestehenden Einrichtungen gemäß, ihren Regiments-Remonte-Cassen verbleibt und diesen die Mittel giebt, immer mehr auf die Remonte zu verwenden.

Der Pferdezustand der übrigen Cavallerie wird alljährlich durch eine besondere Commission genau recherchirt und wenn gleich die, für die ausrangirten Pferde derselben gelös'ten Gelder den Staatscassen zufließen, so finden doch bei der Auswahl der abzuschaffenden Pferde billige und den Zustand der Pferde begünstigende Rücksichten statt, zumal da die Zahl der jedesmal zu bewilligenden Remonte völlig nach dem Bedarf ausgeworfen wird.

Erwägt man ferner die Mißhandlungen und übertriebenen Anforderungen, denen die Pferde nicht selten

in den Händen der Privatbesitzer unterliegen und wodurch sie natürlich dem frühzeitigen Ruin geopfert werden müssen, und berücksichtiget dabei den Umstand, daß dem Engländer bei Auswahl seiner zum Gebrauch bestimmten Pferde oft nur die augenblickliche Qualification wichtig ist, so darf es

6) endlich nicht wundern, wenn diese Regimenter zuweilen einzeln ausrangirte Pferde theuerer bezahlt erhalten, als sie bei'm ersten Ankauf kosteten, wovon die auffallendsten Beispiele beigebracht werden könnten.

Die königliche Leibgarde zu Pferde (Life Guards und Horse Guards), durchgängig mit ausgezeichnet großen Rappen beritten, wurde, weil dieß Haar unter den englischen Pferden ziemlich selten ist, früher größtentheils aus Holstein remontirt; da jedoch dieser Truppentheil die Mittel besitzt, 40, 50 ja selbst bis zu 60 Pfund Sterling für ein Remontepferd bezahlen zu können, so ist man in verschiedenen Gegenden England's (hauptsächlich in Lincolnshire) bemüht gewesen, den Bedarf im Lande selbst zu erziehen, weßhalb die benannte Waffe sich jetzt fast ausschließlich im Besitz englischer Pferde befindet. Diese Rappen, sämmtlich ohne Abzeichen, sind gegen die allgemein herrschende Sitte, nicht coupirt und man trifft keinen unter ihnen an, der nicht mindestens das Maaß von 5 Fuß 5 Zoll hätte.

Als eine Eigenthümlichkeit ist noch zu erwähnen, daß die englischen Cavaleriepferde durch einen mittelst

Nummer und Buchstaben die Compagnie bezeichnenden Brand auf der vorderen Wandfläche des Hufes markirt sind.

Diese Art die Pferde zu zeichnen, erscheint aus doppelten Gründen unzweckmäßig: erstens muß der Brand, da der Huf stets nachwächs't, öfter wiederholt werden; zweitens aber muß auch das häufige Brennen der äußern Wandfläche des Hufes mit der Zeit nachtheilig wirken und man wundert sich daher mit Recht, eine solche, augenscheinlich unpractische Methode bei den sonst so practischen Engländern noch immer im Gebrauch zu finden. Eben so äußern sie einen entschiedenen Widerwillen gegen solche Brandzeichen, welche auf der Lende angebracht, über die Geburt und Abkunft des Pferdes, wie dieß bei uns Sitte ist, doch ziemlich sicher Auskunft geben, und dieß ist um so sonderbarer, als sie sich sonst wenig scheuen, die Schultern und Beine ihrer Pferde häufig so zu brennen, daß davon die auffallensten Spuren sichtbar bleiben, die überdieß noch auf Schwächen deuten. So mußten die Reiter einzelner Cavallerie-Regimenter, während der letzten Kriege auf dem Festlande, wahrscheinlich weil es zu umständlich war, den Brand am Huf immer sichtbar zu erhalten, ihren Pferden ein Zeichen in das Hauthaar schneiden, sie wählten aber dazu einen Fleck unter der Sattelstelle um es dem Auge zu verbergen, weil sie dergleichen Merkmale für häßlich und entstellend halten.

Die Pferde des Dragoner-Regiments Prinz Leopold von Coburg, das seine Casernen nahe bei York

hat, so wie die des unweit Edinburg casernirten 7ten Husaren-Regiments, hatte ich Gelegenheit, näher zu sehen. Beide Regimenter haben denselben Schlag englischer Landpferde, der sich in der Regel durch musculöse Hinterschenkel, starke Arme und Knochen, einen gewöhnlich gut angesetzten Hals, dagegen aber durch ein oft eckigtes gemeines Kreuz und einen starken Kopf characterisirt. Da indessen diese Pferde selten über 5 Fuß 2 und 3 Zoll messen und überdieß einen regelmäßigen Bau haben, so ist auch ihr Gang leichter, als ihr Aeußeres zu versprechen scheint; übrigens sind sie sehr zu Gallen geneigt, wie dieß fast alle englischen Pferde und zwar in einem höhern Grade sind je mehr sie sich vom Vollblut entfernen.

Die Artillerie, welche in Woolwich, diesem so überaus sehenswerthen, vielleicht von keinem andern ähnlichen an Umfang und Werth übertroffenen Waffenplatze, ihre musterhaft gebaueten Ställe und Casernen hat, besitzt einen ausgezeichneten Schlag Pferde, der sich ganz eignet, seine Bestimmung zu erfüllen. Groß und stark, von kräftigem Ansehen, haben sie dennoch einen leichten ausgreifenden Gang und sind mitunter hinsichtlich ihres Aeußeren selbst schön zu nennen. Die Züge der Bespannung sind größtentheils sehr passend nach dem Haar der Pferde sowohl wie nach ihrer Größe ausgewählt und die verhältnißmäßig leichteren Reitpferde möchte man, soviel sich dieß im Stalle beurtheilen läßt, für besser als die der oben erwähnten Cavallerieregimenter halten.

Anerkannte Zweckmäßigkeit in der Bauart und

inneren Eintheilung der Ställe, sieht man in England nicht nur zum Bedarf der Reichen, sondern auch bei allen militairischen Einrichtungen, wo es erfordert wird, bis in die kleinsten Details angewendet. Das Zusammenstellen der Pferde in zu großer Anzahl ist gewiß schon der vermehrten Ausdünstung wegen nicht rathsam, schon die Unmöglichkeit, große Räume gehörig mit Luft zu versehen, ohne oft nachtheiligen Zug zu veranlassen, sollte billig davon abhalten, und wenn eine erforderliche Anzahl kleinerer Ställe auch mehr Raum einnehmen und kostspieliger sind als ein einziger, der dieselbe Zahl von Pferden faßt, so haben sie ohnstreitig anderweite Vorzüge. Eben so sind zu kleine Ställe nachtheilig und das Zweckmäßige liegt auch hier in der Mitte. Nicht nur in Woolwich, sondern auch bei den oben erwähnten Casernen ist das Zuviel und Zuwenig in dieser Hinsicht sorgfältig vermieden. Die meisten Ställe findet man in der Regel zu 12 bis 20 Pferden eingerichtet und ihr Inneres, hoch, hell, luftig und besonders sehr geräumig, läßt Nichts zu wünschen übrig.

Alle übrigen, auf die Pflege und Dressur der Pferde abzweckende Einrichtungen, als: Schmieden, offene und verdeckte Reitbahnen u. s. w., sind innerhalb der großen Räume, welche diese Casernen einnehmen, in beneidenswerther Vollkommenheit anzutreffen, und was man in Bezug auf die Abrichtung der Leute und jungen Pferde beobachten konnte, zeugte deutlich von dem in der englischen Cavallerie sehr auffallend herrschenden

Bestreben, sich den in Deutschland seit so langer Zeit bestehenden Grundsätzen der Reitkunst, auch in Absicht auf die Dressur der Pferde, immer mehr zu nähern. Die Casernen selbst sind gewöhnlich als großes Viereck gebauet und der dadurch eingeschlossene Hofraum ist groß genug, die freie Bewegung einer Escadron zu gestatten. Diese geräumigen Höfe sind aber auch bei allen Casernen in England um so nothwendiger, weil es bei dem überall durchschnittenen Terrain, außer da, wo Haide- oder Wettrennerplätze sich finden, gänzlich an Raum zu größeren Uebungen mangelt. Die nahe bei Edinburg hart am Meerbusen (Firth of Forth) casernirten Husaren finden jedoch zur Zeit der Ebbe einen geräumigen Exercirplatz auf dem wasserfesten, sandigen Grunde des Meeres, dessen Ufer hier eine sehr flache Abdachung haben.

X.

Ueber den englischen Pferdehandel mit dem Auslande.

Alle Grundbesitzer und Pächter in England sind auch zugleich Pferdezüchter und selbst die reichsten haben die Absicht, auf eine oder die andere Art daraus Gewinn zu ziehen. Da sie überdieß mehr als den eigenen Bedarf produciren, so ergiebt sich hieraus von selbst, daß sie auch alle zugleich Pferdehändler seyn müssen. Die allgemeine Liebhaberei zu den Pferden

auch die Nothwendigkeit, die durch so manche Mißbräuche übertriebenen und zu früh ruinirten Pferde oft wechseln und durch andere ersetzen zu müssen, hat selbst diejenigen die sie nur halten und gebrauchen ohne sie selbst ziehen zu können, in die Mysterien des Pferdehandels eingeweiht und man kann ohne Uebertreibung sagen, daß sich fast alle Pferdebesitzer in England auch meisterhaft auf den Pferdehandel zu verstehen pflegen. Besonders aber findet diese Bemerkung auf die Einwohner von Yorkshire Anwendung, die in Bezug auf den Pferdehandel in dem übrigen England bereits wirklich zum Sprüchwort geworden sind: Give to a Yorkshire man a bridle, and he will find a horse (Gieb dem Yorkshiermann einen Zaum und er wird sich ein Pferd finden) sagt man von den Bewohnern jener Grafschaft, um dadurch ihre große oft strafbare Gewandtheit im Pferdehandel zu bezeichnen.

Dieser Umstand, so wie ein bei weitem größerer Maaßstab hinsichtlich der dortigen Preise, welcher dem Ausländer, durch die übertriebenen Forderungen die er vorzugsweise anhören muß, noch mehr in die Augen fällt, sind die ersten Hindernisse, die ihm wenn er Ankäufe zu machen wünscht entgegentreten. Ist er überdieß mit den Sitten und der Sprache des Landes nicht bekannt, und deßhalb genöthiget sich lediglich auf Dolmetscher und Mäkler zu verlassen, so wird er entweder gar keine, oder nur sehr schlechte Geschäfte machen. Wer zum ersten Male in der Absicht Pferde zu holen nach England kömmt, muß sich ferner sehr

in Acht nehmen, nicht zu früh zu kaufen, weil man (selbst ausgezeichnete Pferdekenner nicht ausgenommen) im Anfange gewöhnlich alle Pferde hinsichtlich ihres inneren Werthes zu überschätzen pflegt, bis sich das Auge mehr gewöhnt hat und in dem fremden Gesichtskreise besser zu unterscheiden im Stande ist. Fast in jedem englischen Pferde erkennt man an irgend einer Parthie des Aeußern etwas Nationelles und fühlt sich befriedigter als man es bei näherer Untersuchung und weiterer Vergleichung oft wirklich zu seyn Ursache hat; um also nicht irre geleitet zu werden, muß man vorher so viel als möglich zu sehen trachten.

Die Zeit, in welcher man um Pferde zu kaufen nach England geht, ist ebenfalls sehr zu berücksichtigen. Frühjahr und Herbst sind dazu am geeignetsten, weil in diesen Zeitperioden die meisten und auch die besten Märkte gehalten werden, die jeder englische Hauscalender näher nachweis't. Kommt man im Sommer, so findet man alle Pferde auf der Weide, oft sehr entfernt von ihren Besitzern, wodurch der Handel in doppelter Hinsicht schwieriger wird; im Winter dagegen, wo überall die Fuchsjagden ihren Anfang nehmen, ist die Concurrenz im Handel zu groß, weil außer den Jägern auch viele Dilettanten an diesen Vergnügungen Theil zu nehmen pflegen. Nur auf Märkten — wo der Verkäufer auf Absatz rechnet und ihn gern schnell herbeiführt — sind gute und vortheilhafte Einkäufe zu machen. Diese Art zu handeln erfordert zwar eine größere Aufmerksamkeit, weil die Zeit dabei selten die Zulassung ei-

ner genügenden Probe gestattet, indessen bleibt sie doch vorzuziehen, denn der Händler pflegt aus den Umständen den Vortheil zu ziehen und steigert außer der Marktzeit seine Preise sobald er gewahr wird daß man Pferde sucht; hat man gar schon einige gekauft, so berechnet er sehr richtig daß die Zeit für den Einkäufer, zumal für dem fremden wichtig ist, und hält daher strenger als er es zur Marktzeit thun würde, auf höhere Preise.

Gute englische Wagenpferde, besonders wenn sie von dem in England so sehr geschätzten Schlage der edlen Kutschpferde sind der bereits beschrieben wurde, dürften ohne Frage, selbst für die Reichen des Festlandes, doch etwas zu theuer seyn; aber auch selbst die guten Reitpferde, mögen sie zu der Classe des 2ten oder 3ten Grades der Veredlung gehören, haben auf der Insel in der Regel einen für uns höchst unverhältnißmäßigen Preis. Der Werth der Reitpferde erhält sich dort und wird sich so lange erhalten, als die drückenden Abgaben welche auf allen, vorzüglich aber den Luxus-Fuhrwerken haften, fortbestehen. Würden diese aufgehoben, und jeder einigermaaßen bemittelte Engländer könnte sich, ohne jene Lasten zu tragen, Chaisen, Troschken, Gig's oder Cabriolets halten, so würde diese Art des Fortkommens, welche dem Britten schon deßhalb bei weitem mehr zusagen dürfte weil selbst die geselligen Cirkel auf dem Lande, der herrschenden Sitte gemäß, oft sehr ceremoniell fast für jede Tageszeit einen andern Anzug bedingen, zu Pferde jedoch der Transport einer so ansehnlichen Garderobe schwierig bleibt, noch häufiger,

als es jetzt schon ist, im Gebrauch zu finden seyn, und die Reitpferde wohlfeiler werden müssen. So aber gebietet die gute Wirthschaft Vielen sich einzuschränken und ihre nachbarlichen Besuche zu Pferde abzumachen, wobei sie sich denn in der Hitze oder bei ungünstiger Witterung durch den Gebrauch des Regenschirmes so viel als möglich zu entschädigen suchen. Außerdem ist noch in Betracht zu ziehen, daß die Sucht große Pferde herzustellen, wie es wiederholt bemerkt wird, auch natürlich dazu beitragen muß, daß die guten Reitpferde für den gewöhnlichen Bedarf selten werden, was auf ihren Preis nicht ohne Einfluß bleiben kann.

Wer die Absicht hat, ältere schon gerittene, aber oft noch sehr brauchbare Pferde zu kaufen, dem wird es anzurathen seyn zur Zeit der Auflösung des Parlements nach London zu gehen, wo sich alsdann, da in dieser Periode Alles auf's Land reis't, bei den Pferdehändlern sowohl als auch in den dortigen Bazar's häufig gute Gelegenheit findet. Indessen bleibt der Handel auf den Bazar's für Fremde, in der Regel immer etwas schwierig und gewöhnlich nur durch Vermittelung der Pferdehändler möglich, weßhalb man dort im Verhältniß auch nicht so wohlfeil kaufen kann.

Die beste Art aus England junge Pferde zu beziehen, möchte wohl immer die bleiben, sich den Bedarf vorher durch die im Lande ansäßigen Pferdehändler von Metier herbeischaffen zu lassen. Da diese Leute, besonders an Küstenorten, sehr häufig mit dem Auslande in Verbindung stehen, unsern Geschmack größtentheils ken-

nen und stets Gelegenheit haben entsprechende Ankäufe zu machen, so thut man sehr wohl bei ihnen vorher auf Bedingung der Auswahl und unter (wenigstens in runden Summen) festgestellten Preisen, die nöthigen Bestellungen zu machen, seine Reise nach England selbst und den Termin der Abnahme so zu stellen, daß man nöthigenfalls den Rest des Bedarfs noch ohne langen und kostspieligen Aufenthalt auf den Märkten machen kann. Gebraucht man diese Vorsicht nicht, so wird der Ankauf immer schwierig und mit vielen Kosten verknüpft bleiben *).

Diejenigen Pferde von dem gewöhnlichen Reitschlage, die nur eine mittelmäßige Größe haben und zu der Classe des 3ten Grades der Veredlung gehörend, vielfältig auf dem Lande gezogen werden, sind in der Regel nicht so theuer; man kann sie in einem Alter zwi-

*) Um völlig sicher zu seyn, fortwährend, so viel als möglich gute, brave und schöne Pferde, zu den billigsten Preisen aus England beziehen zu können, sollte eine Gesellschaft zusammentreten; diese müßte jedoch einen tüchtigen dazu geeigneten Pferdekenner, der zugleich ein guter Reiter ist, als ihren Agenten in England wohnhaft haben, dem es alsdann nicht schwer fallen dürfte, nach dem Bedürfniß der Gesellschaft und zur gelegenen Zeit, die erforderlichen Ankäufe machen zu können. Zur möglichst wohlfeilen Beschaffung ist es aber nöthig, der Gesellschaft einen solchen Umfang zu geben, daß regelmäßig die jährliche Ablieferung eines ansehnlichen Transports erwartet werden kann, und die Ueberfahrt muß in solcher Zeit erfolgen, wo keine Stürme zu befürchten sind.

schen 2 bis 4 Jahren zu den Preisen von 25 bis 40 Pfund Sterling kaufen, je nachdem sie größer und stärker, oder kleiner und schwächer sind. Es ist dieß derjenige Schlag, welcher am häufigsten durch die deutschen Pferdehändler bezogen wird.

Wie denn der Luxus überhaupt sehr oft große Verkehrtheit in seinem Gefolge trägt, so darf es nicht wundern wenn einzelne reiche Engländer, besonders Kaufleute einen Werth darauf legen, deutsche Pferde, wenn sie auch wie es in der Regel der Fall ist schlechter als die einheimischen sind, zu besitzen; es liegt im Menschen, daß er gern das haben möchte, was nicht Jedermann hat oder haben kann, und so ist es z. B. hin und wieder in England zur Mode geworden, mit recht bunten deutschen Pferden zu fahren.

Diese Sucht hat bereits zur Bildung von Handels-Compagnien, namentlich zwischen Hamburg und einigen englischen Küstenstädten, als Hull, Bridlington und Scarborough geführt, die sich gegenseitig von England nach Deutschland und umgekehrt mit Pferden versorgen, ja sogar von London trifft man nicht selten solche Aufkäufer in Hamburg an, die es zur Speculation machen diesen sonderbaren Bedarf in der Hauptstadt zu befriedigen.

Auffallend dabei ist es, daß die Engländer bei diesen aus Deutschland (vorzugsweise aus Holstein) herüber geführten Pferden, weniger auf Fundament und Tüchtigkeit sehen, sondern wie gesagt, nur buntes Haar, oder hervorstechende Abzeichen verlangen, weil der-

gleichen Pferde unter den Englischen gar nicht anzutreffen sind. Mehrere Schiffsladungen solcher Pferde gehen jährlich zu öfteren Malen von Hamburg nach England und werden dort vorzüglich gut bezahlt; Pferde, die man in der Gegend von Hamburg mit 6 bis 8 Louisdor einkauft, sah ich in Hamburg selbst, von englischen Pferdehändlern mit 12 bis 14 Pfund Sterling bezahlen. Daß sich die deutschen Handelsgenossen der erwähnten Compagnien, die auf diese Art wohlfeiler als es sonst geschehen würde, wenn auch nur mit sehr mittelmäßigen englischen Pferden versorgt werden, bei diesem Tauschhandel sehr gut stehen, läßt sich wohl erklären, denn Absatz und Einkauf wird dadurch vortheilhaft für sie verbunden.

Die dem Engländer so auffallend wohlfeil erscheinenden Pferdepreise im Holsteinischen, sind bei dem häufigen Verkehr beider Länder auch Veranlassung geworden, daß z. B. einzelne englische Posthalter ihren Bedarf an Pferden aus Holstein kommen ließen; sie haben aber dabei nur Schaden erlitten, da diese Pferde keineswegs geeignet waren den Anforderungen zu entsprechen, die man an das englische Pferd zu machen gewohnt ist. Indessen ist der Reiz der Wohlfeilheit zu groß, als daß nicht noch mancherlei ähnliche Erfahrungen erforderlich seyn sollten, die Engländer von diesem, in neuerer Zeit wieder angeknüpften Handel zurückzuführen; obgleich er jetzt schon seltener wird, sind doch kürzlich wieder mehrere Transporte solcher Pferde nach England gegangen.

XI.

Ueber die Einschiffung der Pferde und ihre Behandlung während der Ueberfahrt.

Die Ueberkunft der Pferde von der Insel auf das Festland ist mit so manchen Schwierigkeiten verknüpft, daß die durch Erfahrung dabei bewährt gefundenen Regeln die Aufmerksamkeit aller derjenigen in Anspruch nehmen müssen, welchen die Leitung eines solchen Geschäftes übertragen wird.

In früherer Zeit pflegte man die Pferde fast ganz in Matten hängend über See zu transportiren; man ist indeß von dieser Methode zurückgekommen, weil die dadurch entstehende gezwungene Lage der Pferde auf die Dauer ihrer Gesundheit nachtheilig werden mußte, überhaupt aber alle dazu erforderlichen Vorkehrungen viele Umstände und Beschwerlichkeiten mit sich führen, die auf eine viel einfachere Art umgangen werden konnten. Die heutige Verfahrungsart ist folgende:

Der wirklichen Einschiffung der Pferde geht zunächst die vollständig vorbereitete Einrichtung des dazu bestimmten Schiffes voran. Dieß muß vor allen Dingen nach Verhältniß der überzuschiffenden Anzahl Pferde, den gehörigen Raum in Länge und Breite, besonders aber vom Ballast bis zum Deck mindestens eine Höhe von 8 bis 9 Fuß haben, damit es bei stürmischem Wetter, wo das Deck geschlossen ist oder die Luken zugedeckt werden, nicht an hinlänglicher Luft gebreche. Der

untere Bodenraum des Schiffes wird mit der, der Tragbarkeit des Fahrzeuges angemessenen Quantität Ballast ausgefüllt und der hierzu benutzte Sand muß möglichst trocken seyn, festgestampft, gut geebnet und hinreichend mit Stroh bedeckt werden. An den inneren Seitenwänden des Schiffes sind sodann Krippen und vor denselben, mithin auf beiden Seiten — wie in jedem andern Stalle — so viele durch Standbäume getrennte Stände anzubringen, als man Pferde einzuschiffen beabsichtigt. Unter den Krippen sind in jedem Stande zwei Ringe nöthig, an denen das Pferd mittelst zweier starken Stricken, an möglichst doppelten Halftern befestigt wird. Besondere Raufen um das Heu zu füttern sind ganz entbehrlich und würden bei dem Schwanken des Schiffes eben sowohl für die Pferde als für ihre Wärter nur unbequem seyn. Das Heu wird daher in die Krippe gestreuet. Die Standbäume müssen gut mit Stroh umwickelt werden, damit die Pferde die sich bei der Bewegung des Schiffes oft schlagen, nicht so leicht und bedeutend beschädigt werden können; auch darf man nicht versäumen, die inneren Wände des Schiffes sorgfältig zu untersuchen, weil sonst etwa hervorstehende Nägel oder andere Gegenstände Veranlassung zu Kopf- besonders Augenverletzungen geben könnten. Es ist ferner nicht außer Acht zu lassen, daß — besonders wenn die Ladung groß ist — der Zugang vom Verdeck in den Schiffsraum stets frei gehalten bleibe und ist hauptsächlich der innere Raum darnach einzutheilen, auch mög-

lichst zu bewirken, daß ein Theil des mitzunehmenden Wasservorraths dort untergebracht wird, damit derselbe sich mehr zur Hand befindet und nicht erst vom Verdeck in das Innere des Schiffes geschafft zu werden braucht.

Die Einschiffung selbst wurde ebenfalls sonst in der Art bewerkstelligt, daß man die Pferde in Matten hängend, mittelst des Krahns durch die Oeffnung des Deckes in den Raum des Schiffes herabließ: die dabei häufig vorkommenden Unglücksfälle haben jedoch zu dem Gebrauch von großen, einem Nothstall ähnlichen Kasten geführt. Dieselben sind ohngefähr 3½ Fuß breit, 6 Fuß hoch und so lang, daß das größte Pferd darin hinlänglichen Raum findet; der größeren Haltbarkeit wegen sind diese Kasten stark mit Eisen eingefaßt und an den schmalen Seiten befinden sich Thüren, durch welche das Pferd hineingeführt wird. Zu dem Ende und um die Pferde welche sich hierzu oft lange nöthigen lassen, dreister zu machen, pflegt man den Boden mit etwas Stroh zu belegen; sträuben sie sich dennoch, so ist es ein bewährtes und in der Regel ein erfolgreiches Mittel, wenn derjenige, welcher das Pferd am Zügel leitet etwas Stroh, besser noch Heu in die Hand nimmt in welcher er die Zügel hält, und durch sanftes Zureden, indem er selbst rückwärts in den Kasten tritt und mit dem in der Hand haltenden Heue ruhig längs dem Zügel auf und abgleitet, das Thier gewissermaßen anzulocken sucht; so wie denn über-

haupt dieß einfache Mittel bei allen ähnlichen Gelegenheiten sehr empfohlen werden kann.

Ist das Pferd hineingetreten, so verschließt man sorgfältig beide Thüren, was außer den gewöhnlichen Krampen der bessern Festigkeit wegen, noch mit starken eisernen Riegeln geschehen kann. Das Pferd wird alsdann im Kasten selbst mit zwei starken Halfterstricken an den dort befindlichen Ringen so befestigt, daß es zwar keinen Zwang zu leiden hat, den Kopf und Hals aber auch weiter nicht ungewöhnlich zu heben und also nicht zu steigen vermag.

Um das Ausgleiten der Pferde auf dem Boden dieser Kasten, die bei'm Aufheben oft schwanken, zu verhindern, ist derselbe mit eisernen Queerstangen versehen, die dem Pferde den nöthigen Halt verschaffen. Mittelst des Krahns wird der Kasten zuerst so weit als nöthig in die Höhe gezogen, dann über die Oeffnung des Schiffes geleitet und in dasselbe herabgelassen. wonächst im Schiffsraum die Thüre geöffnet und das Pferd in den bestimmten Stand geführt wird. Daß diese Art der Einschiffung überhaupt nur in Havenplätzen stattfinden kann, wo die Schiffe unter dem Krahn liegen können, bedarf kaum einer Erwähnung.

Auf die beschriebene Weise kommen nun im Schiffe die Pferde mit den Köpfen gegen die Schiffswand und mit den Hintertheilen gegen einander gekehrt zu stehen, wodurch allerdings der Uebelstand eintritt, daß ihnen eines Theils leichter Gelegenheit zum Schlagen gegeben ist, andern Theils aber auch der Zugang zu den

Krippen und mithin das Füttern beschwerlicher wird. Scheint es gleich in dieser Beziehung vortheilhafter die Krippen längs der Mitte des Schiffsraumes anzubringen, die Pferde also mit den Köpfen gegen einander und mit den Hintertheilen gegen die Schiffswand zu stellen, so bleibt doch die erstere Art vorzuziehen, weil jedes Pferd bei der geringsten Bewegung des Schiffes die Neigung rückwärts zu treten hat, und die daraus entstehenden Beschädigungen sehr nachtheilig werden können. Nur bei ungewöhnlich breiten und mithin sehr geräumigen Schiffen, wo dieser Umstand ganz vermieden werden könnte, dürfte diese letztere Methode in Anwendung kommen können, für die gewöhnlichen Transportschiffe ist jedoch die beschriebene gewiß die bessere.

Um das Schlagen der Pferde, die besonders im Anfange, der schwankenden Bewegung ungewohnt sehr dazu geneigt sind möglichst zu verhüten, ist vor allen Dingen eine sorgfältige Aufsicht nöthig; derselben mehr überhoben zu seyn, pflegt man auch wohl sämmtliche Pferde zu fesseln, d. h. die Vorder- und Hinterbeine durch Stricke so zu verbinden daß das Schlagen unmöglich wird; dieß Mittel ist jedoch nicht rathsam, weil die meisten Pferde (im Sommer oft noch durch Fliegen beunruhigt) gewöhnlich gegen diesen Zwang eifernd, sich sehr böse Verletzungen der Fesselgelenke und Köthen zuziehen können, die Sache also dadurch eher schlimmer als besser wird. Am einfachsten bleibt es immer, den Pferden die Hintereisen abreißen zu lassen und für fortwährend gute Aufsicht zu sorgen, die bei jungen Pfer-

den, besonders während das Futter, vorzüglich aber das Wasser gereicht wird, sehr geschärft werden muß, weil sie bei dieser Gelegenheit aus Neid und Ungeduld mehr als gewöhnlich zu schlagen pflegen. Ueberhaupt ist es nöthig bei'm Füttern und Tränken recht viele Gehülfen anzustellen, damit die Pferde ihren Antheil so gleichzeitig als möglich erhalten; auf die englischen Matrosen ist bei dieser Gelegenheit in der Regel wenig zu rechnen, denn wenn sie auch in ihrem Beruf zu jeder Zeit muthig das Leben wagen, so haben sie doch gewöhnlich eine große Furcht vor Pferden und sind zu nichts anderem zu gebrauchen, als das Futter in die Futterschwingen zu thun und es den Stallknechten zuzureichen oder bei'm Wasserpumpen hülfreiche Hand zu leisten.

Nach Verhältniß der Reise muß natürlich für die Verproviantirung und zwar auf die möglichst längste Dauer der Ueberfahrt berechnet, gesorgt werden und ganz besonders das Wasser im reichlichen Maaße vorhanden seyn. Kleine Handpumpen, um das Wasser schnell aus den Fässern zu ziehen, sind sehr nothwendig und dürfen nicht vergessen werden; eben so muß das Füttern zu den bestimmten und gewohnten Tageszeiten regelmäßig erfolgen. Es ist ferner dahin zu sehen, daß das Heu an einem trockenen Orte verwahrt wird wo das Seewasser nicht so leicht hinspritzen kann; eben so ist es sehr rathsam Kleie und einige der nothwendigsten Arzeneien mitzunehmen, um bei etwanigen Krankheiten die erforderliche Hülfe leisten zu können. Besonders wenn der Transport in eine sehr warme Jahres-

zeit fällt, ist es gut den Pferden Waizenkleie zu geben; diese feuchte Nahrung ist kühlend und stillt zugleich den Durst, welcher bei großer Hitze im Schiffsraume und in Folge der Bewegung zu der die Pferde durch das Schwanken des Schiffes genöthiget werden, um so häufiger und fühlbarer zu entstehen pflegt. Uebrigens ist dieß Mittel gelinde abführend, und also auch in dieser Hinsicht zu empfehlen. Andere kühlende Medicamente können erforderlichen Fall's mit dem Futter oder dem Saufen gereicht werden. Es ist ferner sehr anzurathen die Füße der Pferde, vor allem aber ihre Sprunggelenke täglich mit geistigen Mitteln waschen zu lassen, weil durch die beständige Anstrengung derselben die Balance zu halten, an diesen Theilen leicht Fehler entstehen können, eben so ist es nothwendig auf jede etwa vorkommende äußere Verletzung mit Aufmerksamkeit zu achten und gleich kühlende, zertheilende und wiederum stärkende Mittel anwenden zu lassen, damit unangenehme und oft schwer zu heilende Verhärtungen möglichst in ihren Keimen erstickt werden.

Bevor man die Pferde einschifft, pflegen die Engländer dieselben durch einen tüchtigen Aderlaß und starke Abführungsmittel zur Reise vorzubereiten, was, besonders wenn die Ueberfahrt in heißen Tagen geschieht, ausnahmsweise sehr zweckmäßig scheint. Ein Instrument zum Blutlassen, so wie die geübte Hand eines Sachverständigen dasselbe zu führen, darf auf dem Schiffe eben so wenig fehlen, weil der Aderlaß bei vorkommenden Krankheiten als erstes und bestes Ableitungsmittel gilt.

Man hat darauf zu achten, daß die Schiffslulen, so lange als es Wind und Wetter erlauben, stets offen erhalten werden, damit die Luft im Schiffsraume sich nicht zu sehr verdicken kann, weil ein dunstiger Aufenthalt besonders bei langen Reisen und warmem Wetter höchst nachtheilig auf die Gesundheit der Pferde wirken muß.

Bei kurzen Ueberfahrten findet man selten daß sich die Pferde niederlegen, in den ersten Tagen einer längern Reise geschieht es fast gar nicht und erst nach und nach versuchen es einzelne liegend auszuruhen, obgleich das anhaltende Stehen und fortwährende Balanciren der Pferde, wozu die Bewegung des Schiffes sie nöthiget, sehr angreifend und ermüdend seyn muß. Diesem Uebelstande ist gar nicht zu begegnen, es bleibt nichts übrig als ruhig abzuwarten bis sie sich von selbst legen, je früher ein Pferd es thut, desto weniger braucht man — wenn es sonst gesund ist — für dessen gute Ueberkunft besorgt zu seyn, nur hat man alsdann darauf zu sehen daß das Strohlager immer dicht und trocken bleibt, damit die unvermeidliche Feuchtigkeit des Sandes auf welchem die Pferde stehen, nicht nachtheilig auf ihre Gesundheit einwirken kann. Zu besorgen ist übrigens nicht daß die Pferde, wenn sie sich auch nicht legen, sich deßhalb steif stehen könnten, da ihnen wie es bereits erwähnt wurde, das Schwanken des Schiffes hinlängliche Gelegenheit zur Bewegung darbietet. Auch hat man bei Pferden, welche 1 Jahr auf der See zubringen mußten, keine vermehrte Stei-

figkeit der Knochen wahrgenommen, wohl aber sind sie in der Regel nach einer Seereise sehr entkräftet, reizbar und in jeder Hinsicht höchst empfindlich gefunden worden, so daß es nöthig wird große Aufmerksamkeit auf ihre Wartung und Pflege zu verwenden, vor allem ihnen aber gleich nach zurückgelegter Reise eine angemessene Ruhe zu gönnen.

Vieles Putzen der Pferde ist während der Ueberfahrt nicht wohl thunlich; wären auch die dazu erforderlichen Hände vorhanden, so hindert doch die Bewegung des Schiffes und man muß es auf die tägliche Reinigung der Augen und Nasenlöcher beschränken.

Große Wachsamkeit und Aufsicht ist am meisten zu empfehlen, damit so viel als es nur immer möglich ist das Schlagen der Pferde unter sich verhindert werde, denn die Neigung derselben hiezu ist besonders im Sommer groß, wo es aller angewendeten Vorsicht ungeachtet nicht vermieden werden kann daß sich am Einschiffungsort auch Fliegen am Bord einfinden, welche die Angst und Plage der armen Thiere denn natürlich vermehren müssen.

Die Ausschiffung erfolgt in derselben Art wie die Einschiffung mittelst der oben beschriebenen Kasten. Es ist indeß gewiß daß die Einrichtung derselben noch sehr verbessert und vervollkommnet werden könnte, um die dabei dennoch oft vorkommenden Verletzungen der Pferde zu vermeiden. So würde es z. B. sehr zweckmäßig seyn die inneren Wände dieser Kasten stark auspolstern zu lassen, auch ließe sich wohl durch einfache Vorkeh=

rungen das häufige Schwanken derselben während des Aufhebens durch den Krahn, wenn auch nicht ganz vermeiden, doch sehr vermindern.

Es dürfte endlich vielleicht für Manchen nicht uninteressant seyn, hier noch einige Bemerkungen im Betreff der Ueberfahrts- und anderen Unkosten zu finden, die den Besitz der englischen Pferde für uns nothwendig bedeutend vertheuern müssen, weßhalb noch einige wenige Notizen über diesen Gegenstand angeführt werden sollen.

Zunächst hängen diese Unkosten in der Regel mehr oder weniger von dem Aufwand an Zeit ab, der zum Ankauf des Bedarfs, in England selbst erfordert wird. Futter, Wartung, Stallung, so wie überhaupt der Aufenthalt mit Pferden ist, auf dieser merkwürdigen Insel, wo das Geld geringeren Werth hat und eine erkünstelte Theurung das Gleichgewicht zwischen dem Erwerb und den Abgaben herzustellen sucht, ungemein kostspielig. Bei der dort überall im Jahre 1826 mißrathenen Heuärndte war z. B. die Last Heu (ohngefähr 2200 Pfund) bis auf 9 Pfund Sterling und darüber gestiegen, so daß also der Centner nach hiesigem Gewicht zwischen 3 und 4 Thaler kostete. Das Quarter Hafer (ohngefähr 5¼ Berliner Scheffel enthaltend) wurde mit 26 Schilling oder circa 9 Thaler bezahlt. Die Stallung läßt sich bei strengster Oeconomie, ausschließlich des nöthigen Strohes, auf jedes Pferd täglich auf 1 und ½ Schilling berechnen. Jeder Pferdewärter erhält täglich mindestens 3 Schilling (also über 1 Thaler) und wenn

er die Ueberfahrt z. B. von Hull nach Hamburg mitmacht, bedingt er gewöhnlich noch außerdem 6 bis 7 Pfund für die Kosten seiner Rückreise.

Die Verproviantirung des Schiffes muß, wie schon bemerkt, auf die längst mögliche Dauer der Ueberfahrt, mindestens also von Hull nach Hamburg auf 14 Tage beschafft werden, was die Kosten bedeutend steigert. Die Ausgaben, welche die Ueberfahrt selbst veranlaßt, hängen in der Hauptsache von der Wahl des Schiffes ab. Glückt es, im englischen Hafen ein deutsches Schiff, deren viele nur mit Ballast zurückseegeln und daher gern Rückfracht nehmen, anzutreffen, so werden die Kosten dadurch bedeutend verringert, weil deutsche Schiffe überhaupt die Reise wohlfeiler machen können als die englischen, bei denen allein schon der Unterhalt für die Mannschaften ansehnlich theurer ist. Selten aber sind die Bremer und Hamburger Schiffe, welche aus den englischen Häfen, wohin sie gewöhnlich Knochen oder Korn gebracht haben, größtentheils mit Ballast zurückkehren, zum Transport von Pferden geeignet; fast immer sind sie zu klein und im Schiffsraume zu niedrig. Größere Schiffe, aus der Ostsee kommend, nehmen, wenn sie auch leer zurückgehen, nicht gern Rückfracht nach Hamburg an, weil der Umweg ihnen zu viel Zeit raubt und die Unkosten (Hafenzölle u. s. w.) zu bedeutend sind. Ist man demnach genöthiget, ein englisches Schiff zu miethen, so kann man es unter 60 bis 80 Pfund Sterling nicht haben, weil Rückfracht für sie von Hamburg zweifelhaft ist.

Je größer die Anzahl der mitzubringenden Pferde

ist, — die wohl bis zu 20 und 30 auf einem solchen Schiffe Raum haben — desto mehr vertheilen sich natürlich die Kosten auf die einzelnen Pferde und sie müssen immer höher werden, je weniger man mitbringt. Die In= und Ausschiffungskosten, so wie die erste Einrichtung des Schiffes sind ebenfalls kostspielig und letztere nebst allen dazu gehörigen Utensilien geht gänzlich verloren, weil man sie nach der Ausschiffung zu nichts mehr gebrauchen kann und gewöhnlich genöthigt ist sie den Matrosen zu überlassen; die Assecuranz ist oft hoch, so, daß man in der Regel bei einer mäßigen Anzahl Pferde die Kosten der Ueberfahrt allein, auf 10 bis 12 Pfund pro Pferd anschlagen kann, wobei die Unkosten eines mehr oder weniger langen Aufenthalts der Pferde in England vor der Einschiffung, da die Abreise oft noch durch widrige Winde zurückgehalten wird, nicht mitgerechnet sind.

Sonderbar ist der Aberglaube der englischen Schiffer, daß sie den Freitag für einen unglücklichen Tag haltend, an diesem Tage nie ohne große Noth in See gehen. Sind die Schiffe auch schon zum Abseegeln bereit und es tritt an einem Freitage ein günstiger Wind ein, so warten die Capitains, trotz der Unkosten die ihnen daraus erwachsen, weil sie die Verpflegung der Passagiere gewöhnlich mit übernehmen, doch gern das Ende des verhängnißvollen Tages ab, ehe sie die Anker lichten. Ein zufälliger Aufenthalt der schon eingeschifften Pferde im Hafen ist denselben jedoch sehr zuträglich, weil sie sich durch den Einfluß der Ebbe und Fluth nach und

10 *

nach immer mehr an das Schwanken des Schiffes gewöhnen.

Unter allen den angeführten Umständen bleibt es daher wohl sehr räthlich, den Ankauf englischer Pferde nur Sachverständigen anzuvertrauen, die mit den dortigen Verhältnissen, wo möglich aus eigener Erfahrung vertraut, alle Vorsichtsmaaßregeln anwenden und in der Bekanntschaft mit Sprache und Sitten des Landes ein gewichtvolles Hülfsmittel finden, für die möglichst wohlfeile und sichere Ueberkunft derselben, die beste Sorge tragen zu können.

XII.

Schluß = Bemerkung.

Wenn man die vorgetragenen Bruchstücke als die einfachen Ergebnisse einer möglichst partheilosen Anschauung scharf mit einander vergleicht, alle darin erwähnten Vorzüge und Schwächen auf das Sorgfältigste gegen einander abwägt, dabei die Sitten und Gebräuche, so wie überhaupt die Verfassung und die daraus hervorgehenden inneren Verhältnisse jenes Inselvolkes berücksichtigt, so wird man die Ueberzeugung gewinnen, daß dort, wie in so mancher anderen Beziehung, auch in Hinsicht auf die Wahl und Anwendung der Mittel zur Erhaltung und weiteren Veredlung der Pferdezucht die Extreme in einer wirklich höchst auffallenden Art sich berühren.

Während fast allgemein in England die Pferde

eine Wartung und Pflege genießen, welche vielleicht die Gränze einer zweckentsprechenden Sorgfalt überschreiten dürfte, während dort überall eine erfinderische Betriebsamkeit sichtbar ist, das bessere Gedeihen dieses Thiergeschlechts zu befördern und zu erhalten, ja sogar jene rege Industrie sich erkühnt, die natürliche Entwickelungsperiode desselben durch allerlei künstliche Mittel anticipiren zu wollen, während überhaupt ein ganzes Volk eine entschiedene Leidenschaft und Liebe zu den Pferden äußert und diese auch täglich bewährt, sieht man dieselben Thiere nirgends mehr über ihre Kräfte benutzt, nirgends mehr während des Gebrauchs gemißhandelt, man möchte in einzelnen Fällen sagen: nirgends mehr gequält, als gerade in England.

Dort, wo sich Alles der Pferde zum Fortkommen bedient, wo das Reiten zur allgemeinen Sitte geworden ist, und nur der völlig Unbemittelte aus Noth sich bequemt, auch auf längeren Strecken zu Fuß zu gehen, in einem Lande, wo unter den Vergnügungen der Reichen die Parforçe-Jagden den ersten Rang einnehmen und öffentliche Wettrennen zur National-Belustigung geworden sind, in einem solchen Lande muß es ferner doch wahrlich auffallen, die Reitkunst vernachlässigt zu sehen.

Aber so sehr auch solche abweichende Erscheinungen befremden müssen, eben so leicht lassen sich oft die einwirkenden Ursachen aufsuchen und man wird sie im vorliegenden Falle zunächst mit Erfolg in jenem unverhältnißmäßigen Reichthum England's finden, der so ungleich vertheilt, die Kinder des Glücks — wie sich dieß über-

all gleichbleibt — nur zu oft dem Luxus und mithin der Verweichlichung zu überliefern pflegt. Bringt man dazu aber noch den Speculationssinn in Anrechnung, welcher dem brittischen Character mehr als es bei andern Nationen der Fall ist, eigen zu seyn scheint, erwägt man, daß eben jener Sinn, durchaus in's Leben eingreifend, oft die rasche Ausübung dem langsamen Wege sorgsam prüfender Betrachtungen vorzieht und mit Reichthum gepaart, selten um die Wahl der Mittel, sondern nur um die schnelle Erreichung eines bestimmten Zweckes bekümmert ist, so werden auch viele die Pferdezucht berührende Mißbräuche und Uebereilungen erklärlich und minder auffallend als bei'm ersten Anblick erscheinen.

Die Mittel und herrschenden Gebräuche, in so fern sie den gegenwärtigen Zustand der Pferdezucht in England begünstigen, ergeben sich aus der bisherigen Darstellung von selbst und es dürfte eben so daraus erhellen, daß die störenden und hemmenden Ursachen zum Theil sogar in der Uebertreibung der begünstigenden ihren Grund finden.

Als die Rede von den Wettrennerpferden war, wurde der originellen Abweichung, welche dieser Race hinsichtlich ihres Körperbaues in Vergleich zu ihren Stammältern, den Orientalen, eigen sey, erwähnt und die Mittheilung der in dieser Beziehung einwirkenden Ursachen vorbehalten. Obwohl dem aufmerksamen Beobachter diese Ursachen auch ohne besondere Hinweisung nicht entgehen können, so ist es doch dem ausge=

sprochenen Vorsatze angemessen, darüber eine Ansicht aufzustellen.

Abgesehen davon, ob und in wie weit es mit Grund zu behaupten sey, daß die Engländer, in so fern sie Pferdezüchter sind und sich der Pferde vorzugsweise zum Reiten bedienen, alle diejenigen durch die Reitkunst gebotenen Mittel, welche, wie es entschieden ist, auf die körperliche Entwickelung junger Pferde, wie auch auf die ihrer einstigen Nachkunft großen Einfluß üben, weniger als man es erwartet benutzen und in Anwendung bringen, weil man hierbei überhaupt annehmen muß, daß sie es im Allgemeinen nur in dem Grade thun und für nöthig halten mögen, als es ihr Bedürfniß erheischt, so bleibt es doch wahr: daß die englischen Reitpferde neben allen sonst erforderlichen vortheilhaften Eigenschaften, die sie in sich vereinigen, allgemein eine gewisse Unbiegsamkeit besitzen, die so entschieden ist, daß man sie nicht anders als in dem natürlichen Zusammenhange ihres Körperbaues aufsuchen kann.

Da die Vollblutpferde, die Verbreiter der Veredlung ihres Geschlechtes, ursprünglich von den herrlichen Racen des Orients abstammen, welche an Schnellkraft, Biegsamkeit und Gewandtheit, von keiner andern Pferdegattung übertroffen werden, so kann man den eben angedeuteten Character, welcher sich zur Zeit in der Wettrennerrace und in der Gestaltung ihrer Nachkommenschaft deutlich ausspricht, nicht füglich andern Ursachen beimessen, als daß die Umwandlung ihrer Formen durch die veränderte Art des Gebrauchs nach und nach sich

immer bestimmter festgesetzt und endlich jene Originalität angenommen habe, welche wir an den englischen Pferden bemerken.

Es ist nöthig, dieß näher zu erörtern, um so mehr, da die Untersuchung dieses Gegenstandes zu Folgerungen führen dürfte, die auch vielleicht anderwärts der Beachtung nicht ganz unwerth sind.

Die überall in der Pferdezucht gemachten Erfahrungen setzen es außer Zweifel, daß gewisse körperliche Anlagen oder Abweichungen von der Regel, mögen sie im Zusammenhange oder in der Beschaffenheit der Knochen, Muskeln und Flechsen, in der inneren Organisation oder in der äußern Form, ja selbst im Temperamente (also im Blute und im Nervensystem) ihren Grund finden, mehr oder minder, früher oder später forterben und bei der Nachkunft wieder sichtbar werden. Es ist ferner gewiß, daß dergleichen Anlagen durch Clima, Nahrung und Erziehung erzeugt und befördert werden können, allein am häufigsten sind sie ohnstreitig als die Folge des so mannigfaltigen, oft verkehrten und höchst zweckwidrigen, ohne Rücksicht auf körperliche Fähigkeiten bestimmten Gebrauchs anzusehen, zu welchem das Pferdegeschlecht, von den sonderbarsten Launen seiner Beherrscher abhängig, verurtheilt zu seyn scheint.

Solche rein körperliche Schwächen oder fehlerhafte Anlagen sind es indeß nicht allein welche sich oftmals fortpflanzen, sondern auch abgestumpfte oder geschärftere Sinneswerkzeuge, ein mehr oder weniger eigenthümliches Fassungs- und Erinnerungsvermögen, oder überhaupt

diejenigen, gewissermaaßen intellectuellen Eigenschaften, die jedoch hier nur eine edlere Ausbildung des Instincts bezeichnen können und welche durch die dem Thiere zu Theil gewordene Erziehung bereits mehr oder weniger geweckt wurden, bleiben der Vererbung fähig.

Nach diesen feststehenden Grundsätzen sind nun bei der Auswahl der zur Zucht zu bestimmenden Pferde im Allgemeinen jene zuerst erwähnten Uebel oder fehlerhafte Anlagen sorgfältigst zu vermeiden, die zuletzt bemerkten Eigenschaften in'sbesondere aber einer genauen Critik zu unterwerfen. Daß dabei jedoch vorzugsweise die Art der Benutzung zu beachten bleibt, wozu das Pferd, welches durch die Zucht gewonnen ist, verwendet werden soll und verwendet wird, bevor man es wieder zur Zucht benutzt, und daß also auch in dieser Beziehung eine beständige Wechselwirkung als unverkennbar existirend angenommen werden muß, läßt sich durch unzählige Beispiele belegen. Schon alle Gestüts-Einrichtungen geben davon Zeugniß; denn sie unterscheiden sich, oder zerfallen in Absicht ihres Zweckes in verschiedene Abtheilungen, je nachdem die Production eines angemessenen Reitschlages oder die eines Zugschlages u. s. w. erfordert wird und in der Absicht liegt.

Um überhaupt den Einfluß des Gebrauchs in Beziehung auf diejenigen Pferdearten, welche in'sgemein zum Reitbedarf erzogen und benutzt werden, näher in's Licht setzen und den Erfolg möglichst geregelter und gemeinsamer Kraftäußerungen eines Pferdes gehörig würdigen und richtig beurtheilen zu können, ist es nöthig,

von der Potenz derjenigen Gattung dieses Thiergeschlechts auszugehen, welche hinsichtlich ihrer körperlichen Beschaffenheit einem gewissen Ideale am nächsten kommt. Nur auf diesem Wege allein läßt sich ein richtiges Resultat gewinnen, denn je mehr das Pferd, welches wir der Beurtheilung unterwerfen, von jenem Muster abweicht, desto weniger wird man auch nur von seiner Wirksamkeit erwarten können.

Dieser Gesichtspunct führt uns natürlich auf ein allgemein anerkanntes Vorbild und mithin auf die edelsten Racen des Orients zurück.

Schwierig dürfte es seyn, mit Gewißheit entscheiden zu wollen, in welchen Gegenden des Morgenlandes die besten Pferdearten angetroffen werden. Die Meinungen sind darüber getheilt, außer Zweifel ist es indeß, daß sich in dieser Hinsicht einzelne Provinzen des heutigen persischen Reiches, so wie der asiatischen Türkei vor allen andern auszeichnen und daß man besonders bei denjenigen der dortigen Volksstämme, die ein nomadisches Leben führen, ganz vorzügliche Reitpferde findet. Die Gründe dafür liegen sehr nahe. Nicht sowohl die Beschaffenheit des Clima's der erwähnten Gegenden an und für sich, sondern auch die Lebensweise ihrer Bewohner mußte auf die körperliche Entwickelung der Pferde vortheilhaften Einfluß üben, denn die ewige Wanderung jener Völker, in einem von der Natur begünstigten Lande, gewährt und sichert ihnen immer eine in jeder Beziehung treffliche und nahrhafte Weide. Auch bedienen sich die Morgenländer überhaupt der Pferde ganz ausschließ-

lich nur zum Gebrauch des Reitens, da sie zur Fortschaffung größerer Lasten Cameele, Esel, ja selbst Büffel benutzen.

Das umherziehende Leben ganzer Volksstämme gab ferner dem Pferdegeschlechte dort eine allgemeinere Wichtigkeit, durch den kriegerischen Character aber, welcher jenen Völkern vermöge der Natur ihrer Existenz angehört, mußte auch die Eigenthümlichkeit und das Kraftverhältniß ihrer Pferde auf eine eigene, dem Gebrauch angemessene Art immer mehr gesteigert werden; sie hörten auf als gewöhnliche Transportmittel zu gelten, und ohne theoretisches Netz sehen wir auch daher im Orient die Reitkunst in ungemeiner Vollkommenheit ausgeübt. Die kriegerischen Spiele, welche einzelne persische Völkerstämme zu Pferde üben, sollen eine Gewandtheit und Geschicklichkeit von Mann und Pferd beweisen, die alle Vorstellungen überschreitet und wie, nach Berichten glaubwürdiger Augenzeugen, die Beduinen in der Wüste Arabien's ihre Pferde zu tummeln verstehen, so dürften wir wohl schwerlich, trotz der systematischen Kunst in unsern Reitbahnen, etwas Aehnliches aufzuweisen haben.

Einfach sind die Mittel, mit welchen der Araber die Kraft seines Pferdes zu beherrschen versteht; ein schweres Gebiß bringt die verschiedenen Glieder des Körpers in das gehörige Gleichgewicht, indem es durch die Kraft des Hebels leicht und sicher den Schwerpunct des Ganzen in die Hand des behenden Reiters leitet. Die kräftige Bildung und die Gelehrigkeit ihrer Pferde kommt ihnen dabei natürlich zu Hülfe, die Nothwendig-

keit einer fortwährenden Uebung trägt zur Vollendung des Ganzen wesentlich bei und jene Eigenschaften mußten sich in einer Reinzucht wie die dortige es ist, auch immer dauernd erhalten.

Nirgends als bei diesen nomadischen Stämmen sieht man das Pferd enger mit dem Menschen verbunden, daher die liebreiche Behandlung, welche die dortigen Pferde genießen, die aufmerksame Pflege, mit welcher sie abgewartet werden, die Sorgfalt, welche man auf ihre Zucht, auf die Erhaltung ihrer edelsten Racen verwendet, daher die kräftigen Formen endlich, der aufgerichtete Hals, so wie die ganze, zum Gebrauch des Reitens völlig geeignete Gestalt der dortigen Racen, welche wir als unerreichbares Muster an ihnen zu schätzen gezwungen werden.

Wenn einst die sich auf dem Erdball immer mehr ausbreitende Cultur, jenen Nomaden einen bleibenden Wohnsitz und mithin eine stetere Lebensweise aufdringen, wenn sie einst jene kriegerischen, ewig wandernden Völkerstämme nöthigen sollte, ihre edlen thierischen Streitgenossen in das schwere Joch des Pfluges zu spannen, wer möchte dann noch die daraus für das dortige Pferdegeschlecht hervorgehenden Rückschritte bezweifeln wollen?

Wie sehr aber die Generation dieser Thierart in Bezug auf ihren Körperbau neben der Einwirkung des Clima's von einem einseitig geregelten Gebrauche abhängig sey, davon liefert nicht allein der Orient die sprechendsten Beweise, sondern dieß zeigt sich, wenn auch auf eine

andere doch nicht minder auffallende Art, in der Zucht der englischen Vollblutpferde.

Es läßt sich historisch nachweisen, daß bald nach Begründung der englischen Vollblutrace durch Hengste und Mutterpferde, welche man nach und nach aus dem Orient erhielt, auch die öffentlichen Wettrennen in England eingeführt wurden. Ob die ersten Rennen, wie Einige berichten, unter Jacob I. oder seinen nächsten Thronfolgern stattgefunden haben mögen, ist bei dieser Untersuchung eben so gleichgültig, als es die Gründe sind welche Veranlassung dazu gaben. Hätte man damals nicht das Bedürfniß gefühlt, die einheimischen Pferde verbessern zu müssen, so würde man schwerlich so große Kosten auf die Beschaffung edler Racen verwendet haben; dagegen scheint die Einführung der Wettrennen selbst mehr in der Nothwendigkeit begründet gewesen zu seyn, das Volk in den damals ziemlich unruhigen Zeiten durch dergleichen öffentliche Spiele unterhalten und beschäftigen zu müssen, und die Absicht dadurch zugleich den allgemeinern Antheil für eine bessere Pferdezucht zu erwecken, mag vielleicht späterhin die Regierung bewogen haben, den Gebrauch der Wettrennen fortwährend durch ausgesetzte Prämien zu unterhalten.

Welches auch die Grundidee bei ihrer Einführung gewesen seyn mag, so bleibt es gewiß, daß mit der weiteren Verbreitung der Vollblutrace auch die Leidenschaft für diese öffentlichen Rennen immer mehr zugenommen hat, und daß seit langer Zeit ihr Zweck zunächst kein anderer als der ist: durch das Wetten Geld zu gewinnen.

Dieß hat dahin geführt, daß unbezweifelt der größere Theil aller zur Vollblutrace gehörigen Pferde auf eine höchst einseitige Art für das Wettrennen erzogen werden; jene Erziehungsmethode aber, welche, wie es beschrieben wurde, schon in einem noch zarten Alter beginnt, konnte, wie der Gebrauch selbst, auf die körperliche Gestaltung dieser Thiere nicht ohne wesentliche Einwirkung bleiben und diese mußte sich auch immer wieder fortpflanzen; daher allein läßt sich jene so höchst auffallende Unbiegsamkeit im ganzen Körperbau, besonders aber das Gedehnte und Gestreckte in der Form des Leibes erklären, daher bemerken wir an ihnen den zwar schön und gut angesetzten, aber verhältnißmäßig oft nur wenig aufgerichteten, vorgebogenen Hals, so wie die geringe Beweglichkeit der Halswirbelbeine, vorzüglich aber der Gelenke, welche unmittelbar Kopf und Hals verbinden, daher sind diese Pferde oft überbaut, stier und widrig im Maule und mit einem Wort nur zum Gebrauch des Rennens, selten zum Reiten im gewöhnlichen, am allerwenigsten aber im militairischen Sinne geeignet. Die Versuche des geübtesten Stallmeisters, aus dem heutigen englischen Wettrennerpferde, wenn es ihm auch früh genug übergeben würde, ein leidliches Schul- oder nur Campagnepferd zu erziehen, möchte in den meisten Fällen mißglücken, denn seine Kunst scheitert an der originellen Richtung, welche durch den einseitigen Gebrauch des Rennens der körperlichen Entwickelung dieser Thierart gegeben wurde.

Darf es hiernach noch wundern, wenn wir die Engländer es verschmähen sehen, ihre Wettrenner-

race durch orientalisches Blut zu frischen? Wird nicht das Product einer solchen Frischung in Bezug auf die Fähigkeit des Rennens schon durch die Beimischung eines kleineren und gedrungeneren Körperbaues offenbar einbüßen, wird man ein solches Verfahren hier, wo es allein darauf ankommt die Eigenschaft des Laufens auf gerader Linie und auf kurzen Strecken fortzupflanzen, nicht geradezu mißbilligen und ein solches Frischen der Race mindestens in Absicht auf die zunächst zu erzielende Generation, als einen Rückschritt betrachten müssen?

Die englischen Jagdpferde, zwar eines Theils direct vom Vollblut, andern Theils jedoch von besser dressirten und im Gebrauch der Jagd erprobten Mutterpferden abstammend, dabei in der Jugend mehr geschont und mit Vorsicht dem bestimmten Zwecke gemäß angeritten, besitzen jene Unbiegsamkeit schon bei weitem weniger; ihr mehr aufgerichteter Hals verschafft dem ganzen Körper ein natürlicheres Gleichgewicht und die größere Nachgiebigkeit aller ihrer Gelenkverbindungen macht sie einer zweckmäßigen Abrichtung fähiger, obschon sie auch, wie in'sgemein alle englischen Pferde, eine eigene, allen Zwang ausschließende Behandlungsart während der Dressur verlangen und dennoch nur in höchst seltenen Fällen denjenigen Grad der Gewandtheit zu erreichen fähig sind, den man von einem Reitpferde mit Recht überall erwarten sollte. Auch bestätigt die Erfahrung, daß die englischen Pferde in'sgesammt wenig geeignet sind Berge zu erklimmen, und so kann man allgemein mit Grund behaupten, daß ihnen bei aller

Freiheit der Bewegung, die sie in jeder *Gangart auf* der ebenen und geraden Linie in großer Vollkommenheit beweisen, dennoch eine gewisse Gebundenheit, ja ein Zwang eigenthümlich ist, sobald und je mehr und unerwarteter ihre Fortbewegung von der bezeichneten Richtung abweichen soll.

Alle diese Erscheinungen sind einzig und allein als die Folgen eines viele Generationen hindurch gleichmäßig geregelten einseitigen Gebrauchs und der daraus hergeleiteten Erziehungsart der Wettrenner- oder Vollblutrace, von der die Veredlung fast aller übrigen beschriebenen Pferdearten England's ausgeht, zu betrachten und wir finden unter den bezüglichen Verwandschaftszuchten nur da einen geringern Grad körperlicher Gebundenheit und also eine günstige Abweichung von der Regel, wo die Erziehung und der Gebrauch der zur Zucht bestimmten Pferde wenigstens theilweise durch zweckmäßige Mittel geordnet, auch der Nachkunft mehr natürliche Anlagen verschaffen und sie als künftige Reitpferde für die Abrichtung geschickter und empfänglicher machen mußte.

In Bezug auf die Anwendbarkeit des Kreuzens englischer Pferderacen mit den unsrigen, ließe sich vielleicht mit eben dem Rechte mit welchem die Engländer das Frischen ihrer Wettrennerrace durch orientalisches *Blut* vermeiden, entgegengesetzt annehmen: daß wo es *nicht*, wie bei uns, die Absicht ist Wettrenner zu ziehen, ein solches Kreuzen nur auf Kosten jener wünschenswerthen Eigenschaften geschehen könne, die dem Producte zum

Gebrauch des Reitens erforderlich sind, und da überdieß jedes Thiergeschlecht unter einem anderen Himmelsstriche und durch einen veränderten Gebrauch mehr oder weniger ausartet, so sollte dieser Umstand um so mehr zu der Regel zurück führen, durch Paarung der besten bereits climatisirten Pferdearten, die Zucht auf eine unabhängigere, minder kostspielige wenn auch langsamere Weise zu veredlen. Ohnehin ist man in Deutschland, durch die gewiß zur Ungebühr angestellten Versuche alle möglichen fremden Pferderacen einheimisch machen zu wollen, schon in Besitz einer so großen Menge von mangelhaften Abarten und wahren Mißgeburten gelangt, daß man bei dem Mangel geeigneter Pferde und um nur einigermaßen eine gleichartige veredelte Race zu erzielen, in den Hauptgestüten sich größtentheils für die Benutzung englischer Zuchtpferde entscheiden mußte; indessen bleibt es wohl kaum zweifelhaft und scheint am natürlichsten; daß nur durch die Paarung des möglichst Gleichen im ausgedehnten Sinne des Wortes, Gleiches hervorgebracht werden kann, und daß um einen edlen Stamm Reitpferde zu gewinnen und dadurch schneller zum Ziele zu gelangen, freilich der kostbarste Weg, die Herbeischaffung rein orientalischer Zuchtpferde, nicht gescheuet werden darf.

Die Nothwendigkeit in Haupt- und Landgestüten, wie man sie in Deutschland antrifft, in so fern durch dieselben die Verbreitung eines völlig zweckmäßigen Reitschlages beabsichtigt wird, die zur Zucht erwählten Pferde nicht eher hierzu zu benutzen, bis sie nicht nur völlig ausgewachsen, sondern auch zweckentsprechend zu Reitpferden erzogen und abgerichtet sind, läßt sich eben so aus den vorgetragenen Erfahrungssätzen mit Aussicht auf ein höchst günstiges Resultat folgern; denn wenn aus dem Gesagten hervorgeht, daß sich in der Pferde-

zucht nicht sowohl örtliche Schwächen oder fehlerhafte Anlagen so wie vortheilhafte und begünstigende Eigenschaften fortpflanzen, vorzüglich aber auch in einer Reinzucht der einseitige Gebrauch auf die körperliche Gestaltung der Race einen ungemeinen Einfluß äußert, wenn es ferner keinem Zweifel unterliegt, daß die Reitkunst nicht nur die Mittel besitzt, die Kräfte jenes Thiergeschlechts mehr zu concentriren, sie in ein dem Gebrauche angemessenes Gleichgewicht zu bringen, dem ganzen Körper eine größere Haltung, Biegsamkeit und Gewandtheit zu verschaffen, sondern daß ihre Uebungen auch vorzugsweise geeignet sind, diejenigen Theile des Körpers, welche durch die Last und die Anforderungen des Reiters am meisten zu leiden haben, wirklich zu stärken, so darf man auch wohl mit Recht erwarten, daß jene angebildeten Eigenschaften zur höchsten Begünstigung des Zweckes in der Nachkunft auch wieder sichtbar werden.

Diese Nothwendigkeit, zwar ziemlich allgemein anerkannt, wird indessen nur selten gehörig gewürdigt und berücksichtigt. Wenn schon die Erfahrung es lehrt, daß ein Beschäler, welcher zugleich ein Schulpferd ist, seinen Nachkommen Gelehrigkeit anerbt, so erscheint es besonders in der fraglichen Beziehung wichtig, auch die Stuten, vorausgesetzt daß sie gesund sind, nur dann zur Zucht zu verwenden, wenn ihnen eine vollständige Dressur zu Theil geworden und ihr Kraftverhältniß als angemessen für den Reitgebrauch zu betrachten ist, denn es dürfte bei allem Dunkel, das noch über den animalischen Zeugungsprozeß herrscht, wohl nicht abgeläugnet werden können, daß die Erfahrungen in der Pferdezucht den Mutterpferden einen erhöhten Antheil an der Organisation des Füllens um so mehr zugestehen, als die erste Entwickelung desselben, wenn auch der Act der Conception

als gleichtheilig von der mehr oder minderen gegenseitigen Befruchtungsfähigkeit abhängig angenommen wird, einzig und allein durch die körperliche Beschaffenheit der Stute, von welcher alle Mittheilungen der zum Wachsthum des Embryo's erforderlichen Säfte ausgehen müssen, bedingt zu seyn scheint. Das gesunde Korn in einen sterilen Boden verpflanzt, kann nur eine verkümmerte Frucht liefern, es gedeiht sichtlich in einem seiner Natur angemessenen Erdreiche, aber es wuchert und belohnt reichlich, wenn der Boden durch eine zweckmäßige Cultur gehörig vorbereitet wurde. Dieß Gleichniß läßt sich vielleicht nicht unpassend auf die Pferdezucht beziehen, aber deßungeachtet wird die darin enthaltene Wahrheit gleich mancher anderen in dieser Beziehung gemachten Erfahrung nur zu oft verkannt und übersehen. Wie häufig sieht man nicht in Landgestütseinrichtungen, wo es darauf ankommt einen guten Reitschlag zu gewinnen, Stuten erscheinen und belegen, die sich entweder in Hinsicht ihres Baues wenig oder gar nicht zu diesem Behuf eignen oder gar fehlerhafte Anlagen besitzen; wie oft benutzen nicht manche Landwirthe, welche sich hie und da im Einzelnen mit der Pferdezucht beschäftigen, abgetriebene Stuten, wenn sie nur eine schöne Figur haben und einige Race verrathen, zur Zucht, und man hört aus ihrem Munde die Aeußerung, daß die Stute, wenn sie gleich zum Gebrauch nicht mehr tauglich sey, doch noch gut genug wäre, ein Fohlen aufzuziehen. Was hilft aber aller Aufwand von Geldmitteln, zur Beschaffung schöner und geeigneter Hengste, wenn die Kräfte dieser edlen Thiere auf solche Art verschwendet werden? —

Um diesem Gegenstande näher zu treten, würde man die bezeichnete Gränze dieser Blätter zur Ungebühr

überschreiten müssen. Dieß liegt jedoch außer der Absicht und kann um so füglicher unterbleiben, als das angedeutete Thema in der hippographischen Literatur bereits hinlänglich erschöpft worden ist. Wie sehr und auf welche entschiedene Weise nicht nur Clima und Behandlung sondern auch der Gebrauch auf das Pferdegeschlecht überhaupt einwirkt, ist eine Wahrheit, die sich ganz besonders bei näherer Bekanntschaft mit der englischen Pferdezucht zu sehr aufdringt, als daß sie, weil hier einmal von dieser die Rede war, mit Stillschweigen übergangen werden konnte.

Wenn wir auch nicht darauf rechnen können, eine in ihrer Art so allgemein verbesserte Pferdezucht, wie sie jene Insel besitzt, zu erreichen, weil es uns trotz aller Erkenntniß des Bessern und des überall von oben herein sichtbar wirkenden Bestrebens, die in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen zu benutzen und herrschende Vorurtheile und Unwissenheit zu bekämpfen, dennoch in vieler Hinsicht an den erforderlichen Mitteln gebrechen möchte, so ist schon viel dadurch gewonnen, daß wir wissen, was uns Noth thut, und so dürfen wir auch nicht verzweifeln, durch ein sicheres, jetzt schon merkbares Fortschreiten auf diesem Wege bald ein erwünschtes Ziel zu erreichen, das nicht sowohl unsern Anforderungen angemessen, als auch ganz besonders unsern Kräften und örtlichen Verhältnissen entsprechend seyn wird.

Bücher=

Verzeichniß einiger naturhistorischen, öconomischen, technol. u. a. Schriften, welche bei der Verlagsbuchhandlung erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu bekommen sind:

Das Alter des Pferdes, nach den Zähnen zu bestimmen. Zusammengestellt nach *G. Kirtland* und *J. J. Pessina*. Eine colorirte Tafel in Royal-Folio. 18 gr. oder 1 fl 21 kr.

Maximilian, Prinzen von Wied-Neuwied, Abbildungen zur Naturgeschichte Brasiliens. Iste bis Xte Lieferung. Jede Lieferung enthält 6 Kupfertafeln und 6 Blätter Erklärungen, Teutsch und Französisch, Royal-Folio. (Der Ladenpreis ist 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr. Subscriptionspreis 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr. für jede Lieferung).
(Die Fortsetzung folgt nun, bis zum nahen Schluß des Werks, ununterbrochen).

— Desselben Beiträge zur Naturgeschichte von Brasilien. 1r und 2r Bd., mit 8 Kupfern. gr. 8. 1825. 1826. 6 Rthlr. oder 10 Fl. 48 Kr. (In Commission).

Lampadius, W. A., neue Erfahrungen im Gebiete der Chemie und Hüttenkunde, gesammelt im chemischen Laboratorium zu Freiberg und in den Hüttenwerken und Fabriken Sachsen's in den Jahren 1808—1815 I. Bd. Mit 7 Kupfertaf. gr. 8. 1816. 1 Rthlr. 18 gr. oder 3 fl. 9 kr.

— Derselben 2ter Band, mit 4 Kupfert. gr. 8. 1817. 1 Thlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

Putsche, Dr. C. W. E., Versuch einer Monographie der Kartoffeln, oder ausführliche Beschreibung der Kartoffeln, nach ihrer Geschichte, Charakteristik, Cultur und Anwendung in Teutschland. Herausgegeben von Dr. F. J. Bertuch. Mit 9 ausgem. und 4 schwarzen Kupf. gr. 4. 1819. 3 Rthlr. 12 gr. oder 6 fl. 18 kr.

Kartoffel-Cabinet. Oder plastische Darstellung der vorzüglichsten Kartoffelarten, nach Dr. *Putsche's* und Dr. *Bertuch's* Versuch einer Monographie der Kartoffeln über die Natur selbst in Wachs geformt; mit Citat ihrer Charakteristik in der Monographie. In 33 Abbildungen in Wachs, in einem saubern Kistchen. 15 Rthlr. oder 27 fl.

Müller, F. G., Beschreibung der Sparöfen und Heerde, welche in der Grafschaft Mark schon seit vielen Jahren gebräuchlich und bewährt gefunden sind. Nebst einer Nachricht vom Brodbacken, Bierbrauen und Branntweinbrennen bei Steinkohlen, und einem Anhange über die Thermolampen, Fumivoren und Phlogoskopen der Franzosen. Mit Kupf. gr. 8. 1803. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Cazeneuve und Comp. Die beweglichen und nicht stinkenden Abtrittsgruben. Eine für Hausbesitzer und Bewohner sehr wichtige leicht ausführbare Erfindung. Nach dem Berichte der Herren Dubois, Huzard und H. d. Thury an die Central-Ackerbaugesellschaft in Paris. Mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. 1819. 12 gr. oder 54 kr.

Urat, ein neues Düngungsmittel der Herrn Donat und Comp. Nach dem Berichte des Herrn G. de Thury an die Königl. Centralgesellschaft des Ackerbaues zu Paris. Aus dem Franz. Mit 1 Kupf. gr. 8. 1820. 12 gr. oder 54 kr.

Cadet de Vaux, A. A., Abhandlungen über Gegenstände der Feld-, der Alimentär- und der Hauswirthschaft. Aus dem Franz. übersetzt. Mit 1 Tafel Abbildungen. gr. 8. 1822. 9 gr. oder 40 kr.

Beobachtungen, in Bezug auf Rußland's colossale Branntweinbrennereien, aus denen auch der Deutsche Nutzen ziehen kann. Aus 13jähriger Erfahrung von J. R. Mit 1 Kupfer, gr. 8. 1823. 21 gr. oder 1 fl. 34 kr.

Steiner, C. F. Ch., der Wasserwärmer, oder Vorrichtungen, mittelst welcher in kurzer Zeit, durch wenig Brennstoff viel Wasser erhitzt werden kann. Zum Gebrauch bei allen Anstalten, die heißes Wasser in großer oder geringer Menge bedürfen ꝛc. Mit 3 Kupfertaf. gr. 4. 1823. 15 gr. oder 1 fl. 8 kr.

Neues und Nutzbares, aus dem Gebiete der Haus- und Landwirthschaft und der dieselben fördernden Gewerbskunde. 1. 2. 3. Band. Der Band von 24 Stücken gr. 4. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. Einzeln das Stück 3 gr. oder 15 kr. Wird fortgesetzt und sowohl in vollständigen Bänden, als auch in einzelnen Stücken, wie sie erscheinen, versendet. Vom 4. Band ist das 1. bis 3. Stück bereits erschienen und versendet.

Putsche, Dr. C. W. F., vollständige und deutliche Anweisung zum Hopfenbau. gr. 8. 1824 4 gr. oder 18 kr.

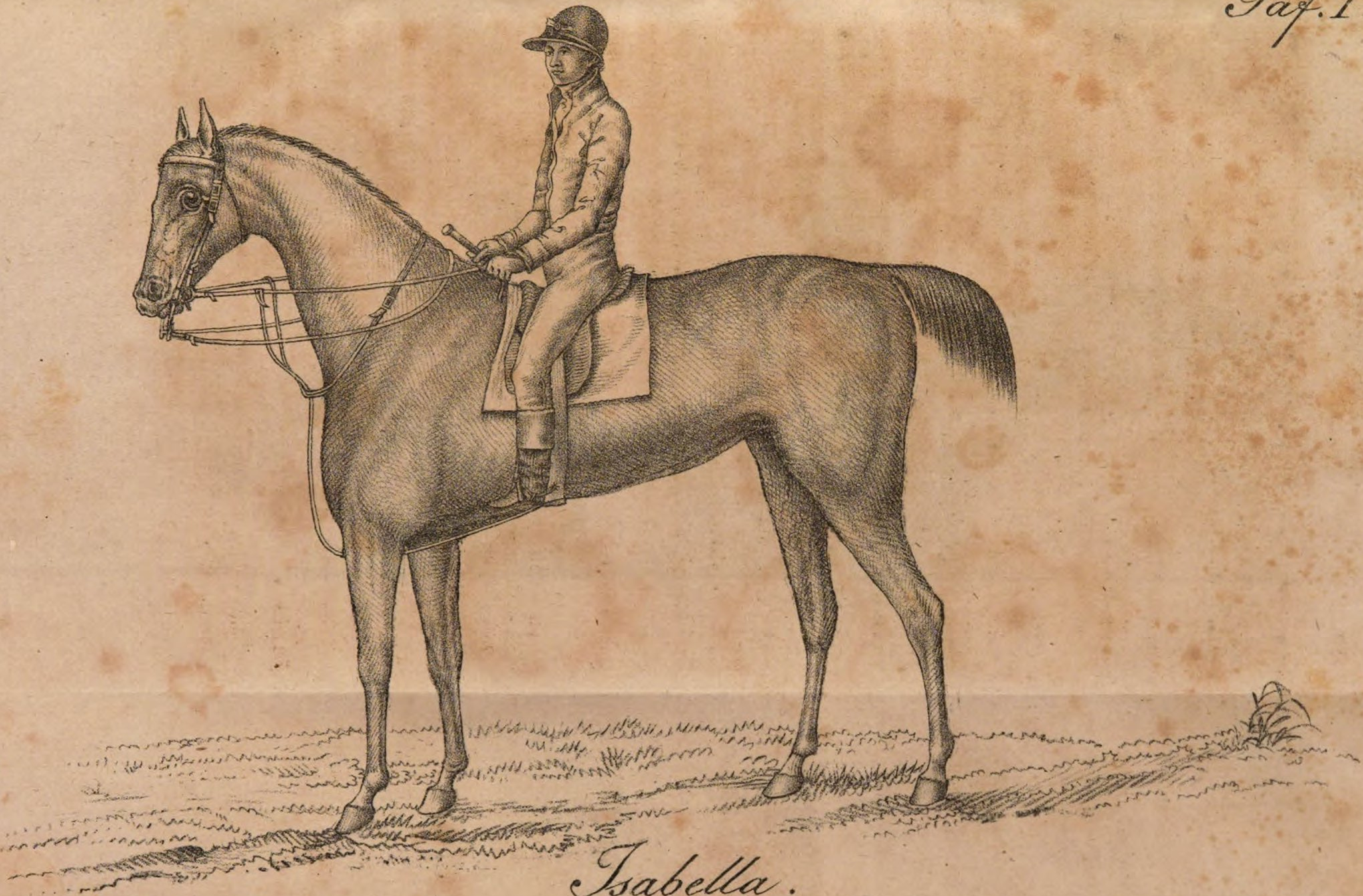
Brauell, J. Fr., über die seit mehreren Jahren in Deutschland unter den Pferden herrschende Epizootie und über dieselbe Krankheit bei den Schaafen und bei dem Rindvieh. gr. 8. 1825. 6 gr. oder 27 kr.

Handwerker und Künstler, der, Fortschritte und Muster. Mit vielen eingedruckten Abbildungen. I. Band. gr. 4. Der Band besteht aus 24 Stücken mit Haupttitel, Register und Umschlag und kostet 2 Rthlr. oder 3 fl. 36 kr. Wird fortgesetzt und sowohl in ganzen Bänden, als in einzelnen Stücken ausgegeben. Vom II. Band ist bereits 1. bis 18. St. erschienen und versendet.

Nicholson, J. Esq., der pract. Mechaniker und Manufacturist, oder gemeinnützige Erläuterung der mechanischen Künste und Fabriken England's. Aus dem Engl. Mit vielen Abbildungen. In 4 Lieferungen, bestehend in 44 Bogen Text, Haupttitel und vollständiger Inhaltsübersicht, nebst 95 Tafeln Abbildungen. Das ganze Werk vollständig giebt einen starken Octavband und kostet 6 Thlr. S. oder 10 fl. 48 kr.

Hibbert's, S., Andeutungen zur Philosophie der Geistererscheinungen, oder Versuch, die hierbei statthabenden Täuschungen auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen. A. d. E. gr. 8. 1825. 2 Rthlr. 6 gr. oder 4 fl. 3 kr.

Taf. I



Isabella.

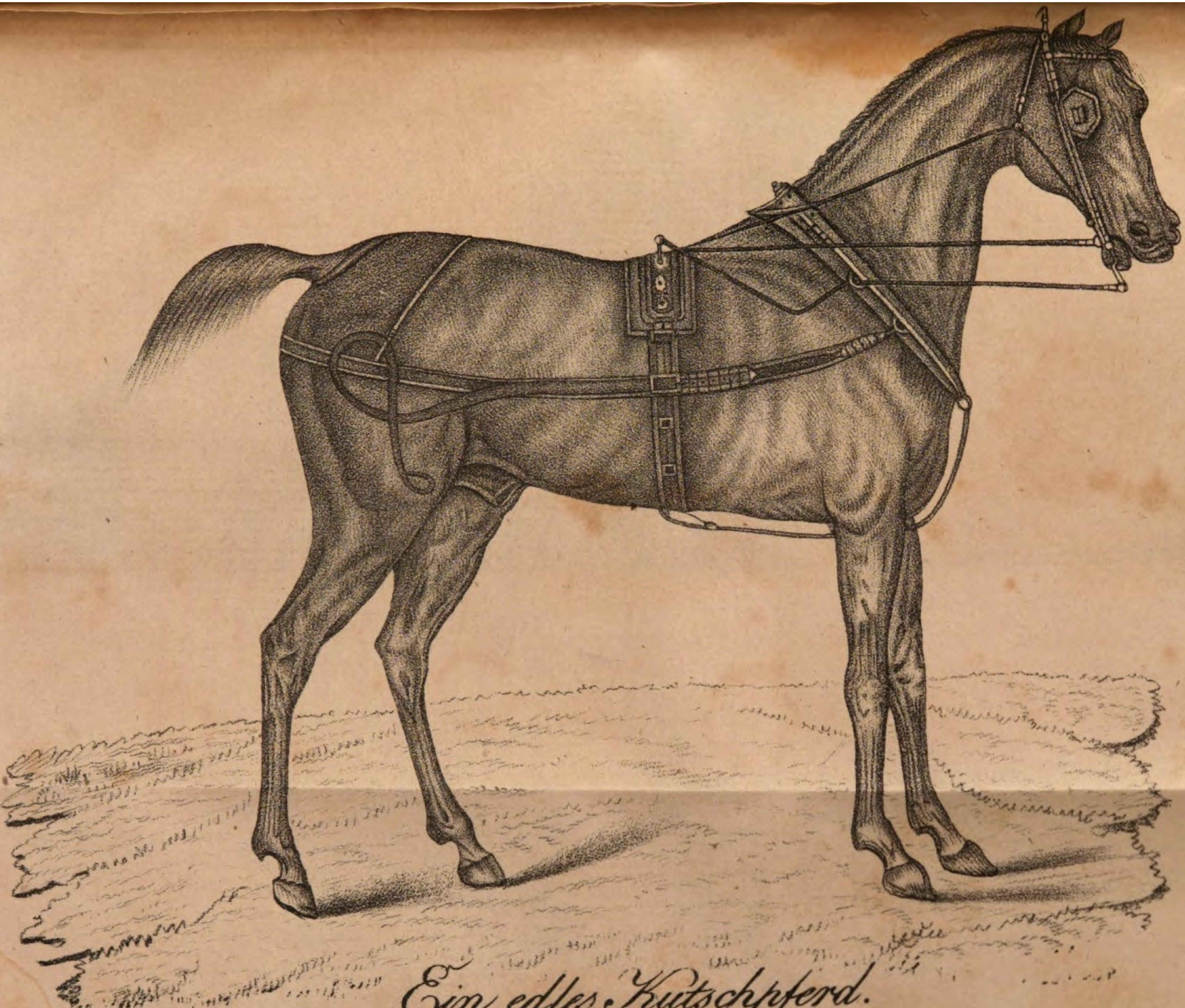
Taf. II.

Pindarrie.

Taf. III.

Ein Jagdpferd.

Ein Jagdpferd.

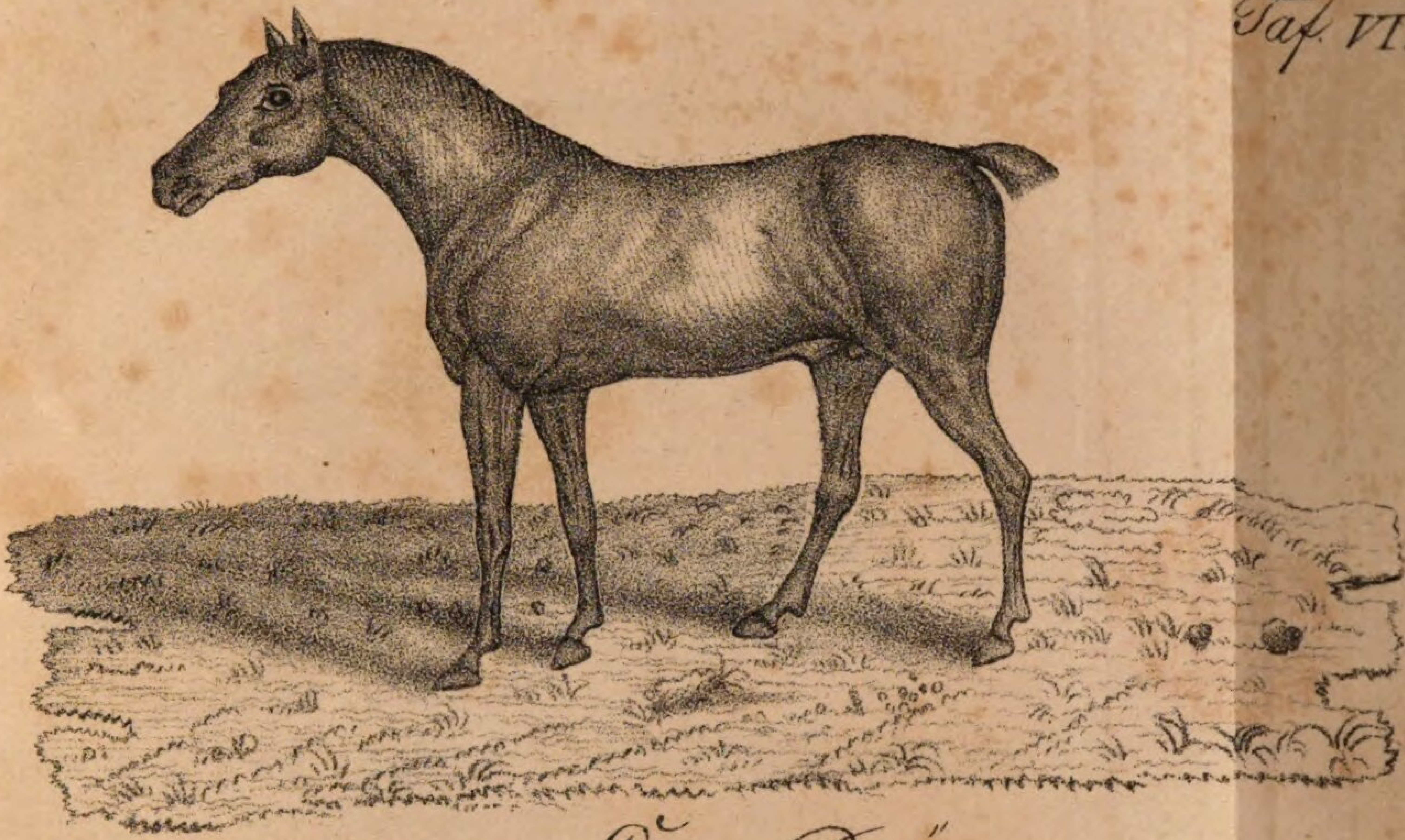


Ein edles Kutschpferd.

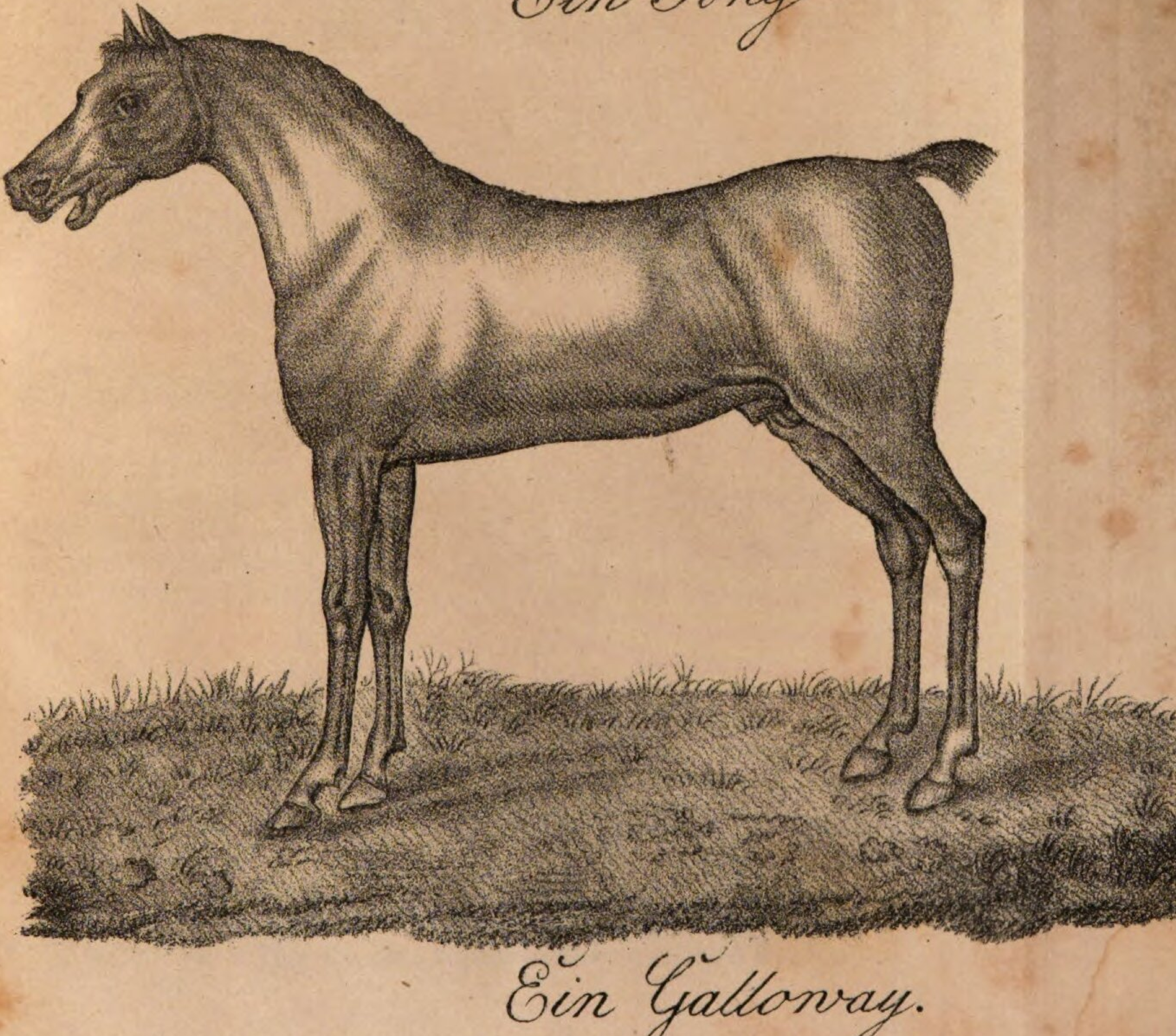
Taf. V.

Elephant.

Taf. VI.



Ein Pony.



Ein Galloway.

Uebersicht
einiger
Geographisch-statistischen Verlagswerke des geographischen Instituts zu Weimar,
welche
durch alle Buch- und Landcharten-Handlungen zu haben sind.

A. Charten,
welche, einzeln und in Atlasse gebunden, für die verschiedenen Bedürfnisse nach den besten Materialien entworfen und immer dem neuesten Stande der Erdkunde gemäſs berichtigt und ergänzt werden.

Allgemeiner Handatlas der ganzen Erde.

Dieser Atlas besteht aus 60 Charten im gröſsten Landchartenformat, wozu die mit einem * versehenen Zeichnungen von *Weiland* und die übrigen von *Güssefeld*, *Reinecke*, *Streit*, *Reichard* und *Stieler* entworfen sind.

Inhalt:

1) *Oestl. und westl. Halbkugel. 2) * Nördl. und südl. Halbkugel. 3) * *Europa*. 4) * Deutschland. 5) * Oesterr. Kaiserstaat. 6) * Preuſs. Staat. 7) * Baiern. 8) * Würtemberg mit Baden. 9) * Sachsen. 10) * Hanover, Oldenburg, Lippe u. Freie Städte. 11) * Böhmen. 12) * Mähren u. Oest. Schlesien. 13) * Erzherz. Oesterreich mit Salzburg. 14) * Illyrien und Steyermark. 15) * Tyrol. 16) * Brandenburg. 17) * Pommern. 18) * Schlesien. 19) * Das Preuſsische Sachsen u. Herzogl. Anhaltsche Länder. 20) * Die Preuſs. Rhein-Provinzen und Kurhes-

sen-Darmstadt, Nassau u. s. w. 21) *Mecklenburg und Holstein. 22) *Grofsherz. und Herz. Sächs., Schwarzb. und Reuss. Länder. 23) *Die Schweiz. 24) *Gen. Charte von Italien. 25) Ober-Italien. 26) Unter-Italien. 27) *Frankreich. 28) *Spanien und Portugal. 29) *Grofsbritannien und Ireland. 30) *England. 31) *Scotland. 32) *Ireland. 33) *Niederlande. 34) *Dänemark. 35) *Schweden und Norwegen. 36) *Russisches Reich. 37) *Europ. Rufsland. 38) *Königr. Polen und die Preufs. Provinzen Ost- und West-Preufsen und Posen. 39) Galizien (Ost- u. West-). 40) Ungarn u. Siebenbürgen. 41) Europ. Türkey. 42) **Asien*. 43) *Asiat. Türkey. 44) Persien. 45) *Vorderindien. 46) *Hinterindien. 47) China. 48) **Africa*. 49) *Nordküste von Africa. 50) *Aegypten, Nubien und Habesch. 51) Senegambien, Nigritien und Guinea. 52) *Nieder-Guinea. 53) *Ostküste von Africa und Madagaskar. 54) *Süd-Africa. 55) **America*. 56) *Nordamerica. 57) *Verein. Nordamer. Freistaaten. 58) *Westindien. 59) *Südamerica. 60) **Australien*.

Preis des ganzen Atlasses, ordin. Ausgabe, 20 Rthlr. S., gebunden 22 Rthlr. Jede Charte einzeln 8 Gr.

Verkleinerter Handatlas der ganzen Erde.

Bestehend aus 60, nach obigem von *Weiland* gröfstentheils neu gezeichneten Charten in Royal-Folio.

Inhalt:

1) *Oestl. und westl., 2) *nördl. und südl. Halbkugel. 3) **Europa*. 4) *Deutschland. 5) *Oesterr. Monarchie. 6) *Böhmen. 7) *Mähren und Oesterr. Schlesien. 8) *Erzherz. Oesterreich. 9) *Illyrien und Steyermark. 10) *Tyrol. 11) *Galizien. 12) *Ungarische Erbstaaten. 13) *Preufs. Monarchie. 14) *Brandenburg. 15) *Pommern. 16) *Das Preufs Sachsen. 17) *Preufs. Prov. Schlesien. 18) *Die Preufs. Rheinprov. und Hessen, Nassau etc. 19) *Königr. Polen, den Preufs. Provinzen Ost- und Westpreufsen und Posen. 20) *Baiern. 21) *Würtemberg und Baden. 22) *Sachsen. 23) *Hanover, Oldenburg und einige angränzende Länder. 24) *Mecklenburg, Holstein, Lauenburg und Eutin. 25) *Grofsherzogl. und Herzogl. Sächs., Schwarzburg- und Reufs. Länder. 26) *Die Schweiz. 27) *Gen. Ch. von Italien. 28) Ober-Italien. 29) Unter-Italien. 30) *Frankreich. 31) *Spanien und Portugal. 32) *Grofsbritannien. 33) *England. 34) *Schottland. 35) Ireland. 36) *Niederlande. 37) *Dänemark. 38) *Schweden und Norwegen. 39) *Europäisches Rufsland. 40) *Europ. Türkey. 41) **Asien*. 42) Asiatisches Rufsland. 43) Asiatische Türkey. 44) Persien. 45) Vorder-Indien.

46) Hinter-Indien. 47) China. 48) * *Africa.* 49) Aegypten. 50) Nord-Africa. 51) Senegambien und Ober-Guinea. 52) Nieder-Guinea. 53) Süd-Africa. 54) Madagaskar und African. Ostküste. 55) * *America.* 56) * Nord-America. 57) * Vereinigte Nordameric. Staaten. 58) * Westindien. 59) * Südamerica. 60) * *Australien.*

Preis 10 Rthlr. S., gebunden 11 Rthlr. — Jede Charte einzeln 4 Gr.

Compendiöser allgemeiner Atlas,

bestehend aus 30 schön gestochenen und illuminirten, auf Velinpapier sauber gedruckten Charten, zum geographischen Unterricht bei allen Lehrbüchern brauchbar eingerichtet, von *C. F. Weiland.* 1826. gr. Querquart.

Preis 2 Rthlr. 12 Gr. Jedes einzelne Blatt 2 Gr. Sächs.

I n h a l t:

1) Oestl.-, 2) westl. Halbkugel. 3) Europa. 4) Deutschland. 5) Oesterr. Kaiserstaat. 6) Preufs. Monarchie. 7) Nordwestl.-, 8) nordöstl.-, 9) mittleres-, 10) südwestl.-, 11) südöstl. Deutschland. 12) Ungarn. 13) Preufsisch Polen. 14) Schweiz. 15) Niederlande. 16) Frankreich. 17) Italien. 18) Spanien und Portugal. 19) Grofsbritannien. 20) Dänemark. 21) Schweden und Norwegen. 22) Europ. Rufsland. 23) Europ. Türkey. 24) Asia. 25) Indien, China und Afghanistan. 26) Africa. 27) America. 28) Nordamericanische Freistaaten. 29) Westindien. 30) Australien.

Kleiner Atlas der ganzen Erde

in 8 Blättern. gr. Querquart. 16 Gr. Sächs.

Dieser besteht aus Taf. 1. 2. 3. 4. 24. 26. 27. 30. des Compend. Atlas; Papier und Illumination wie bei jenem.

Neuer methodischer Schulatlas I. Cursus,

zu allen Lehrbüchern der Erdbeschreibung brauchbar, neu gezeichnet von *C. F. Weiland.* gr. Querquart. 1825. Preis 1 Rthlr. 4 Gr. S.

Besteht aus 15 (schriftlosen) schön gestochenen, auf feines Velinpapier gedruckten und illuminirten Chärtchen.

I n h a l t:

1) Oestl. Hemisphäre. 2) Westl. Hemisph. 3) Europa. 4) Portugal und Spanien. 5) Frankreich. 6) Helvetien. 7) Italien. 8) Deutschland. 9) Niederlande. 10) Grofs-

britannien. 11) Schweden mit Norwegen und Dänemark. 12) Rufsland. 13) Preufs. Monarchie. 14) Oesterr. Kaiserstaat. 15) Europ. Türkei.

Neuer methodischer Schulatlas II. Cursus,

neu gezeichnet von *C. F. Weiland*, in 30 (schriftlosen) Blättern gr. Roy. Querquart. 1825. Preis 2 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

In Stich, Papier und Illumination dem I. Cursus gleich.

I n h a l t:

1) Nördl. Hemisphäre. 2) Südl. Hemisph. 3) Europa. 4) Deutschland. 5) Oesterr. Kaiserstaat. 6) Preufs. und Dänische Monarchie. 7) Nordwestl.-, 8) Nordöstl.-, 9) Mittleres-, 10) Südwestl.- und 11) Südöstl. Deutschland. 12) Preufsen und Polen. 13) Ungarn und Galizien. 14) Schweiz. 15) Niederlande. 16) Frankreich. 17) Italien. 18) Spanien und Portugal. 19) Grofsbritannien. 20) Schweden und Norwegen. 21) Europ. Rufsland. 22) Europäische Türkey. 23) Asien. 24) Südwestl.- und 25) Südöstl. Asien. 26) Africa. 27) America. 28) Verein. Staaten von Nordamerika. 29) Westindien. 30) Australien.

Atlas der alten Welt,

5te Aufl., bestehend aus 14 von *C. F. Weiland* ganz neu bearbeiteten Charten und von *F. A. Ukert* berichtigten Geschichtstabellen. gr. Querquart. Velinpapier. 1826. Preis 1 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

I n h a l t:

1) Orbis terrarum ad mentem Homeri, Eratosthenis et Ptolemaei delineatus. 2) India et Persia. 3) Asia minor et Syria. 4) Palaestina. 5) Arabia et Aegyptus. 6) Africa. 7) Graecia, Macedonia, Thracia et Illyricum. 8) Italia. 9) Roma, Athenae. 10) Gallia. 11) Hispania. 12) Insulae Britannicae. 13) Germania, Vindelicia, Rhaetia et Noricum, Illyria, Pannonia, Dacia et Moesia.

Oro-hydrographische Charte von Deutschland, zugleich als Uebersichts-Charte der grofsen topogr. milit. Charte in 220 Blättern. Imp. Fol. 1822. Velinpap. Preis 1 Rthlr.

Topogr. milit. Charte von ganz *Deutschland* in 220 unilluminirten Blättern. Royal-Fol. Diese sich durch Voll-

ständigkeit empfehlende Charte kostet auf ordin. Landchartenpapier 60 Rthlr., auf Velinpapier 80 Rthlr. Ein einzelnes Blatt auf ord. Pap. 8 Gr., auf Velinpap. 10 Gr. S.

Top. mil. Charte der *Niederlande* in 40 unillum. Blättern, Royal-Fol. (Fortsetzung der topogr. mil. Charte von Deutschland.) 12 Rthlr., auf Velinpap. 15 Rthlr., einz. Sect. à 8 u. 10 Gr. S.

Top. mil. Charte der *Schweiz* in 24 unillum. Blättern. Roy. Fol. (Fortsetzung der Charte von Deutschland.) 8 Rthlr., auf Velinpap. 10 Rthlr., einz. Sect. à 8 u. 10 Gr. S.

Top. mil. Charte von *Preufsen, Polen* und *Posen* in 85 unillum. Blättern. Mit 2 Bänden Repertorium. Royal-Fol. (Fortsetzung der Charte von Deutschland.) 27 Rthlr., auf Velinpapier 33 Rthlr., einzelne Blätter à 8 und 10 Gr. S.

NB. Atlasse einzelner Länder und Ländertheile mit besondern Titeln und Gränzillumination sind zu verhältnifsmäfsigen Preisen immer vorräthig.

Geograph.-statistisch-historischer Atlas von America.

in 52 Charten mit beigedrucktem, von Dr. G. *Hassel* bearbeiteten, geographisch-statistischen und historischen Texte.

Inhalt:

NB. Die mit einem * bezeichneten sind erschienen.

1) Charte von America. 2) Nordamerica. 3) Britisch-America. 4) Vereinigte Staaten von Nordamerica. 5) Statistisches Tableau der vereinigten Staaten von Nordamerica. 6) *Charte des Staates Maine. 7) *Newhampshire. 8) *Massachusetts. 9) *Rhodeisland. 10) *Connecticut. 11) *Vermont. 12) *Neuyork. 13) *Newjersey. 14) *Pennsylvania. 15) *Delaware. 16) * Maryland. 17) District Columbia. 18) Virginia. 19) *Nordcarolina. 20) *Südcarolina. 21) *Georgia. 22) *Ohio. 23) *Kentucky. 24) *Tennessee. 25) *Missisippi. 26) *Louisiana. 27) * Alabama. 28) * Indiana. 29) *Illinois. 30) *Missury. 31) Gebiet Arkansas. 32) Gebiet Michigan und Nordwest. 33) Gebiet von Oregan. 34) Gebiet Florida. 35) *Mexico. 36) *Guatemala. 37) Westindien. 38) *Cuba und Bahamas. 39) *Jamaica. 40) *Hayti. 41) Puerto Rico und die Jungferninseln. 42) Inseln unter dem Winde. 43) Inseln vor dem Winde. 44) Südamerica. 45) *Columbia 46) *Brasilien. 47) *Peru. 48) *Chile. 49) *la Plata 50) Guiana. 51) Die Nordpolarländer nebst Grönland und Spitzbergen und 52) Patagonien und Feuerland und die Südpolarländer.

Preis einer Charte auf ord. Papier 8 Gr., auf Velin 12 Gr. Sächs.

Geographisch-statistisch-historischer Atlas der Staaten des Deutschen Bundes. Royal-Folio.

Jeden einzelnen Deutschen Staat für sich darstellend, so, daß das Bild desselben durch die nur angedeuteten Nachbarstaaten nicht gestört wird. Jeder, von C. F. Weiland gezeichneten Charte ist ein, von Dr. G. Hassel gearbeiteter, inhaltreicher Text beigedruckt. Stich und Illumination sind sorgfältig, Papier und Druck gefällig.

Die erste Lieferung enthält: 1) Herzogthum Braunschweig, 2) Herzogth. Gotha, 3) Großherzogth. Hessen, 4) Herzogthum Nassau.

Die zweite Liefer. enthält: 1) Kurfürstenth. Hessen, 2) Herzogthum Holstein-Oldenburg, 3) Großherz. Sachsen-Weimar, 4) Fürstenth. Waldeck.

Die dritte Liefer. enthält: 1) das Herzogthum Altenburg; 2) die Länder der Herzöge von Anhalt; 3) das Herzogthum Coburg-Gotha; 4) das Herzogthum Meiningen-Hildburghausen.

Preis einer Lieferung von 4 Blättern 1 Rthlr. 12 Gr. Preis einer einzelnen Charte daraus 9 Gr. Sächs.

Oro-hydrographische Charte von *Europa*. 1821. Velinpap. 18 Gr.

Post- und Reisecharte von Deutschland und den angränzenden Ländern. Nach den neuesten Quellen entworfen von *C. F. Weiland*. Imp. Fol. 1827. Vel. Pap.

Gen. Ch. von *Spanien* u. *Portugal*, in 6 Blättern. 1824. 3 Rthlr. 18 Gr. Jedes einzelne Blatt kostet 15 Gr.

Gen. Charte von *Italien*, in 4 Blätt., 1821. 3 Rthlr.

Höhen-Charte, bildlich vergleichende Uebersicht der bedeutendsten Berge in Europa, Asien, Africa, America und den Südseeländern. Neue Aufl. 1824. 9 Gr.

Strom-Charte, eine vergleichende Uebersicht der Länge der Hauptströme der Erde. 1821. 9 Gr.

Höhen-Charte von Deutschland und der *Schweiz*, nebst Andeutung der Höhen vieler Städte, Seen etc. 1825. 9 Gr.

Fluſs-Charte von *Deutschland*, eine vergleichende Uebersicht der Länge der Hauptflüsse von Deutschland. 1821. 9 Gr.

B. Erd- und Himmelsgloben,

welche in unserm Verlage verfertigt werden.

Erdglobus, 4 englische Zoll im Durchmesser, neu entworfen und gezeichnet von *C. F. Weiland*, dem neuesten Stand der Erdkunde angemessen und reichhaltiger, vorzüglich an Schrift, als man der Gröfse nach vermuthen könnte; sehr schön gestochen und sorgfältigst illuminirt; mit messingenem Meridian, auf elegantem polirten Gestelle. Ladenpreis 3 Rthlr. Sächs.

Erdglobus, 4 engl. Zoll im Durchmesser, mit messingenem Meridian, in einem kubischen Kästchen, welches zugleich als Gestelle dient; zum ersten Unterricht bestimmt, und deſshalb *ohne Schrift*, aber mit Bezeichnung der vorzüglichsten Seereisen und sauber illuminirt. 2 Rthlr. S.

Himmelsglobus, 4 engl. Zoll im Durchmesser, mit benamten Sternbildern, messingenem Meridian, Stundenringe und Höhenquadrant, in einem kubischen Kästchen und wie der Erdglobus zum ersten Unterricht bestimmt. 3 Thlr. S.

Wird auf Verlangen auch auf gleichem Gestelle wie der *Weiland*sche Erdglobus und zu demselben Preise geliefert.

Erdglobus, 8 paris. Zoll im Durchmesser, reich mit Schrift versehen, schön illuminirt und alle Details der neuesten Entdeckungen enthaltend, mit messingenem Meridian, Stundenring und Boussole, auf elegantem polirten birnbaumnen Gestelle. Netto 11 Rthlr. S.

Himmelsglobus, 8 par. Zoll im Durchmesser, mit benamten Sternbildern, mit messingenem Meridian, Stundenring und Höhenquadranten, auf elegantem polirten birnbaumnen Gestelle. Netto 11 Rthlr. S.

Diese beiden Globen sind für den Unterricht in den höhern Classen der Gymnasien und für den Handgebrauch der Liebhaber der Erd- und Himmelskunde bestimmt.

Erdglobus, 1 engl. Fuſs im Durchmesser, sehr reich mit Schrift versehen, auf's Schönste illuminirt und alle Details der neuesten Entdeckungen enthaltend; auf sehr schönem polirten birnbaumnen Gestelle, mit messingenem Meridian, Boussole und Höhenquadranten. Netto 25 Rthlr. Sächs.

Himmelsglobus, 1 engl. Fuſs im Durchmesser, in allem eben so ausgestattet, wie der Erdglobus. Netto 25 Rthlr. S.

— Dieselben mit Mahagonygestelle und versilberter Monture. Jeder Netto 35 Rthlr. S.

Diese groſsen Globen eignen sich vorzüglich für Bibliotheken und Museen.

Bei'm Gebrauch dieser Globen ist folgendes Buch zu empfehlen:

J. H. Voigt's cosmographische Entwickelung der vornehmsten Begriffe und Kenntnisse, welche bei der zweckmässigen Benutzung der künstlichen Erd- und Himmelskugeln erforderlich sind. Mit 1 Kupfertafel. gr. 8. 1810. 1 Rthlr. 6 Gr. S.

Abbildungen der Globen sind bei portofreier Bestellung gratis zu bekommen.

NB. Bei Versendungen werden die Auslagen für die nöthige Emballage besonders berechnet.

C. Bücher,

Vollständiges Handbuch der neuesten Erdbeschreibung

von Ad. Chr. Gaspari, G. Hassel, J. G. F. Cannabich, J. G. Fr. GutsMuths und Fr. A. Ukert gr. 8.

I. Band. Die allgemeine Einleitung in die Erdkunde, die Geschichte derselben, die Einleitung in die mathematische, physische und politische Erdbeschreibung; bearb. von Gaspari, Kries und Hassel. XVI. und 464 Seiten. 1819. 1 Rthlr. 18 Gr. Sächs.

II. Band. Die Einleitung zu Europa und vom mittlern Europa das Oestetreichische Kaiserthum, bearb. von Hassel. XX. und 804 S. 1819. 3 Rthlr.

III. Band. Preußen und Krakau, bearb. von Hassel. XX und 683 S. 1819. 2 Rthlr. 18 Gr.

IV. Band. Die Einleitung zu Deutschland und das königliche Deutschland, bearb. von Hassel. XXVIII. und 718 S. 1819. 2 Rthlr. 12 Gr.

V. Band. Das fürstliche und republikanische Deutschland, bearb. von Hassel. LXXXII. und 890 S. 1819. 3 Rthlr. 12 Gr.

VI. Band. Die Helvetische Eidgenossenschaft und ganz Italien, bearbeitet von Hassel. III. und 948 S. 1820. 3 Rthlr. 18 Gr.

VII. Band (II. Abth. 1. Bd.). Das Britische Reich mit den Jonischen Inseln, bearb. von Hassel. XXII. und 676 S. 1820. 2 Rthlr. 18 Gr.

VIII. Band (II. Abth. 2. Bd.). Frankreich, bearb. von Cannabich. XXVI und 938 S. 1820. 3 Rthlr. 18 Gr.

IX. Band IIte Abth. 3. Bd.). Spanien und Portugall,

bearbeitet von Hassel, und die Niederlande, bearb. von Cannabich. XLII. und 798 S. 1820. 3 Rthlr. 6 Gr.

X. Band (III. Abth. 1. Bd.). Dänemark, Schweden und das Osmannische Europa, bearbeitet von Hassel, LVIII. u. 915 S. 1820. 3 Rthlr. 18 Gr.

XI. Band (III. Abth. 2 Bd.). Das Europäische Rußland und Polen, bearb. von Hassel. XXVIII und 926 S. 1821. 3 Rthlr. 18 Gr.

XII. Band (IV. Abth. 1. Bd.). Asia. Einleitung zu diesem Erdtheile. Das Russische Asien mit den Kaukasusländern, und Dshagatai, bearb. von Hassel. XXVIII. und 896 S. 1821. 3 Rthlr. 18 Gr.

XIII. Band (IV. Abth. 2. Bd.). Asia. Das Osmannische Asia, Arabistan, Iran, Afghanistan und Beludschistan, bearb. von Hassel. XLIV und 900 S. 1821. 3 Rthlr. 18 Gr.

XIV. Band (IV. Abth. 3. Bd.). Die beiden Ostindischen Halbinseln und die Vorder- und Hinterindischen Inseln, bearb. von Hassel. XLIV und 902 S. 1822. 3 Rthlr. 18 Gr.

XV. Band (IV. Abth. 4. Bd.). Das Chinesische Reich, Japan und der östliche Archipel. Bearb. von Hassel. XVI u. 920 S. 1822. 3 Rthlr. 18 Gr.

XVI. Band (V. Abth. 1. Bd.). Das Britische und Russische America und die Französischen Fischerinseln. Bearbeitet von Hassel. XIV und 604 S. gr. 8. 1822. 2 Rthlr. 12 Gr.

XVII. Band (V. Abth 2. Bd.). Die vereinigten Nordamericanischen Freistaaten. Bearb. von Hassel. XII. und 1200 S. 1823. 4 Rthlr. 18 Gr.

XVIII. Band (V. Abth. 3. Bd.). Die Reiche Mexico und Guatemala. Bearbeitet von Hassel, und Westindien bearb. von Cannabich. XIV und 866 S. 1824. 3 Rthlr. 12 Gr.

XIX. Bd. (V. Abth. 4. Bd.). Das Britische, Niederländische und Französische Guayana und das Kaiserthum Brasilien, mit einer Einleitung zu Südamerica. Bearbeitet von GutsMuths. XVIII. u. 1254 S. 1827. 5 Rthlr. 12 Gr.

XXI. Band (VI. Abth. 1. Bd.). Die Nordhälfte von Africa. Bearbeitet von Ukert. XXXIV und 774 Seiten. 1824. 3 Rthlr. 6 Gr.

XXII. Band. (VI. Abth. 2 Bd.). Die Südhälfte von Africa, bearb. von Ukert. XXXII und 886 Seiten. 1825. 3 Rthlr. 12 Gr.

XXIII. Band (VII. Abth.). Australien. Bearbeitet von Hassel. XVI und 900 S. 1825. 4 Rthlr.

Sämmtliche 22 Bände kosten 76 Rthlr. 12 Gr. Sächs.

Gaspari, A. C., über den methodischen Unterricht in der Geographie und die zweckmäßigsten Hülfsmittel dazu. 5te verbesserte Auflage. gr. 8. 1819. 6 Gr.

Gaspari, A. C., Lehrbuch der Erdbeschreibung, I. Cursus. 15te, nach den neuesten Veränderungen berichtigte und vermehrte Auflage. gr. 8. 1826. 18 Gr.

Desselben Lehrbuch der Erdbeschreibung II. Cursus. Eilfte, nach den neuesten Veränderungen berichtigte und vermehrte Auflage. 2. Abtheilung. gr. 8. 1826. 1 Rthlr. 6 Gr.

Hassel, Dr. G., allgemeines geographisch-statistisches Lexicon. 2 Bände, nebst Nachträgen. gr. 8. 1817. 4 Rthlr. 12 Gr.

Hassel, Dr. G., Lehrbuch der Statistik der Europäischen Staaten für höhere Lehranstalten, zugleich als Handbuch zur Selbstbelehrung. gr. 8. 1822. 2 Rthlr. 6 Gr.

Hassel, Dr. G., Statistischer Umriſs der sämmtlichen Europäischen und der vornehmsten Auſsereuropäischen Staaten, in Hinsicht ihrer Entwickelung, Gröſse, Volksmenge, Finanz- und Militärverfassung tabellarisch dargestellt. 3 Thle. gr. Med. Fol. 1823. u. 1824. 9 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpap. 12 Thlr.

Handwörterbuch, vollständiges, der alten Erdkunde, mit sorgfältiger Rücksicht auf die neuere. Nach dem Französischen von Dufau und Guadet bearbeitet und mit den Arbeiten Deutscher Geographen bereichert. 2 Bände gr. 8. 1821 4 Rthlr. 12 Gr.

Ukert, F. A., Handbuch der Geographie der Griechen und Römer, von den frühesten Zeiten bis auf Ptolemäus. I. Band. 1 Abtheilung, enthält die Geschichte der geographischen Entdeckungen und der Geographen. gr. 8. 1816. 1 Rthlr

Desselben I. Bd. 2. Abtheilung, enthält die mathemathische Geographie. Mit 4 großen Charten, gr. 8. 1816. 2 Rthlr. 12 Gr.

Desselben II. Bd. 1. Abtheilung, enthält die physische Geographie: Allgemeine Bemerkungen über die Ansichten der Griechen und Römer von physischer Geographie. I.) Vom Lande. II.) Vom Meere. III.) Atmosphäre. IV.) Von den Producten. V.) Veränderungen auf der Erde. VI.) Geschichte der Erde, Iberien's Sagenzeit. Iberien's oder Hispanien's historische Zeit. Mit 2 Charten. gr. 8. 1821. 2 Rthlr. 18 Gr.

Wilhelm's, Dr. A. B., Germanien und seine Bewohner, nach Quellen dargestellt, gr. 8. 1823. Mit 2 großen Charten. 2 Rthlr. 6 Gr.

Benicken, F. W., die Elemente der Militär-Geographie von Europa. Ein Versuch zur Erleichterung des Selbststudiums und des ersten Unterrichts in den Kriegsschulen. Mit einer Militär-Charte von Deutschland. gr. 8. 1821. 1 Rthlr. 18 Gr.

Almanach, genealogisch-historisch-statistischer, auf das Jahr 1827, herausgegeben von Dr. G. Hassel. gr. 16. 1 Rthlr. 16 Gr.

Reichard, Guide des voyageurs en Europe. Nouv. édit. orig. 3 Vol. avec les Panor. des 13 villes capit. et un Atlas portatif composé de 9 grandes cartes itinéraires. gr. 12mo. 1818 bis 1825. 9 Rthlr. 9 Gr.

NB. Die besonderen *Itinéraires* sind in folgenden Abtheilungen auch einzeln zu haben.

— *Guide des voyageurs en Allemagne, en Hongrie et à Constantinople.* 9me édition avec 2 cartes et les panor. des villes capit. 1822. 2 Rthlr.

— *Guide des voyageurs en France.* Avec la carte des postes, la carte gastronomique, la carte des environs et le panorama des curiosités de Paris. 9me édit. 1824. 1 Rthlr. 12 Gr.

— *Guide des voyageurs en Italie et en Suisse.* 9me édit. avec 2 grandes cartes itin., le plan des fouilles de Pompeja, les cartes de Chamouny et de l'Oberland Bernois et les panor. des villes capitales, 1819. avec un supplem. 1825. 2 Rthlr. 9 Gr.

— *Guide des voyageurs dans le Nord, comprenant le Danemarc, la Suède, la Russie, la Pologne.* 8me édition avec 2 cartes routières et les panoramas des capitales. 1818. 1 Rthlr. 6 Gr.

— *Guide des voyageurs en Portugal et en Espagne, dans la Grande Bretagne et dans les Pays-Bas.* 9me édition avec 3 cartes et les panor. des capitales. 1820. 1 Rthlr. 12 Gr

Reichard, Manuel instructif du voyageur ou renseignemens, observations et notices, d'une utilité générale et reconnue pour les voyageurs. Edition retouchée. 1818. 18 Gr.

Neue allgemeine geographische und statistische Ephemeriden, welche das Neueste aus dem Gebiete

der Erd-, Länder-, Völker- und Staatenkunde in Abhandlungen, Bücher- und Chartenrecensionen, Novellistik und vermischten Nachrichten archivalisch niederlegen.

Die N. A. G. stat. Ephemeriden, die das Publikum seit 1798 kennt, haben ihren ununterbrochenen Fortgang, wie bisher, unter Leitung des Dr. G. Hassel und erscheinen seit dem XV. Bande, regelmäßig in Stücken von 2 Bogen gr. Octav, wovon wöchentlich eines ausgegeben und versendet wird. Funfzehn dieser Stücke, welchen dem Befinden nach Charten, oder erläuternde Kupfer beigegeben werden, machen einen Band aus, der demnach ohne Charten und Tabellen, 30 Bogen enthält und mit einem Haupttitel und Register versehen, wovon der Preis 3 Rthlr. S. ist.

(Bis jetzt sind XX Bände vollständig, vom XXI. Bande aber 1s bis 7s Stück erschienen.)

Unser vollständiges Verlags-Verzeichniß ist durch alle Buch- und Kunsthandlungen gratis zu bekommen.

Weimar, den 1. März 1827.

Das Geographische Institut.

Die

Muskeln der untern Extremität,

in ihrer Lage über und neben einander zum Auseinanderlegen dargestellt,

von

Edward William Tuson,

Wundarzt am Middlesex-Hospitale.

Nach dem Englischen.

Imp. Fol. Preis 5 Thlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein.

Es wurden unter vorstehendem Titel zwei mit grofser Mühe und Sorgfalt gearbeitete colorirte Tafeln nebst 2 Blatt Erklärungen in Imperialfol. und in Pappe gebunden vor Kurzem ausgegeben, welche die Muskeln der untern Extremität, in ihrer Lage unter und neben einander, sehr deutlich darstellen, und da dieser

Myopolyplasiasmus

Beifall gefunden, so ist auch bereits:

die 2te Lieferung desselben in 2 Tafeln, nebst 2 Blatt Erklärungen, Imper. Fol. in Pappe gebunden, Preis 4 Rthlr. S. oder 7 Fl. 12 Kr. Rhein.

erschienen und ausgegeben worden, wovon wir den Preis, in der Erwartung steigender Theilnahme, auf 4 Rthlr. Sächs. gesetzt haben, obwohl die Ausführung dieser zwei neuen Tafeln noch schwieriger ist, als der ersten. Es werden noch zwei ähnliche Lieferungen, von denen die dritte die Muskeln des Unterleibes und des Rückens und die vierte die Muskeln des Antlitz, des Auges, sodann die Muskeln des Mittelfleisches darstellen, nächstens nachfolgen, und sonach eine vollständige

Myologie des menschlichen Körpers gewähren, die dann auch einen gemeinschaftlichen Titel erhalten wird. Einstweilen machen, von den gegenwärtigen fertigen zwei Lieferungen, jede ein Ganzes für sich aus, wofür man den Preis, bei der schwierigen Fabrication, gewiſs nicht unbillig finden wird, da vom engl. Original jede Lieferung 7 Rthlr. kostet. Würde der Absatz bedeutend, so könnte bei den nachfolgenden Lieferungen der Preis nach Verhältniſs noch billiger gestellt werden.

Für die *Käufer* wird bemerkt, daſs die oberhalb liegenden Muskeln, in der Mitte zwischen den sie bezeichnenden Buchstaben, mit einer scharfen Scheere durchgeschnitten werden, um die tiefer liegenden zu Gesicht zu bekommen.

Dieſs Werk kann nicht als Neuigkeit versendet werden, man wird es aber durch jede Buchhandlung auf Bestellung erhalten.

Weimar, im Mai 1827.

Groſsh. S. pr. Landes-Industrie-Comptoir.

Verlags = Anzeigen
des Großh. S. pr. Landes = Industrie = Comptoirs in Weimar.

Curiositäten der physisch = literarisch = artistisch = historischen Vor = und Mitwelt; zur angenehmen Unterhaltung für gebildete Leser. X. Bandes 6s Stück. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. Weimar, 1826.

Enthält: 1) Ueber den Fetischmus alter und neuer Völker. 2) Bericht eines Augenzeugen über den Einzug Kaiser Carl V. in Augsburg, zum Reichstage daselbst 1530. 3) Die Bamberger Kriegsknechte im XVI. Jahrhundert. 4) Die Vehmgerichte und die heimlichen und unterirdischen Gemächer in Baden. 5) Die Vaganten, ehemals sogenannte Bettelstudenten und fahrenden Schüler. 6) Küßnacht; ein Landschaftsgemälde von Bleuler dem ältern. 7) Ulrich Wirschungs Ausfahrt nach Venedig, in die fremde Welt. (Mit einer Abbild.) 8) Beschreibung eines alten Beckens. 9) Leidenschaftserweckung der Assassinen. 10) Der sogenannte neue Messias Sabbathai Zevy. 11) Der Phönix der Gelehrten seiner Zeit. 12) Gelehrte und Schriftsteller in mancherlei Situationen, Befangenheiten, Bestrebungen, mit sonderbaren Eigenheiten rc. 13) Miscellen: Das Fundament der Duisburg; das Karnöffelspiel; xylographisches Evangelienwerk; der Buchdrucker Peter Drach; Dorsch der Stempel = und Edelsteinschneider; die sehr merkwürdige Medaille unserer Zeit, nebst Abbildung. Register zum X. Bande.

Der Preis eines Bandes von 6 Stücken ist 4 Rthlr. 12 Gr. oder 8 Fl. 6 Kr Rhein. — eines einzelnen Stückes 18 Gr. — Vollständige Exemplare vom Anfange an, so wie auch einzelne Bände und Stücke sind ebenfalls noch zu haben.

J. C. Loudon's Encyclopädie des Gartenwesens; enthaltend die Theorie und Praxis des Gemüsebaues, der Blumenzucht, der Baumzucht und der Landschaftsgärtnerei, mit Inbegriff der neuesten Entdeckungen und Verbesserungen. Aus dem Englischen. Mit vielen Abbildungen in Steindruck, im größten Octav = Format. Weimar, 1823 bis 1826.

Die Encyclopädie des Gartenwesens, wovon in England 3 Auflagen in kurzer Zeit auf einander folgten, ist jetzt auch in der deutschen Uebersetzung vollständig. Sie handelt über jeden Zweig der Gartenkunst und umfaßt alle Verbesserungen bis auf's Jahr 1825, so daß man keinen wesentlichen Gegenstand darin vermissen wird.

Das ganze Werk besteht in 2 starken Bänden (112 Bogen) im größten Octav = Format, mit Haupttiteln und Register, einem Band Abbildungen (741 auf 57 Tafeln), gr. 4. in grünem Umschlag geheftet, und kostet 13 Rthlr. S. oder 23 Fl. 24 Kr. Rhein.

J. C. Loudon's Encyclopädie der Landwirthschaft, enthaltend die Theorie und Praxis der Taxation, Uebertragung, Anlegung, Verbesserung und Bewirthschaftung des Grundeigenthums, wie auch die Cultur und Benutzung der vegetabilischen Erzeugnisse der Landwirthschaft, mit Inbegriff der neuesten Entdeckungen und Verbesserungen; einer allgemeinen Geschichte der Landwirthschaft in allen Ländern; einer statistischen Uebersicht ihres gegenwärtigen Zustandes ꝛc. Aus dem Englischen. Mit vielen eingedruckten Abbildungen. Im größten Lexicon-Octav, in Umschlag geh.

Da bekanntlich Britannien im Puncte der Landwirthschaft bis jetzt noch unerreicht dasteht und diese wichtige Quelle des Nationalreichthums ergiebiger zu machen verstanden hat, als jedes andere Land unserer Erde; so muß ein Werk, wie das vorliegende, welches die britische Landwirthschaft so gründlich abhandelt, daß es nach dem Urtheile der Sachkenner einzig in seiner Art ist, dem deutschen Landwirth eine willkommene Gabe seyn. Wir haben nicht zugegeben, daß dasjenige wegbliebe, was nicht unmittelbar für Deutschland brauchbar erscheint, weil eben dasselbe oft durch Modification noch sehr wichtig werden kann; ist doch auch nicht überall in Deutschland anwendbar, was in einigen deutschen Provinzen sich bewährt! Der denkende Landwirth wird schon selbst sein Urtheil gebrauchen. Dasjenige aber, was diesem Werke etwa noch fehlen möchte, soll in einem Supplement folgen. Die Verlagshandlung hat die Anordnung getroffen, das ganze Werk in 6 Lieferungen, jede zu 18 bis 20 Bogen und drei Lieferungen auf einen Band gerechnet, in einer treuen und bündigen Uebersetzung baldigst in die Hände des Lesers zu liefern. Jede Lieferung wird unmittelbar nach ihrer Vollendung ausgegeben, und die Beendigung des Ganzen möglichst beschleuniget. — Der Reichthum dieser Encyclopädie und die systematische Anordnung der Materialien ist am besten aus dem, der ersten Lieferung vorstehenden, Inhaltsverzeichnisse des ganzen Werkes zu ersehen. Sie enthält übrigens, zur Erläuterung und Verdeutlichung der abgehandelten Gegenstände, auch gegen 800 Holzschnitte, die von geschickten Händen besorgt werden.

Der Preis soll (ohne Pränumeration oder Subscription zu verlangen) nach möglichster Billigkeit bestimmt werden; wobei man nicht unbeachtet zu lassen bittet, daß bei dem sehr engen, der Deutlichkeit aber keineswegs schadenden Druck, und bei der Größe des Formats, ein Bogen des vorliegenden Werkes beinahe drei Bogen gewöhnlichen Median-Formats enthält, überdieß die eingedruckten Abbildungen dem Werk nicht nur zu einer Zierde gereichen, sondern auch von wesentlichem Nutzen sind.

Es sind davon bereits die 3 ersten Lieferungen oder der erste Band (55 Bogen, mit 475 eingedruckten Abbildungen, Preis 6 Rthlr. 12 Gr. S. oder 11 Fl 42 Kr. Rh.) fertig. Die übrigen 3 Lieferungen werden bald nachfolgen.

Vorstehende Werke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Brincken, Fr. von den

Bemerkungen über das Englische Pferd, dessen verschiedene Racen, und die Pferdezucht im Allgemeinen

Weimar 1827

Oecon. 332 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10294415-4